

*RUND*brief

der Petersberg-Gemeinschaft



Brücken bauen



Inhalt

3 Vorwort

Schwerpunkt Brücken bauen

Neues vom Petersberg

26 Neuigkeiten vom Personal

38 Impulse aus Predigten

50 Neues im Haus

58 Seminarberichte

Petersberg-Gemeinschaft

74 Kurs- und Landkreistreffen

90 Verstorbene

94 Projekte

105 Termine

Jahresthema 2023

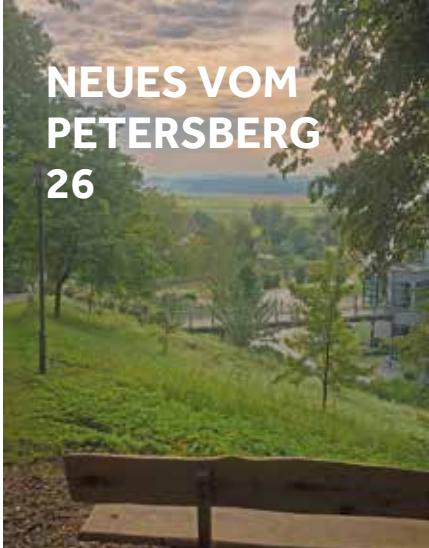
106 Jubiläum

110 Einladung Neujahrs-Kurs



**SCHWERPUNKT
BRÜCKEN BAUEN**

5



**NEUES VOM
PETERSBERG**

26



**PETERSBERG-
GEMEINSCHAFT**

74

Liebe Mitglieder der Petersberg-Gemeinschaft, liebe Freundinnen und Freunde des Petersbergs,



ich melde mich in dieser 70. Ausgabe des Rundbriefs noch einmal zu (Vor-)Wort, denn die Veränderungen des Rundbriefs lösten viel Lob und Zustimmung, aber auch viele Diskussionen aus.

Kleine und leichte Veränderungen: Die Schriftgröße in den Bildunterschriften und Randspalten ist jetzt etwas größer, der Umschlag etwas fester. Die intensivsten Gespräche entstanden über die Gestalt der Projektberichte. Das Umfrageergebnis gab kein Meinungsbild über die Projekte der Petersberg-Gemeinschaft, sondern über das Interesse, darüber in der üblichen Form zu lesen. Die Projekte sind ein essentieller Bestandteil der Petersberg-Gemeinschaft, nämlich ein Zeichen, dass unsere Verantwortung über den eigenen Tellerrand hinausgeht (siehe auch Beitrag zum Landkreistreffen Oberallgäu mit Dr. Gerd Müller). Deswegen muss er auch so dargestellt werden, dass neue Mitglieder angesprochen werden. Einen Versuch dazu lesen Sie in diesem Heft mit dem Fokus auf die Projekte in Ecuador, mit überraschenden Informationen zum Land, der persönlichen Motivation von Hertha Stigler und Neuigkeiten aus den Projekten. Ich bin gespannt, was Sie dazu sagen! Die anderen Projekte folgen in den nächsten Ausgaben.

Auch wenn dieses Jahr ohne gravierende Corona-Auflagen fast schon so etwas wie Normalbetrieb ermöglichte, bleibt doch die Verunsicherung ständiger Begleiter, sowohl bei uns im Haus als auch bei den Gästen. Plötzliche Absagen sind fast schon an der Tagesordnung und fordern alle heraus. Und es bleibt auch das starke Bedürfnis nach Begegnung, Brücken zueinander zu finden. Vielfältige Veranstaltungen

Stimmen zum Rundbrief

„Wirklich ein Aushängeschild für die Landvolkshochschule und die Petersberg-Gemeinschaft!“

Marianne Galneder, Engelsberg

„Nach anfänglicher Wehmut, bin ich total begeistert, weil übersichtlich und ansprechend, besonders der Brotschwerpunkt“

Barbara Gronegger, Odelzhausen

„Für mich ist der Rundbrief interessant, so habe ich erfahren, dass es eine Vorsitzende der Petersberg-Gemeinschaft gibt.“

Marianne Lehmkuhl, Treuchtlingen

Bauen Sie mit an der Rundbrief-Brücke!

Schreiben Sie uns
ihre Erlebnisse!

Wichtig :

Bitte als word-Datei und
die Bilder getrennt davon
als jpeg-Dateien (mög-
lichst 300 dpi).

Bitte gebens Sie die Auto-
ren an und beachten Sie
die Bild- und Textrechte
fremder Autoren

Oder

Machen Sie mit im
Redaktions-Team für
den Jubiläums-Rund-
brief!

Gerade für die Arbeit an
einem Rundbrief, der auf
70 Jahre Landvolkshoch-
schule zurück blicken soll,
ist es wichtig, Themen
zu überlegen, Autoren,
Dokumente und Bilder
zu suchen, Interviews zu
führen, ...

Wir freuen uns auf Ihre
Mitarbeit!

Näheres bei Jürgen Bauer,
bauer@der-petersberg.de

in diesem Jahr richteten den Blick genauer darauf, wo und wie Brücken ge-
baut werden können und sollen. Das spiegeln auch die Beiträge in dieser
Ausgabe wider. Lassen Sie sich inspirieren und fangen Sie an zu bauen!

Auch dieser Rundbrief soll eine Brücke sein, zwischen Mitgliedern unterein-
ander und zu Nichtmitgliedern, zur Petersberg-Gemeinschaft und zur Land-
volkshochschule. Eine Brücke, die lebendig wird mit Ihren Berichten, Erleb-
nissen, Beobachtungen, Fotos und Texten. Also, zögern Sie nicht, zum Stift
oder zum PC zu greifen und Ihren Brückenbaustein festzuhalten.

2023 wird es viel zu notieren geben am Petersberg: unter dem Motto Glauben -
Leben -Feiern feiern wir das 70jährige Bestehen der Landvolkshochschule. Mit
einigen neuen Veranstaltungen wollen wir Brücken bauen in die Gründungs-
jahre, aber auch zu den Menschen in der heutigen Zeit. Schon kurz nach dem
Neujahrs-Kurs beginnt eine Online-Talk-Reihe mit Persönlichkeiten, die mit
dem Petersberg intensiv verbunden sind und waren und so unterschiedliche
Epochen schlaglichtartig beleuchten. Benedikta Deym-Soden aus der Stifter-
familie regte an, die auffälligen Parallelen der Nachkriegszeit und der heutigen
Krisenzeit deutlich zu machen. Die Stichworte dazu (Bedrohung durch eine
übermächtige Kraft, Hysterie durch nebulöse Informationen, Polarisierung,
Heilsversprechen) werden sich durch die Fastenzeit 2023 ziehen. Am 1. Mai
erzählt P. Lukas Wirth aus Scheyern ergänzend dazu aus der Nachkriegszeit.
Das ganze Jahr über liegt ein Jubiläumsbuch in der Basilika auf, in dem jede:r
eine Seite mit seinen Erinnerungen gestalten kann. Und am 18. Mai feiern wir
einen Jubiläumstag mit Kardinal Marx und vielfältigen Angeboten, auch von
der Petersberg-Gemeinschaft. Andere Angebote zum Jubiläum finden Sie im
Jahresprogramm, alle markiert mit dem Jubiläums-Logo.

Wir freuen uns, wenn wir uns im Lauf des Jahres am Petersberg begegnen,
um gemeinsam zu glauben, zu leben und zu feiern!

 Ihr Jürgen Bauer,
im Namen des Referent:innen-Teams

A photograph of a wooden bridge with a wavy railing, set in a forest. The bridge is made of dark wood and has a railing with a curved top. The path is covered in fallen leaves and twigs. The background shows tall trees and a dense canopy of leaves.

**Lasst uns Brücken bauen,
auch wenn andere diese
nicht begehen wollen,
lasst uns zusehen,
ob wir nicht von uns aus zu
ihnen gehen können.**

Josef Mayer
(nach Augustin Wibbelt)



JAHRESTHEMA

Brücken bauen statt Mauern

Wolfgang Öxler, Erzbischof von St. Ottilien und die Fotografin Andrea Göppel gestalteten am 4.1.2022 den Vormittag des digitalen Aufbaukurses. Die Beiden hatten dafür elf Bilder aus dem gemeinsamen Buch „Haltestellen für die Seele“ ausgesucht, um Brücken über das reine Bauwerk hinaus als vielschichtiges Symbol hör- und sichtbar zu machen. Der Regenbogen als Brücke zwischen Himmel und Erde, die Herzensbrücke von Mensch zu Mensch, oder Brücken über Täler, Bäche, Flüsse, Schluchten – sie alle verbinden Getrenntes, überwinden Hindernisse, lassen neue Wege entstehen.

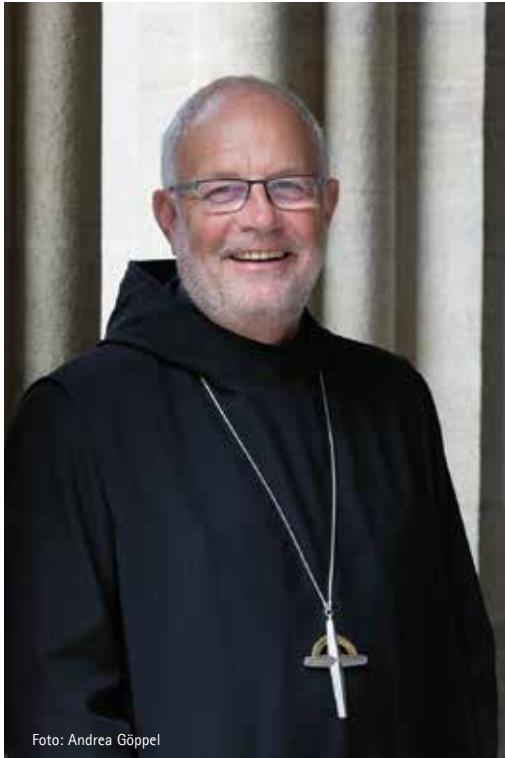


Foto: Andrea Göppel

In einem großartigen Wort-, Ton- und Bilderbogen entfaltete Erzbischof Wolfgang Öxler mit den stimmigen Bildern der Fotografin eine spirituelle Brücke vor uns, entstanden und gebaut aus der persönlichen Lebenserfahrung des Menschen und Ordensmannes Wolfgang Öxler, seiner lebendig gelebten Glaubensweisheit und viel Herzenswärme.

Da der diesjährige Aufbaukurs aufgrund der immer noch bestehenden Corona-Lage online abgehalten wurde, trafen wir uns im virtuellen Raum. Erzbischof Wolfgang Öxler nahm zur Begrüßung seine Gitarre und sang „Da berühren sich Himmel und Erde“. Eine erste Brücke war gebaut, um gemeinsam loszugehen.

Das erste Bild erschien, und wir sahen einen farbig leuchtenden Regenbogen über einem Kornfeld. Jeder Regenbogen ist ein Naturschauspiel, entstanden aus Sonne, Regen, Gewitter, eigentlich aus Gegensätzen, Widersprüchen. Staunend vor dem Lichtschauspiel, spürt man eine spirituelle Dimension, wie eine Brücke am Himmel, eine Verbindung zwischen Himmel und Erde. Oder wie in dem gemeinsamen Lied gesungen: „ Da berühren sich

Himmel und Erde".

Wolfgang Öxler sagte mit einem Augenzwinkern: Gott hat den Bogen raus, er weiß wie man aus Regen, Sonne, Sturm, Gewitter einen Farbenbogen der Schönheit, Grazie, Leichtigkeit an den Himmel malt.



Auch im nächsten Bild spielte der Himmelsbogen eine zentrale Rolle. Wir sahen den Regenbogen in der Kuppel der Wieskirche. Diese Kirche liegt dem Erzbischof besonders am Herzen, in ihrer Bilderpracht öffnet sie einen spirituellen Raum ohne gleichen. Der fotografierte Ausschnitt zeigt Jesus auf einem Regenbogen sitzend. Seine Herzwunde, darauf machte uns Wolfgang Öxler aufmerksam, ist zugleich der Kreuzpunkt der Kirchenarchitektur. Der Regenbogen, hier im übertragenen Sinne als Zeichen des Bundes Gottes mit uns Menschen, und Jesus, der Brückenbauer, der löst und erlöst. Welch ein starkes Zeichen für Zuversicht, Ermutigung und Trost.



Im folgenden Bild nahm uns Erzbischof Wolfgang zu seinem persönlichsten Regenbogen mit: sein Erzbischofskreuz ist ein Kreuz mit einem Regenbogen. Es erinnert ihn daran, Brückenbauer im Kleinen (pontifex minimus) zu sein. Und er ermunterte uns, jeden Tag von neuem Brückenbauer:innen in unserem Lebensalltag zu sein.

Brücken werden erst vermisst, wenn sie nicht mehr da sind. Die nächsten Bilder zeigten verschiedene Überbrückungen.



Zuerst eine Brücke über eine tiefe Schlucht. Kein leichter Brückenbau, riskant, fordernd. Auch hier übertrug Wolfgang Öxler dieses Bild auf unseren Lebensalltag. In schwierigen Zeiten im Gespräch bleiben, den Kontakt nicht abreißen lassen oder wieder aufbauen, war seine Ermunterung. Dann sahen wir ein Bild mit großen aneinandergereihten Steinen, die eine Brücke bildeten. Manchmal werden große Steine in den Weg ge-

legt. Oder Stein um Stein legt sich aneinander. Oft erkennt man erst in der Rückschau: „Es ist ja eine Brücke gewachsen“.

Mit dem Lied „Es baut die Liebe eine Brücke“ stimmte uns Wolfgang Öxler auf die Beziehungsbrücken von Mensch zu Mensch ein. Herzbrücken! Das schöne Bild zeigte zwei Menschen im Gras liegend und ihre Hände bilden ein Herz. Die Brücke der Zwischenmenschlichkeit im täglichen

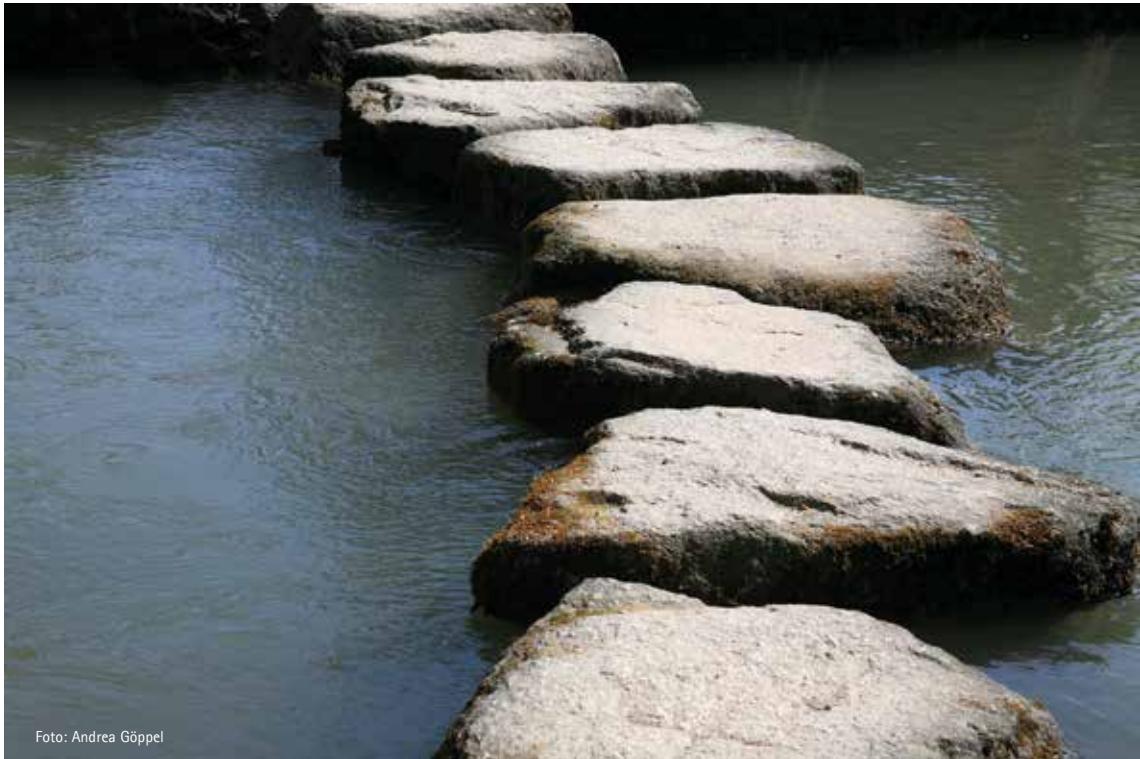


Foto: Andrea Göppel

Umgang immer wieder zu bauen, war Erzabt Öxlers Anregung. Eine Begrüßung „Grüß Gott, wie geht es Dir/Ihnen!“, jemand anschauen, lächeln, ein gutes Wort sprechen, berühren, zuhören – so viel gutes Brückenbaumaterial und so einfach.

Eine Gitarre, zwei Hände und ein Regenbogenkreuz waren auf dem nächsten Bild zu sehen. Wolfgang Öxler erzählte von seiner Liebe zur Musik, wie er mit seiner Gitarre, den Liedern und Tönen Brückenbauer sein kann. Denn Töne, Stimme und Klang bauen Verbindungen oder unterbrechen sie. Seine einfache Frage: „Mit welchen Tönen seid ihr unterwegs?“ ließ aufhorchen.

„We shall overcome“, so könnte das nächste Bild überschrieben sein: Zwei Hände ineinander verschlungen, farbig und weiß, bauen eine Brücke. An dieser Stelle erzählt uns Wolfgang Öxler, dass er und seine Mitbrüder als Missionsbenediktiner weltweit verbunden sind. Sich kennenlernen, einander begegnen, die Unterschiede stehen lassen, einander bereichern, wertschätzen, ohne Nationalismus, baut eine so wichtige Friedensbrücke für ein friedvolles Miteinander der Menschen.

Auf den drei folgenden Bildern waren unterschiedlichste Brücken zu sehen.

Eine Brücke gebaut aus Schatten. Sehr ungewöhnlich doch als Bild eine neue Perspektive. Damit sprach uns Wolfgang Öxler Mut zu, die Schattenseiten des Lebens anzunehmen, keine Angst vor Schatten oder dunklen Seiten zu haben.

Eine alte, steinerne Brücke mit niedrigen Stufen kam ins Bild. Für den Erzabt ein Sinnbild, unseren Weg Stufe für Stufe auf einem guten Fundament zu gehen.

Und ihm war der Aspekt der Vergebung und Versöhnung an dieser Stelle sehr wichtig. Mancher Weg zur Versöhnung geht in Stufen. Es nicht im Griff haben, trotzdem losgehen, nichts unversucht lassen, an das Gelingen glauben und vertrauen, ein Angebot bereithalten – wichtige Stufen auf der Miteinander-Brücke.

Das letzte Bild dieser Trilogie war eine Brücke über reißende Fluten. So eine Brücke muss belastbar, stabil gebaut und tragfähig sein, denn sie ist tagtäglich Wasser, Wetter, Wind und Sturm ausgesetzt. Im Hebräischen ist das Wort für verzeihen, vergeben dasselbe wie für tragen. Manchmal muss etwas durchgetragen werden und trotzdem braucht es immer wieder klare Entscheidungen.

Das letzte Bild dieses Vortrages bildete zugleich einen krönenden Abschluss und schloss den Kreis. „Den Regenbogen“, sagte Wolfgang Öxler am Beginn seines Vortrags, „sieht man vom Flugzeug aus nämlich als Kreis“.

Das Bild zeigte Hände mit dem in der Eucharistiefeier gebrochenen Brot.

Jesus ist unsere Brücke zu Gott. In der Kommunion kommt er als lebendiges Brot in unsere Mitte, welch kraftpendender Moment im Gottesdienst, um weiterhin Brücke zu sein.

Erzabt Wolfgang Öxler richtete unseren Blick als Brückenbauer:innen nochmals auf Jesus und hier besonders auf die erste und letzte Frage Jesu im Johannes Evangelium: Was suchst du? Liebst du mich?

Fragen sind wie Brücken, sie bauen eine lebendige Beziehung. Sie verbinden nicht nur diesen Evangeliumstext wie eine große umspannende Brücke, sondern sind im Glaubensleben ungeheuer wichtig für eine stabile, tragfähige Brücke zu meinen Mitmenschen, zu mir selbst und zu Gott.

Im Laufe des Vortrages haben uns die beiden Referenten durch Wort und Bild auf eine Reise mitgenommen. Der Regenbogen als großartige Brücke zwischen Himmel und Erde eröffnete den Raum, dem Wort ‚Brücke‘ im Zwischenmenschlichen, Persönlichen, Spirituellen zu begegnen. Mir wurde bewusst: um eine Brücke zu bauen, braucht es geeignetes Baumaterial, einen guten Plan und tätige Hände.

Die Steine des Lebens annehmen, aufheben, zusammensetzen. Unversöhnliche Mauern abbauen, um daraus begehbare Brücken von Herz zu Herz zu bauen. Welch großartiges, heilsames Bild ist in meinem Inneren entstanden.

„Die kostbarste Brücke: Ein liebend Wort, Herz mit Herz verbindet“.

Zum Schluss verabschiedete sich Erzabt Wolfgang Öxler und beendete die zweistündige Einheit bei

diesem Aufbaukurs 2022 mit den Segensworten: „Segen ist eine Brücke zum Leben, zu Gott, zum lebendigen Herzen“.



Sabine Gockel
ursprünglich aus der Südpfalz, wohnt jetzt mit
ihrem Mann Martin und drei Kindern in Gröbenzell.
Ausbildung zur Sondererzieherin, dann Opern-
sängerin an verschiedenen Bühnen.
Mitglied der Teresianischen Karmelgemeinschaft
Seit mehr als 10 Jahren ist sie in der christlichen
Erwachsenenbildung tätig, besonders Oasenta-
ge, Exerzitien und der Anima-Chor.
Seit 2020 mit „Sing, pray and dance!“ am Peters-
berg mit Katharina Balle-Dörr.

Brückenbauen

Komm wir treffen uns,
legen aneinander und zusammen,
Äste, Bretter, dicke Zweige über den kleinen Bach.
Was für ein Spaß so manchen Sommer!

Unvergessliche Kindheitsbilder.

Heute Brückenbauen;

komplexes, technisches Unterfangen.

Großes Können und Kenntnisse gefragt

Was für ein Anblick in unserer Zeit!

Großartig und faszinierend zugleich.

Welch erhabener Anblick die alten steinernen Brücken.

Oder ein einfaches Brett über einen Graben

Es entstehen neue Wege – Getrenntes wird verbunden,

so kann jeder, jede trockenen Fußes

auf die andere Seite gelangen.

Mit Worten Brücken bauen, zum Kennenlernen

zum besseren Verstehen

die kostbarste Brücke, ein liebendes Wort,

Herz mit Herz verbindet.

In dem weiten Raum des Glaubens

mit seinen geheimnisvollen, wunderbaren Wegen,

gibt es Brücken ohne Zahl

so viele Brückenbauer:innen sind schon über sie gegangen.

Laden ein, lass uns Altes mit Neuem verbinden.

Komm mit!

Sabine Gockel





Kunstwerke von Teilnehmer:innen des Seminars „Sehnsucht nach dem inneren Gold“ illustrieren diesen Beitrag,



JAHRESTHEMA

Kunst, die Brücken baut

Die Bilder der Allgäuer Kunsttherapeutin Marianne Willburger haben sich seit ihrer letzten Ausstellung am Petersberg 2014 stark verändert. 2022 präsentierte sie ihre Werke zum Jahresthema „Brücken bauen“ und auch die Ergebnisse ihres Seminars „Sehnsucht nach dem inneren Gold“ am 30. April 2022. Hier beschreibt sie, wie sie mit Kunst Brücken baut, auf der Leinwand und im Seminar.

Für mich ist das Malen immer eine Zwiesprache mit meiner Seele, meinem goldenen Kern. Also baue ich damit eine Brücke. Ich überschreite dabei Grenzen, indem ich Material, Farbzusammenstellung, Form, Rhythmik aussuche und mich dem Ergebnis jedes Mal neu stelle. Traue ich mich, eine neue Farbe ins Spiel zu bringen oder nicht? Wird das Bild damit unstimmig oder wird es lebendiger, kraftvoller? Das ist eine Übung fürs Leben und seine Anforderungen – jeden Tag.

Meine sprudelnde Quelle

Wenn ich im kreativen Prozess bin, merke ich, dass ich eine sprudelnde Quelle in mir habe, die umso mehr

hervorbringt, je mehr ich sie nutze. Und so sehe ich das auch in allen anderen Bereichen meines Lebens. Wenn ich etwas in die Welt bringe, kommt auch die Welt wieder auf mich zu und stellt mir neue Aufgaben. Es geschieht Entwicklung. In diesem Sinn plante ich das Seminar so, dass die Teilnehmerinnen ihre entstandenen Werke in meiner anschließend stattfindenden Ausstellung mitpräsentieren konnten. Es erfordert Mut sein inneres Gold, seinen Ausdruck, seine Kreativität in der Öffentlichkeit zum Leuchten zu bringen.

Das Seminar starteten wir mit einem Morgenlied und stellten uns einander vor mit mitgebrachter Erde, Lehm oder Sand, die uns Heimat be-



„Feuer, Luft, Wasser, Erde sind im Menschen, aus ihnen besteht er. Vom Feuer hat er die Wärme, Atem von der Luft, vom Wasser Blut und von der Erde das Fleisch; in gleicher Weise auch vom Feuer die Sehkraft, von der Luft das Gehör, vom Wasser die Bewegung, von der Erde das Aufrechtgehen.“

Hl. Hildegard von Bingen

deuten. Wir verwenden Materialien aus der Natur, sie sind uns vertraut. Später bauen wir dieses Material in unsere Bilder ein.

Hl. Hildegard als Inspiration

Als Anreiz für unser kreatives Tun brachte ich ein Visionsbild der Hl. Hildegard von Bingen mit, das veranschaulicht, wie die vier Elemente in unserem Leben wirken. Laut der Hl. Hildegard sind sie sogar in uns. Ich gab dann jeder Teilnehmerin

noch ein goldenes Samenkorn in die Hand und legte verschiedene Texte zur Inspiration aus.

Unter Anleitung steckten die Teilnehmerinnen dann einen Holzrahmen zusammen und bespannten diesen mit Baumwollstoff. Auf der so entstandenen Freifläche galt es nun mit der mitgebrachten Heimat-erde, flüssiger Reisstärke, Gewürzen, Farben, Gold, Edelsteinen und den eigenen Wunschmaterialien zu spielen und Neues entstehen zu lassen. Dabei war es oft nicht einfach das





fließende Material zu bändigen. So wird aus einer Wunschvorstellung oft schnell etwas anderes. Ich muss mich darauf einlassen und neu entscheiden.

Wer sich die Ausstellung angesehen hat, konnte sich davon überzeugen, dass in unserem Seminar wundervolle Bilder entstanden sind. Auch die Bilder zu diesem Beitrag sind von den Teilnehmerinnen.

Freude über die Schöpfung

Malen fördert Kreativität (bei mir besonders auch in einer Gruppe) und erweckt Freude über die aus sich selbst hervorgebrachte Schöpfung.

Die Vernissage der Ausstellung fand eine Woche nach dem Seminar statt. Der Chor „Mixed Pickels“ umrahmte die Veranstaltung wunderbar passend und trug zum Gesamtgelingen wesentlich bei. Herzlichen Dank an die Leiterin Frau Marianne Zeiner und die Mitinitiatorin Larissa Walkam, selbst Teilnehmerin des Seminars und angehende Kunsttherapeutin.

In der langen Zeit zwischen Mai und November haben die ausgestellt-

ten Bilder unterschiedliche Reaktionen hervorgerufen von „das ist nicht meins“ bis „die Bilder haben mich sehr berührt“ oder „schön, dich durch deine Ausstellung nach so langer Zeit wieder zu treffen“.

Ich bin sehr froh und glücklich, dass ich die Möglichkeit bekommen habe, mich und meine Arbeit auf dem Petersberg zu zeigen und danke dem gesamten Team für die wohlwollende Aufnahme.



Marianne Willburger
Dietmannsried
Mal- und Kreativwerkstatt
Kunsttherapie



JAHRESTHEMA

Brücken-G'schichten

Um Brücken ranken sich ja so manche abenteuerliche Erzählungen, weil sie oft Zankäpfel darstellten. So auch beim Aufstieg Münchens oder am Petersberg.

Neue Brücke bei den Mönchen

Zum Beispiel gibt es die schöne Landeshauptstadt München heute nur, weil gegen 1158 der Welfenherzog Heinrich der Löwe (übrigens ein gebürtiger Niedersachse) eine eigene Brücke über die Isar wollte. Also eine, die nicht vom Freisinger Bischof kontrolliert wurde. Brücken waren damals sehr selten und es versprach hohe Zölle aus dem lukrativen Salzhandel, wenn man eine hatte. Die neue Brücke lag etwas ungünstig ab des Weges „apud Munichen“, also „bei den Mönchen“, aber spätestens seit Heinrich die Brücke des Bischofs zerstören ließ und ihn am Wiederaufbau hinderte, war seine Brücke ein voller Erfolg und bei allen Händlern beliebt, die lieber einen kleinen Umweg in Kauf nahmen als mit ihrem kostbaren Salz die Isar zu würzen. Im sogenannten „Augsburger Schied“ schlichtete der Kaiser den Konflikt und baute damit eine „Friedensbrücke“ zwischen Heinrich und dem Bischof von Freising. Und weil mit der Brücke auch die kleine Marktsiedlung „apud Munichen“ zum ersten Mal urkundlich erwähnt wurde, darf der kleine von Mönchen besiedelte Brückenfleck heute die stolze Landeshauptstadt München sein.

Neue Brücke, wo früher Mönche waren

Auch der Petersberg hat seine eigene Brücke! Und zwar eine ganz besondere. Lange die einzige Eisenbahnbrücke im ganzen Landkreis und seit 1910 eine echte Erleichterung für alle Eisenhoferinnen und Eisenhofer, die Gottesdienst, Andacht und Gebet am Petersberg suchen. Mit der geplanten Elektrifizierung der Linie A drohte der Brücke das Aus, denn sie war für die notwendigen Kabel zu niedrig. Dem Einsatz des damaligen Bürgermeisters und anderer engagierter Bürger:innen ist es zu verdanken, dass die Bahn die alte Brücke abriß und auf eigene Kosten eine komplett neue baute, unter der die Kabel jetzt durch passen. Und die enge Verbindung vom Petersberg nach Eisenhofen blieb erhalten. Die Auferstehung der Brücke feierten wir am Petersberg 2015 mit der ersten „Brückenwallfahrt“, die seitdem alle zwei Jahre auf Pilgerwegen, die über die alte Eisenbahnbrücke führen, an Christi Himmelfahrt Menschen aus der ganzen Gemeinde und darüber hinaus auf dem Petersberg zusammenführt. Heuer ist es wieder so weit.



Sascha Rotschiller



Erfolgreich leben und arbeiten mit den richtigen Konfliktstrategien Kurs Konfliktkompetenz:

Konfliktkompetenz erleichtert das Leben in vielen Bereichen und macht es erfolgreicher: Sich fit machen in Kommunikation, Kontakt, Entscheidungen treffen, Umgang mit inneren und äußeren Konflikten

Methoden und Haltungen werden nach dem Erlernen ausprobiert und in praktischen Situationen geübt. Dabei unterstützt die Leitung mit großer Sorgfalt.

Ein Jahr in fester Gruppe am Petersberg gemeinsam lernen und sich weiterentwickeln.

Weitere Infos gerne auf Anfrage.

Schnupper-Kurs 19. – 21.01.2023

Januar 2023 bis Januar 2024, insgesamt 4 mehrtägige Seminarteile und drei Übungstage

Anschließend: Möglichkeit zum Aufbaukurs Mediation 2024/2025

Brücken für den Morgenlauf?

An einem alltäglichen Beispiel zeigt die Mediatorin Benedikta Deym-Soden hier, woraus Konflikte entstehen können und dass es zum Brückenbauen nicht unbedingt einen Mediator braucht. Sensibilität und Achtsamkeit, auf die sie auch in ihren Kursen sehr viel Wert legt, sind von jede:r gefordert, der/die Brücken bauen will.

Ich laufe gern, am liebsten gleich in der Frühe. Oft sind auch Andere schon unterwegs und wir grüßen uns. Das gefällt mir, so ein kleiner Brückenbau von hier nach dort. Ein Blick, ein Lächeln, ein kurzer Gruß.

Neulich war ich in einer anderen Stadt. Die Entgegenkommenden grüßten nicht zurück und ich war verwirrt. Was war los? Grüßt man hier nicht? Waren die Anderen zufällig an dem Morgen nicht auf Kontakt aus? War an mir etwas komisch? Eine Geschichte fiel mir ein von einem Verwandten, der jeweils frühmorgens zur Arbeit fuhr und an einem Morgen fand, alle Anderen seien so unfreundlich, sie blitzten ihn an mit der Lichthupe. Alles Rüpel dachte er. Als er ankam, stellte er fest, er hatte vergessen, sein Licht

anzuschalten – die Anderen waren nicht Rüpel, sondern freundlich gesinnt und wollten ihn warnen.

An dem Morgen lief ich weiter und philosophierte ein bisschen vor mich hin: Was braucht es für den Kontakt zwischen Menschen? Ja, es braucht die Bereitschaft, bei mir, beim Anderen, in Kontakt zu gehen. Und wer hat nicht mal einen Tag, wo das nicht im Vordergrund steht – wo man einfach vor sich hin-“eigenbrüteln“ will. Sicher gibt es auch Gewohnheiten, gesellschaftliche, kulturelle unausgesprochene Regeln: im Fahrstuhl nickt man sich ja meist kurz zu, aber auf der Straße, Fremden gegenüber schaut man vielleicht eher nicht hin, fände das zu neugierig? Galten also in dieser anderen Stadt andere Regeln? Und

wenn man dort grüßt, den Kontakt aufnimmt, wie tut man das? Corona-Zeiten oder die herbstliche Grippezeit haben uns mal wieder gezeigt: Umarmung und „BussiBussi“ ist nicht immer das Passende. Ist also ein Blick in die Augen zu „nahe“? Versteht der oder die Andere mich, wenn ich „Guten Morgen“ sage – und kann er oder sie mir entspannt in der von mir gewählten Sprache antworten? (also: sich direkt anschauen, nicken, „guten Morgen“ sagen).

So ist es auch, wenn ich einen Konflikt habe mit jemandem, oder ganz einfach nur ein ungelöstes Thema, eine anstehende Entscheidung, etwas, das ich dringend mitteilen sollte und noch nicht weiß, wie ich es sagen soll. Wo ich mich ungehört, unverstanden fühle, oder das Erlebnis eines aus meiner Sicht merkwürdigen Verhaltens meines Gegenübers – oder sogar von einer ganz anderen Person. Oder mein Gegenüber spricht schlicht eine andere Sprache, ich verstehe ihn oder sie nicht. Etwas sitzt quer. In solchen Situationen grüße ich vielleicht selbst auch gar nicht mehr zurück und wirke

unnahbar. So, in meinem Gedanken besser sortiert, lief ich entspannt weiter. Und merkwürdig: der Nächste grüßte zurück.

Später fragte ich meine Freunde, was sie dazu meinten: sie konnten mir ganz gut helfen, die Anderen zu verstehen. Es war ja in der Stadt, in der sie lebten, für mich fremd.

Eines ist mir klar: ich freue mich, wenn so ein Kontakt klappt, und sei er noch so kurz. Und es ist auch klar, es kommt nicht nur auf den Anderen an, genauso auch auf mich. Manchmal gelingt es. Und manchmal helfen auch Andere, die vermittelnd tätig werden. Das ist wie eine Brücke von hier nach dort und zurück.



Benedikta Deym-Soden
Schönau
als Mitglied der Stifterfamilie im
Stiftungsrat aktiv,
leitet seit 2006 zusammen mit Karin
Stangassinger die Ausbildungen in
Konfliktkompetenz und Mediation
am Petersberg



„Erst müssen das die Frauen verstehen und dann noch die Männer, das dauert ein bisschen.“

Sr. Maria Stadler MC im Film-Portrait

In der Mediathek des ZDF finden Sie zum Nachschauen eine interessante Reportage mit dem Titel „Frau. Macht. Kirche. – Eine Institution gerät ins Wanken“ Dort wird auch Sr. Maria Stadler MC porträtiert

In der Beschreibung des Senders heißt es: „Der Film porträtiert vier Frauen und ihren Kampf um eine gerechtere und menschlichere Kirche: Antonia Papenfuhs will Priesterin werden, Doris Bauer ist ausgetreten, Angelika Pohlers Kampf geht über die Kunst, und Schwester Maria Stadler diskutiert mit Bischöfen. [...]“



Brücken in die Zukunft bauen!?

Ein politischer Abend beim Aufbaukurs zur 2. Vollversammlung des Synodalen Weges mit Sr. Maria Stadler MC, Delegierte der DOK (Deutsche Ordensobernkonzferenz)

Im Jahr 2019 ist der gemeinsame „Synodale Weg“ der Kath. Kirche in Deutschland gestartet. Viele Hoffnungen aber auch viele inhaltliche Auseinandersetzungen wurden seither mit diesem Prozess verbunden, der wohl auch Papst Franziskus und die Weltkirche zu ihrem eigenen Synodalen Weg inspiriert hat. Bereits 2020 hatten wir den Synodalen Weg als Thema für unsren Politischen Frühschoppen gewählt. Mit Konstantin Bischof, Pastoralreferent aus der Erzdiözese München und Freising und eine:r von vier Delegierte:n des Berufsverbandes der Pastoralreferent:innen hatten wir einen versierten Kenner der Materie eingeladen. Corona führte dazu, dass der gesamte Aufbau-Kurs und damit natürlich auch der Politische Frühschoppen in Form einer Video-Konferenz abgehalten werden

musste. Weder der Gast noch die Teilnehmer:innen ließen sich davon abschrecken und so konnte uns Herr Bischoff seine Einsichten und Einschätzungen zum Synodalen Weg mitteilen und die vielen interessierten Fragen beantworten.

Synodaler Weg:

Mittlerweile hatte bereits die zweite Synodalversammlung stattgefunden und wir wollten den Synodalen Weg auch im Rahmen des Frühschoppens 2022 ein wenig näher beleuchten und verstehen: Kann dieser Reformprozess halten, was er verspricht? Kann er Brücken bauen, innerhalb und außerhalb der Kirche. Kann er Impulse für eine lebendige Zukunft der Kirche in Deutschland geben? Dazu hatten wir uns dieses Mal Sr. Maria Stadler MC, Noviziatsleiterin



Brücken bauen ...

Regina Grzimek, Kottgeisering,
Referentin am Petersberg, z.B. bei Ich bin - goldrichtig -
so, wie ich bin oder Kurstreffen;
Dipl. Sozialpädagogin (FH),
Leiterin von Meditativem Tanz;

der Missionarinnen Christi, Koordinatorin für das „Freiwillige Ordensjahr“ der Deutschen Orden und eine der zehn Vertreter/-innen der Deutschen Ordensobernkonzferenz (DOK) in der Synodalversammlung, eingeladen, um mit ihr über den Synodalen Weg und ihre ganz persönlichen Erfahrungen und Analysen ins Gespräch zu kommen. Interessant war es vor allem, von ihr zu hören, wie sie als Frau den Prozess und seine Chancen bewertet.

Brückenschlag fraglich

Corona war leider noch immer akut und so wurde aus dem Politischen Frühschoppen ein Politischer Abend, der abermals als Videokonferenz stattfinden musste. Dem engagierten Vortrag und der spannenden Gesprächsrunde tat dies keinen Abbruch und so konnten wir wieder viele interessante Einblicke in den Synodalen Weg gewinnen. Als tragfähige Brücke in die Zukunft hat ihn allerdings leider keine:r der Teilnehmer:innen beschrieben.

Sascha Rotschiller

... nicht ein entweder oder, sondern ein sowohl als auch, wie ein großgeschriebenes UND; z.B. Allopathie und Homöopathie und Handauflegen und geistiges Heilen und Schamanische Rituale und....

... ist für mich Selbstfürsorge und Engagement und Kümmern um andere über Weltanschauungen und religiöse Grenzen hinaus;

... ist für mich die Ukraine und Russland lieben und beide auch kritisch betrachten;

... ist für mich auf das Verbindende schauen, nicht auf das Trennende; und Lächeln, als die schnellste und kürzeste Verbindungsbrücke zwischen zwei Menschen.

... ist für mich Freunde zusammen einladen, die sich nicht kennen, das ergibt oft überraschende Verbindungen.

Vielen Dank für diese wunderbare Frage, denn natürlich ist auch der Petersberg ein Ort für mich, wo viele Brücken gebaut und auch alte, wackelige ins Einstürzen gebracht werden. GOTT SEI DANK!



JAHRESTHEMA

Familien bauen Kulturbrücken

Die Familienbildungswoche vom 8.-14. August 2022 hatte sich vorgenommen „Brücken in die Welt“ zu bauen. Doch wie soll man denn eine Brücke bauen, wenn die andere Seite gar nicht in Sicht ist? Wie bei einer Familienwoche Brücken zu anderen Kulturen bauen, wenn nur Deutsche daran teilnehmen? Ein Brückenbau-Training in mindestens drei Schritten also, ohne das Projekt mit Jugendlichen selbst direkt in Angriff zu nehmen (Das praktische Bauprojekt Insektenbrückenhotel fiel leider einer kurzfristigen Erkrankung von Stefan Asenbeck zum Opfer).

Etwas zu überbrücken?

An den Anfang eines Brückenbaues gehört die Einsicht, dass es etwas zu überbrücken gibt. Und die entsteht leicht, wenn Familien über ihre Familien-Kulturen ins Gespräch kommen und eine gemeinsame Woche gestalten wollen. Unterschiedliche Arten, etwas zu tun, mit Zeit umzugehen, sich verantwortlich zu fühlen usw. zeigen sich da und müssen mit viel Toleranz akzeptiert oder im Gespräch überbrückt werden. Und wenn jede Familie ihre Kultur lebt, ist es dann etwas Besonderes, wenn diese Kultur von Einzelnen geprägt ist, vom Wohnort in Spanien oder Eltern aus Spanien oder Nigeria oder Fluchterfahrungen in der letzten oder vorletzten Generation? Wie erleben das die, die immer wieder vor allem darauf angesprochen werden.

Eindrücke von der anderen Seite

Und wenn klar ist, dass man eine Brücke braucht (und nicht einen Kessel/Topf/Grube oder Berg), können Dinge einen Eindruck verschaffen von der anderen Seite: was und wie spielen denn die Leute dort (denn die Spiele sind immer auch ein Abbild/Spiegelbild des Alltagslebens, was essen sie dort (und wann, wie, mit wem?), denn darin spiegeln sich ökologische und ökonomische und soziale Rahmenbedingungen. Schokolade ist da eine besonders schmackhafte Brücke. Doch auch Dorothea Klein mit Pilau aus Tansania und Empanadas aus Ecuador von Alex Fröhlich. Pizza und Yassa von Alioune aus dem Senegal boten nicht nur neue Geschmackserlebnisse, sondern auch Flexibilität und Improvisationstalent mit 35 Köch*innen an verschiedensten Kochstellen im Freien (vom solarverstärkten Holzherd bis zum Lehmofen).



Musikinstrumente aus anderen Kulturen, Trommeln auf bespannten Tontöpfen, eine Cajon (ursprünglich aus Obstkisten entwickelt) oder Panflöten aus Bambusrohr: das Bauen ist schon nicht so einfach und dauert länger als man denkt, das Darauf-Spielen noch viel mehr, man muss sich das Instrument und die Musik aneignen wie andere Elemente einer Kultur.

Bei einem tansanischen Lied zum Gloria, Utukufu Kwa Mungu, gelang uns das durch häufiges Wiederholen recht gut, die Begeisterung im Gottesdienst war für alle spürbar, die genaue Bedeutung

der Worte trat da in den Hintergrund.

Dass das Handwerk aus anderen Kulturen eine Kunst ist, wurde bei der Batik-Technik deutlich. Besonders mit Wachs feine Muster und Bilder in verschiedenen Farben auf den Stoff zu zaubern, erfordert viel Vorplanung und Vorstellungskraft, Zeit und Organisation. Trotzdem war das Färben von Stoffen der Renner in dieser Woche. Da blieb kein Stück weiß und die Muster schlugen nicht nur eine Brücke nach Ostafrika und -asien, sondern auch in die 80er-Jahre.

So tun, als ob

Die dritte Möglichkeit dem Brückenbau nahezukommen, nämlich den Bau zu simulieren und nachzuspielen, versuchten wir in den Rollen von Majoristen und Minoriten, die mit ihren völlig unterschiedlichen Werten und Verhaltensweisen auch noch mit verschiedenen Zeitvorstellungen aufeinandertrafen. Zweierlei werde dabei besonders deutlich: Es ist gar nicht so leicht, so zu tun als ob (z. B. durften die Frauen der Minoriten nicht öffentlich reden, was für die Mädchen in der Gruppe weder einsehbar noch akzeptabel war).

Mit kleinen Schritten aufeinander zu (z. B. die Art zu reden oder sich zu kleiden berücksichtigen) bringt man nicht unterschiedliche Ziele unter einen Hut, aber die Atmosphäre wird offener und herzlicher, entspannter.

Viele Bausteine also in dieser Woche, mit denen sich jede*r an den persönlichen Brückenbau machen kann, in der Schule und Beruf, in der Nachbarschaft oder der Gemeinde. Zum Schluß bauten die Teilnehmer:innen nach doch noch ganz praktisch eine Brücke - aus ihren Körpern über den Brunnen am Petersberg, siehe Titelbild.

Jürgen Bauer



Brücken bauen ...

Sr. Michaela Prachtl MC,
leitet einen Kindergarten in Bronkhorst-
spruit, Südafrika und bildet Novizinnen
aus ;

... erfordert zwei scheinbar gegensätzliche Haltungen, die sich ergänzen:

Zum einen bedeutet es für mich, in sich gefestigt zu sein, sich seiner Wurzeln, seines Halts bewusst zu sein;

Und zum anderen bedeutet es auch, offen zu sein für Neues und Mitmenschen: hören, sich einlassen auf Ungewohntes, Vorurteile abbauen, bereit sein zu lernen und den eigenen Standpunkt zu verändern.

Die eigene Identität und die Hingabe sollen in einer Balance sein. Mit einer egoistischen Haltung kann man nicht Brücken bauen.



Petersberger Brücken-Hits

Passend zum ausklingenden Jahrestema „Brücken bauen“ haben wir hier eine kleine Sammlung von mehr oder weniger bekannten Liedern zusammengestellt, die das Thema „Brücke“ aufgreifen!

Viel Spaß beim Reinhören!

Leider braucht man für die Playlist ein Spotify-Konto. Die Registrierung ist aber kostenlos möglich!

- Simon and Garfunkel – Bridge Over Troubled Water
- Red Hot Chili Peppers – Under the bridge
- Thorsteinn Einarsson – Bridges Burn
- The Beach – Bridge Back To Your Heart
- Tracey Chapman – Bridges
- Peter Maffay – Über sieben Brücken musst du gehen
- Joy Fleming – Ein Lied kann eine Brücke sein
- Pur – Neue Brücken
- Mireille Mathieu – Su le pont d'Avignon
- Johnny Cash – Bridge Over Troubled Water
- ELI – Build Me A Bridge
- Kim Wilde – View From A Bridge
- The Countdown Kids – London Bridge is Falling Down
- The Judds – Love Can Build A Bridge
- Bruce Springsteen – Brothers Under The Bridge
- Bon Jovi – Burning Bridges
- Sigrid – Burning Bridges
- Pink Floyd – Burning Bridges
- Adele – Water Under The Bridge
- Georg Danzer – Abends an der Brücke
- Bernhard Lins – Brücken bauen
- Hanno Herbst – Herr, gib mir Mut zum Brücken bauen und noch viele mehr!

Hier geht's direkt zur Petersberger Playlist:





JAHRESTHEMA

Ruth baut Brücken der Erlösung

Beim Aufbaukurs und bei den Seniorenbesinnungstagen zu Frauen in der Bibel behandelten wir das Buch Rut im ersten Testament. Dieser kleine exegetische Anstoß auf der Grundlage des Züricher Bibelkommentars von Erich Zenger ist eine Einladung, diese kurze Novelle in der Bibel selbst zu lesen und sich eigene Gedanken zu machen. Vielleicht kommen ja über diese Lektüre auch so manche „Familien-geschichten“ zum Klingen. Es ist ein Buch, dass man auch mit der ganzen Familie lesen könnte.

Ruth ist eine Brückenbauerin, die mit ihrer Schwiegermutter in die Fremde ins Ausland geht, um ihr dort Leben und Zukunft zu ermöglichen. Dort wird sie dann zusammen mit Boas zur Lebensgeberin ihrer Schwiegermutter Noomi, indem den Beiden ein Kind geschenkt wird. Die Familie lebt also weiter – auch über den Tod des Mannes und der beiden Söhne hinaus.

Das Buch Ruth gehört zum dritten Teil der hebräischen Bibel, den Ketubim (=Schriften). Es ist wohl den sogenannten Festrollen zuzuordnen, die an einem der jüdischen Hauptfeste gelesen wurden. Diese sind dann wie folgt zugeordnet.

- Hoheslied – Passah
- Ruth – Wochenfest
- Klagelieder – Gedenktag der Tempelzerstörung
- Kohelet – Laubhüttenfest
- Esther – Purimfest

In Schriften aus dem Jahr 1008 erscheint Ruth dann aufgrund der Verwandtschaftskontakte mit

König David an erster Stelle.

In der griechisch-lateinischen Bibeltradition wurde das Buch Ruth den geschichtlichen Schriften zugeordnet, weil es von der Vergangenheit berichtet. So erklärt sich sein Platz in der Bibel zwischen dem Richterbuch und den zwei Samuelbüchern. Die Zuordnung deckt sich auch textlich: „Es geschah in den Tagen, da die Richter richteten.“ (Ruth 1,1). Der Hauptschauplatz für das Buch Ruth ist Bethlehem, weswegen die Anfügung an Richter 17-21 sehr gut passt, wo ebenfalls Bethlehem die zentrale Rolle spielt.

Ursprünglicher Umfang und erweiternde Bearbeitung

Wir müssen davon ausgehen, dass die ursprüngliche Gestalt der Rutherzählung Ruth 1,1b bis 4,16 umfasst. Diese ursprüngliche Erzählung, deren literarische Gestalt (eine Erzählung in vier Akten)

und zeitgeschichtliche Herkunft in Verbindung mit dem Buch Ijob auffallend sind, stellt dar, wie JHWH durch die HAESAED (die Güte) der Ruth und des Boas´ die Noomi „er-löst“, d. h. wie die Beiden sie vom Tod zum Leben führen. Das ereignet sich sowohl durch die Liebe in der Gestalt von Brot als auch in der Gestalt eines Kindes.

Die erweiterte Bearbeitung macht aus der ursprünglichen Erzählung von der Geburt des Noomi rettenden „Lösers“ eine Erzählung über die Vorgeschichte der Geburt Davids, des in Bethlehem geborenen Königs Israels. Das Kind trägt den Titel GOEL (=Löser). Das ist ein Name, der seiner Aufgabe entspricht. Er fasst auch die erzählte Geschichte programmatisch zusammen. Somit ist das Buch Ruth die Erzählung von der menschen- und gottgewirkten Geburt eines (Er-)Lösers. Das Ziel dieser Hinführung auf David ist nicht die Legitimation der Herkunft des historischen David, sondern der Ausblick auf den „messianischen“ David, auf den sich im nachexilischen Israel zunehmend die Hoffnungen der Menschen konzentrierten.



Josef Mayer



Brücken bauen...

Brigitte Buchner, München:

... bedeutet für mich in der Gemeinschaft Gleichgesinnte treffen- sei es generationsübergreifend , wie bei den Großeltern-Enkel-Tagen oder bei anderen Kursen am Petersberg, die mich persönlich stärken. Wenn ich gestärkt bin, kann ich wieder Brücken bauen in meinem Leben und weitergehen. Wichtig sind für mich auch Brücken der Offenheit in Glaubensfragen



ZUR PERSON

Der Hahn im Korb

Robert Schneider verlässt nach über 25 Jahren in der Petersberg-Küche. Im Gespräch mit Jürgen Bauer schaut er zurück auf die Veränderungen am Petersberg und erinnert sich an besondere Vorkommnisse.



Robert Schneider 2002: am Topf kreativ sein hält jung!



Kostproben als Hard-Rock-Gitarrist zeigte Robert am Petersberg nur höchst selten.



Mit Mirela Markesic und Jasmin Hecht auch zum Abschied gut gelaunt

Robert, du verlässt den Petersberg nach über 25 Jahren. Eine lange Zeit, aber dennoch gab es ein Leben vor dem Petersberg. Wie hat das ausgesehen?

Ich habe gekocht seit ich 15 bin, gelernt im Weichandhof in Obermenzing und dann in der Gastronomie gearbeitet: im Bayernhof, im Hotel Hubertus, im Zieglerbräu in Dachau. Irgendwann war ich dann 31 und das ist ja nicht so einfach, mit Familie bis 22/23 Uhr und noch länger arbeiten.

Was war denn am Petersberg anders als in der Gastronomie?

Das war eine ganz andere Welt, als die Küche noch im Oberen Haus war (bis 2000). Da gab es am Abend Kartoffeln mit Quark und einen Salat. Curry-Geschnetzeltes war schon eine Weltsensation. Am Anfang

fühlte ich mich wie im Urlaub, es war einfach so familiär hier. Damals waren die größten Events, wenn die Religionspädagogen mit 40, 50 oder 60 Mann gekommen sind. Da war richtig was los, da haben wir Wochen vorher und nachher von nichts anderem gesprochen.

Was hat sich seit damals am Petersberg geändert?

Es wurde halt immer mehr. Mehr Arbeit und mehr Vielfalt, allein schon beim Frühstück. Früher gab es da eine Wurst- und Käseplatte, dazu eine Marmelade und vielleicht noch Cornflakes und fertig. Jetzt gibt es schon zehn Müslis, davon machen wir zwei selbst. Wir haben auch immer Aprikosen-, Erdbeer- und schwarze Johannisbeeren-Marmelade selbst gemacht, das war mir wichtig.



Ich habe hier das erste Mal im Leben überhaupt einen Kuchen gebacken, öfter Herrentorte, Spinatkuchen und Fantakuchen. Den Spinatkuchen mögen die Kinder gerne, weil der grün ist und nicht nach Spinat schmeckt, ein Traum. Backen muss ich zum Glück überhaupt nicht mehr.

Seit Corona gibt es nur noch Essen am Buffet. Wie hat das die Arbeit verändert?

Für uns in der Küche haben sich die Mengen verändert. Beilagen essen

die Gäste am Buffet oft doppelt so viel und auch die Fleischmenge hat zugenommen. Bei Geschnetzeltem oder Hirschgulasch brauchen wir statt 100 g jetzt 150 g pro Person. Am Buffet spart man Servicepersonal, setzt aber mehr Material ein.

Haben sich die Gäste selbst auch verändert?

Ich glaube, der Geschmack ist feiner geworden. Hühnerbrust mit Joghurtsoße, Nüssen und Schwarzwurzeln, früher ein typisches Frauessen,

Roberts Empfehlung:
„mit verrückter Aromatik, aber für alle geeignet und relativ einfach!“

Indisches Rote-Linsen-Dal aus der ayurvedischen Küche;

Zutaten

1-2 EL Kokosöl oder Olivenöl zum Braten

2 Zwiebeln gewürfelt

4 Knoblauchzehen gehackt

2 TL Ingwer gerieben (oder mehr nach Geschmack)

1 TL Kurkuma

1 TL Koriander

• 1 TL Kreuzkümmel

1 TL rotes Paprikapulver

1 TL Garam Masala oder anderes Currypulver nach Geschmack

300 g rote Linsen

780 ml Gemüsebrühe

250 ml Kokosnussmilch

250 ml passierte Tomaten oder gehackte Tomaten (optional)

Salz und Pfeffer nach Geschmack

2 TL Kokosblütenzucker

2-3 EL Limetten- oder Zitronensaft

Fortsetzung nächste Seite

Das Kokosöl in einer Pfanne oder einem Topf erhitzen. Die gehackten Zwiebeln dazugeben und 2-3 Minuten glasig dünsten. Dann den Knoblauch und Ingwer hinzugeben und eine weitere Minute anbraten, bis es gut duftet. Zuletzt die Gewürze hinzugeben und einige Sekunden anschwitzen, damit sich die Aromen entfalten.

Die Linsen in ein feines Sieb geben und unter fließendem kaltem Wasser abspülen. Dann zur Zwiebelmischung in die Pfanne geben, mit der Gemüsebrühe aufgießen, umrühren und zum Kochen bringen. Zugedeckt köcheln lassen bis die Linsen den größten Teil der Flüssigkeit aufgenommen haben (8-10 Minuten).

Dann Kokosmilch und passierte Tomaten hinzufügen und weitere 5-10 Minuten köcheln lassen, bis die Linsen gar sind. (Wenn die Sauce zu dickflüssig ist, etwas mehr Brühe oder Kokosmilch hinzufügen, bis die gewünschte Konsistenz erreicht ist). Mit Salz, Pfeffer, Kokosblütenzucker und Limettensaft abschmecken.

Das Dal mit veganem Joghurt, frisch gehackter Petersilie oder Koriander und Sesam garnieren. Über Reis oder mit veganem Naan servieren. Es schmeckt aber auch gut als Füllung für herzhaft Pfannkuchen-, Crepes- oder Tortilla-Rezepte.

das ist jetzt recht beliebt. Früher war mehr Fleisch gefragt, Schweinebraten gab es sicher zweimal im Monat. **Wie oft wiederholen sich denn andere Gerichte?**

Es gibt keinen festen Speiseplan, so dass ich mir ausrechnen kann, wenn ich in 7 Wochen wiederkomme, dann kriege ich meinen Hirsch.

Das Essen wird im Büro geplant, zugeschnitten auf die Gruppen, die kommen. Für Landwirtschaftsschüler gibt es schon von Haus aus einen anderen Speiseplan. Wenn nur Damen da sind, gibt es am Abend keinen Leberkäs mit Brezen.

Auch die Bedürfnisse der Gäste sind komplizierter geworden, Glutenunverträglichkeit, Laktose- und Histaminintoleranz, Allergien. Die einen sind dankbar für die Rücksichtnahme und mit einfachen Dingen glücklich, bei anderen habe ich den Eindruck, es geht ihnen vor allem um eine Sonderbehandlung.

Sind dir in all den Jahren auch lustige Missgeschicke passiert?

Ja, einmal kamen Soldaten zum Frühschoppen und ich hatte 90 Weißwürste im Kessel. Irgendwie

sind davon 80 geplatzt. Und zum Schluß blieben 10 übrig, nämlich die ganzen. Ein anderes Mal habe ich vergessen, die Kartoffeln zum Tafelspitz einzuschalten. Da hat dann das Essen mit Suppe und Salat etwas länger gedauert.

Wie konntest du deine Begeisterung fürs Kochen an deinen Sohn weitergeben?

Thomas war hier öfter beim Kochen dabei und hat erlebt, was ich hier mache. Er hat sich auch für klassische Gerichte interessiert, jetzt ist er



Thomas Schneider hilft am Petersberg aus.

bei Dallmayr in der Lehre und arbeitet gerne im Party-Service.

Und wenn die nächste Generation kocht, ziehst du dich zurück?

Ich werde schon auch weiterkochen, vielleicht etwas schärfer als am Petersberg. Aber ich muss viele zeitaufwändige Pflegeaufgaben in der Familie übernehmen, das geht nebenher nicht mehr.

Aber es wird auch Zeit bleiben zum Motorradfahren oder Badengehen. Für die Band-Karriere wird es wohl nicht reichen. Wir sind gerade nur zu zweit in der Band. Und ich will gut sein, wenn ich spiele und kann mir die Texte so schlecht merken.

Was wünschst du dem Petersberg für die Zukunft?

Ich wurde oft darauf angesprochen, dass ich ja der Hahn im Korb sei in der Hauswirtschaft. und ein bisschen was ist da schon dran. Aber nicht so, dass sich die anderen alle um mich gekümmert haben. Ich war eher wie der Hahn auf dem Hühnerhof, der ausgleicht und sich um ein gutes Miteinander kümmert. Das war mir sehr wichtig und das wünsche ich

dem Hauswirtschaftsteam auch in Zukunft: eine gute Zusammenarbeit in freundschaftlicher Atmosphäre!

Vielen Dank für dieses offene (Abschieds-)Gespräch und alles gute für die Zukunft!



„Gute Stimmung,
gutes Essen
macht
lernfähig!“

Robert Schneider



Brücken bauen...

Michaela Widmann, Altmünster, Einfach Leben II, Landesvorsitzende der KLB Bayern:

... bedeutet für mich, nach dem gemeinsamen Grund bei gegensätzlichen und unversöhnlichen Positionen zu suchen.



ZUR PERSON

Musikerin zur Ehre Gottes

Mit Sr. Henrica Solnar verstarb am 14.05.2022. im Alter von 90 Jahren die letzte der Schwestern aus dem Missionsdominikanerinnen-Kloster Schlehdorf, die lange Jahre den Petersberg durch ihr Mitleben und ihre Mitarbeit geprägt hatten. Ihre Mitschwester Sr. Margit Bauschke OP blickt zurück auf ihr Leben.



„Wer singt, betet doppelt“

ist ein altbekanntes Zitat, das dem Hl. Augustinus zugeschrieben wird. Er lebte um 400 nach Christus und machte die Beobachtung: Wer singt, der singt nicht nur mit dem Mund, denn der ganze Körper macht mit: wenn man fröhlich ist, bewegt sich der ganze Körper, die Arme und Füße bewegen sich.

Wenn ich an Sr. Henrica denke, so ist dieser Ausspruch des hl. Augustinus ihr auf Leib und Seele geschrieben. Singen, das Orgelspiel, die Gestaltung der Liturgie, das war ihr Leben, das war ihre Passion. Schauen wir ein wenig auf ihr Leben zurück. Katharina wurde am 04.11.1932 in Hart/Unterneukirchen, in der Nähe von Altötting, geboren. Dort wuchs sie inmitten ihrer Geschwister auf, besuchte die Volksschule, dann die Berufsschule und machte eine Lehre zur Damenschneiderin, die sie mit erfolgreicher Gesellenprüfung abschloss.

Am 01.10. 1954 trat sie bei uns in Schlehdorf ins Kloster der Missions-Dominikanerinnen ein. Wir wissen nicht, ob es die Nähe zum Wallfahrtsort Altötting war, die sie ihre Berufung entdecken ließ. Wie wir wissen, hat auch sie schon in ihren

jungen Jahren einen tiefen Zugang zur Muttergottes gehabt.

Nach der Ordensausbildung und der ersten Profess am 31.07.1956 wurde sie auf den Petersberg gesandt. Dort lebte sie bis 1992 mit unseren dortigen Mitschwestern in der kleinen Hausgemeinschaft, nur mit einer kurzen Unterbrechung, also bis die Schwestern nach Schlehdorf zurückkehrten. Ihre Hauptaufgabe lag in der Verwaltung der Kurse. Aber darauf hat sich Sr. Henrica nicht beschränkt. Überall im Haus, wo Hilfe nötig war, war sie zu sehen und packte mit an, wo sie gebraucht wurde, sei es beim Bettenbeziehen, dem Herrichten der Zimmer oder beim Bedienen der Gäste im Speisesaal.



Ihr großes musikalisches Talent wurde auf dem Petersberg bald erkannt. Von der Gitarre wechselte sie zur Orgel. Sie erhielt Unterricht und wurde bald die Hauptorganistin in der Petersberger Basilika. Wir können nur erahnen, welche große Bedeutung das Orgelspiel für sie hatte, welche Kraft sie daraus schöpfte. Sie tat es zur Ehre Gottes, wie es in einem Lieblingslied von ihr heißt: „Alles meinem Gott zu Ehren, in der Arbeit in der Ruh.“

Mit dieser Einstellung im Herzen kam sie 1992 nach Schlehdorf zurück. Hier in der großen Gemeinschaft übernahm sie Dienste im Klosterladen und an der Pforte, erledigte gewissenhaft die Büroarbeiten für die Hausgemeinschaft und übernahm viele Jahre auch den Dienst als Gemeinschaftsverantwortliche für eine Gruppe der Schwestern. Wenn sie wertschätzend auf ihren Einsatz für die Gemeinschaft angesprochen wurde, dann war das in ihren Augen einfach nur selbstverständlich. Still und diskret, freundlich mit einem steten Lächeln begegnete sie den Gästen im Gästehaus „Haus Dominikus“ oder an der Pforte.

Auch von Schlehdorf aus war sie ihren vertrauten Freundinnen und Freunden vom Petersberg in Treue verbunden. Auch wenn sie es nicht so offen gezeigt hat, war sie immer sehr erfreut, wenn sie zu Festen oder Jubiläen auf den Petersberg eingeladen wurde und so an die alten Freundschaften anknüpfen konnte.

Ihre große Leidenschaft war auch hier bei uns

in Schlehdorf die Musik, das Orgelspiel und die Gestaltung der Liturgie, in die sie sich all die Jahre mit großer Zuverlässigkeit und stetem Einsatz einbrachte. Auch über die Gemeinschaft hinaus war sie immer bereit einzuspringen, wenn sie angefragt wurde, in der Pfarrgemeinde zu spielen, wenn eine Organistin gebraucht wurde, ob bei Beerdigungen oder beim Sonntagsgottesdienst. Auf Sr. Henrica konnte man sich verlassen! Sie war immer bereit.

Auch als wir ins neue Kloster umzogen, war sie bereit, sich umzustellen auf ein kleineres Instrument. Viele Stunden haben wir sie an der kleinen elektronischen Orgel – einem Sakralkeyboard, sitzen sehen, eifrig und konzentriert hat sie sich stets auf die Liturgie vorbereitet.

Ein großes Hobby von ihr, an dem wir alle in der Gemeinschaft Anteil erhielten, war die Gestaltung von schönen Karten mit Blumenmotiven. Sie konnte sich ganz und gar darin vertiefen, Farben und Blumenelemente zusammen zu stellen, damit sie den Mitschwestern zu den Festtagen eine Freude bereiten konnte.

Es ist ihr sehr schwer gefallen, als sie aufgrund ihrer schweren Erkrankung in den vergangenen Monaten Schritt für Schritt ihre Selbständigkeit und das Orgelspielen aufgeben musste. Solange sie die Kraft hatte, nahm sie am Gemeinschaftsgebet und an den gemeinsamen Mahlzeiten teil. Der gewohnte Rhythmus tat ihr gut, half ihr, den



Tag zu strukturieren und sich aufzumachen, denn sie war gern in der Gemeinschaft und sie liebte das gemeinsame Beten der Psalmen und vor allem die Feier der Eucharistie.

Als in den vergangenen Wochen ihre Kräfte nachließen, war sie dankbar für die hl. Kommunion, die ihr ans Bett gebracht wurde und vor allem für die

Stärkung durch das Sakrament der Krankensalbung. So konnte sie am Morgen des 14. Mai ihr Leben in Gottes Hände legen und in Frieden ihrem Schöpfer zurückgeben.

Das „Sichtbare“, schreibt Paulus seinen Freunden in Korinth, „ist vergänglich“. So haben wir es soeben in der ersten Lesung gehört. Das „Unsichtbare ist ewig“. Wir alle und Sr. Henrica haben in unserem Glauben so viel Sichtbares erfahren, all die Zeichen in der Liturgie, die Kerzen, den Weihrauch, das Singen, das Orgelspiel. Durch all das Sichtbare leuchtet das Unvergängliche, spricht es in unsere Herzen, spüren wir das Bleibende, das was Paulus das Unsichtbare nennt. Sr. Henrica erfährt jetzt dieses Unsichtbare, diese Nähe zu Gott seinhaft in der ganzen Fülle des Lebens, wie es uns allen verheißen ist.

Uns bleibt hier und jetzt, dir, Sr. Henrica, Danke und Vergelt's Gott zu sagen für dein Leben und deinen Dienst, mit dem du vielen Menschen große Freude geschenkt hast.

Sr. Margit Bauschke OP,
Kloster Schlehdorf;
Krankenschwester,
Feldenkrais-Lehrerin



*Wir gratulieren
zum 25-jährigen Jubiläum
und danken von Herzen
für das Riesen-Engagement!*

Brücken bauen ...

Barbara Gronegger, Gagers, Odelzhausen,
67. Grundkurs,

Kassiererin Petersberg-Gemeinschaft:

Zuhause bin ich auf einem Milchviehbetrieb, den unser Sohn übernehmen wird, seit 25 Jahren bin ich Kassiererin der Petersberg-Gemeinschaft. Da ich nur wenige Kilometer vom Petersberg entfernt wohne, war ich dem Petersberg schon immer verbunden, auch in der Landjugend und als Mitarbeiterin. Anfang der 90 Jahre übernahm ich den Kassenabschluss am Jahresende, seitdem sind immer mehr Aufgaben hinzugekommen: ich betreue ich die Mitgliederverwaltung, ziehe den Mitgliedsbeitrag ein, ändere Kontonummern und Adressen, überweise die Spendengelder an die Missionsprojekte in aller Welt und nehme an jeder Vorstandssitzung teil. Außerdem bin ich die Kassiererin im Förderverein für die Basilika.

... ist für mich wichtig, um aufeinander zugehen zu können, um Tiefen zu überwinden, um Verbindungen zu schaffen. Man kann aber auch auf der Brücke stehen und in die Weite blicken. Es ist schön, dass es die Petersberg Brücke noch gibt!!



Wir sind Menschen der Verheißung

Es ist die Angst, die Menschen hindert, ihre Verheißung zu leben. Die Verheißung, die zu werden, die sie sein sollen, ihre Herzen zu öffnen und ihre Schätze weiterzugeben. „Den Blick auf den Stern zu richten, hilft diese Ängste zu überwinden“, sagte Pfr. Josef Mayer in seiner auch heute in Zeiten von Krieg, Klimakatastrophe und Energiekrise noch sehr aktuellen Predigt an Dreikönig 2022.

Lesung aus dem Buch Jesaja 60,1–6

Auf, werde licht, denn es kommt dein Licht, und die Herrlichkeit des Herrn geht leuchtend auf über dir.
Denn siehe, Finsternis bedeckt die Erde und Dunkel die Völker, doch über dir geht leuchtend der Herr auf, seine Herrlichkeit erscheint über dir.
Völker wandern zu deinem Licht und Könige zu deinem strahlendem Glanz.
Blick auf und schau umher: Sie alle versammeln sich und kommen zu dir. Deine Söhne kommen von fern, deine Töchter trägt man auf den Armen herbei.
Du wirst es sehen, und du wirst strahlen, dein Herz bebzt vor Freude und öffnet sich weit. Denn der Reichtum des Meeres strömt dir zu, die Schätze der Völker kommen zu dir.
Zahllose Kamele bedecken dein Land, Dromedare aus Midian und Efa. Alle kommen von Saba, bringen Weihrauch und Gold und verkünden die ruhmreichen Taten des Herrn.

In schnellen Schritten gehen wir auf das Ende der Weihnachtszeit mit all ihren Gaben und Geschenken zu. Viele dieser Gaben haben uns getroffen – manche sogar ins Herz. So etwas passierte mir ausgerechnet bei dem Neffen, bei dem das ansonsten nicht unbedingt leicht ist. Ich durfte in diesem Jahr tatsächlich sein Herz berühren.

Blick auf zu strahlendem Glanz

Beim Propheten Jesaja (in der Randspalte) lesen wir von Wunschvorstellungen im Hinblick auf die Zukunft, wie doch alles einmal sein soll. Fällt der Blick aber auf Jerusalem oder wenn wir auch nur auf unser eigenes Umfeld schauen, dann ist da immer noch recht wenig zu sehen von so

einem umfassenden Licht, das die ganze Welt eint und sie erfreut. Und doch heißt es im Text: „*Du wirst sehen und du wirst strahlen. Dein Herz bebzt vor Freude und öffnet sich weit.*“ Ähnliches lesen wir auch im Evangelium: Da kamen die drei Weisen aus der Fremde heran. Zuerst waren sie in der Hauptstadt, in der der neugeborene König doch sein sollte; sie waren enttäuscht, weil niemand sich freut, weil vielmehr die Leute eher erschrecken, wenn sie nach Geburt eines Messias-Königs fragen. Aber dann, als sie sich nach Bethlehem aufmachen, leuchtet ihnen der Stern wieder auf. Das weckt eine große Freude, von der auch das Evangelium spricht, wörtlich übersetzt: „*Mit einer ganz großen Freude freuten sie sich, als sie den Stern*

sahen.“ Wir würden heute wahrscheinlich sagen: „Ganz heftig freuen sie sich, als sie den Stern sahen.“

Ich denke, das ist auch für uns eine wichtige Botschaft: **Dass wir uns immer wieder freuen können!**

Zum Beispiel daran, dass es auch in diesen Zeiten Sternsinger gibt, dass es so prächtige Gewänder gibt, dass es eine Krone gibt – aber auch tiefer, viel tiefer kann die Freude sein: **nämlich, dass es solche Zusagen gibt, die über unserem Land, ja über der ganzen Welt stehen.** So müssen wir nicht nur die Katastrophen sehen und all das, was wir befürchten müssen. Davon, hat es im Jahr 2021 (und auch 2022) schon mehr als genug gegeben. Wir dürfen zulassen, dass uns immer wieder auch gute Zusprüche und Zusagen erreichen und wir somit von einem neuen Licht getroffen werden.

Dieses Licht begegnet uns immer wieder!

Aber zugleich bleibt es herausfordernd: Jerusalem, König Herodes und die um ihn herum – sie freuen

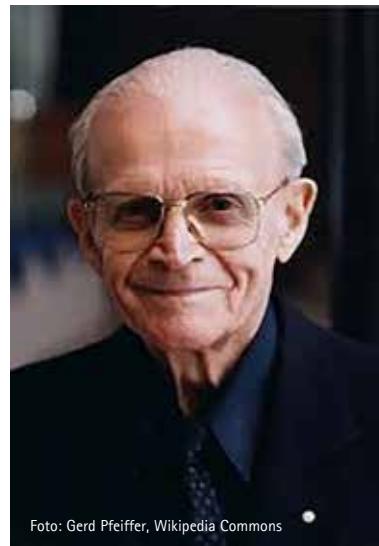
sich nicht! Sondern sie bekommen vielmehr Angst!

Angst vor dem, was kommt

Das nebenstehende Zitat des großen Religionsphilosophen und Theologen Eugen Biser, der genau am „Hochfest der Erscheinung des Herrn“ 105 Jahre alt geworden wäre, sagt uns: Ja, der Mensch ist auch in unseren Tagen ein Wesen versehen mit göttlichen Zusprüchen und angewiesen auf himmlische Zusagen. Die Angst hindert den Menschen diese Zusagen zu leben, auch die Angst in und vor der Pandemie, vor der Impfung, vor den Impfgegnern usw.“

Das haben wir schon im Evangelium gehört: Jerusalem, König Herodes und die Menschen um ihn wurden von Angst erfüllt: Da kommt etwas Neues. Da kommt ein anderer König! Der bedroht uns, der nimmt uns vielleicht etwas weg.

Dieser neue König will eigentlich weiterführen. Aber oft haben wir Angst vor dem, was auf uns zukommt.



„Wir übersehen oft, dass der Mensch noch gar nicht das ist, was er sein sollte. Wir meinen oft, der Mensch sei schon fertig, er könne schon alles und wir hätten immer recht, auch die Kirche! Doch der Mensch ist ein Wesen von vielen Möglichkeiten. Er ist ein Mensch der Verheißung. Er soll etwas werden.“

„Eines der wesentlichen Hindernisse, dass der Mensch zu sich selbst kommt, zu dem, was er eigentlich sein soll, ist die Angst – die Angst vor der Welt, die Angst vor der Gesellschaft, die Angst vor sich selbst.“

Eugen Biser (1918–2014)

von 1974 bis 1986 Inhaber des Romano-Guardini-Lehrstuhls für Christliche Weltanschauung an der LMU München

Vor diesem menschlichen Hintergrund sollen uns die drei Weisen ein großes Vorbild sein. Denn sie schauen nicht auf die Leute, die Angst haben und die in Jerusalem bleiben, obwohl sie doch eigentlich wissen, wo der neugeborene König leben soll. Sie richten sich nicht nach den Menschen, die Angst haben und erschrocken schauen. Sondern sie ziehen dorthin weiter, wo sie den Stern sehen. Da ist der Grund ihrer Freude. Diese Freude sollen auch wir immer wieder in unser Herz hineinlassen: die Freude über Gottes Zusagen, die Freude des Lichtes, die Freude darüber, dass Gott es mit uns, mit den Menschen, mit mir, ja mit allen, die hier sind, und mit denen, die zugeschaltet, ja mit der ganzen Welt gut meint. Er will sie zu Neuem, zum Guten führen. Darüber dürfen wir uns freuen, wenn wir einen Stern, wenn wir ein neues Licht sehen. Die drei Weisen sehen das Licht über der Höhle, in der Maria, Josef und das Kind sind. Da tun sie etwas Wunderbares! Sie spüren in sich, was in der Vorzeit zugesagt wurde: *„Du wirst sehen, und du wirst strah-*

len. Dein Herz bebt vor Freude und öffnet sich weit.“

Gottes Zusagen öffnen Herzen

Sie öffnen also ihr Herz. Sie öffnen ihre Schätze. Sie sind nicht enttäuscht darüber, dass da nun kein Palast steht, dass sie kein königliches Kind sehen, sondern vielmehr ein armes Kind, eine arme Hütte, eine arme Frau und deren Mann. Aber sie glauben daran: **Da hat sich etwas erfüllt!** Darum können sie auch niederfallen und anbeten. Es ist ihnen bewusst: **Da ist ein Versprechen Gottes wahr geworden.** Da können sie nicht mehr anders, als etwas herzugeben. Sie öffnen also ihre Herzen, sie zeigen ihre Schätze und bringen das, was sie haben, weil sie im Innersten wissen: **Da ist das große Geschenk Gottes an uns. Da ist die Wende, da ist die Rettung. Und wir dürfen uns hineinbegeben in dieses wunderbare Geschehen.** Das dürfen wir wirklich – immer wieder von Neuem: unser Herz öffnen und daran glauben, dass das ganz große, das helle Licht in etwas

ganz Kleinem da ist, in einem kleinen Kind, das einen Sternsinger spielt, in einem Menschen, der voller Hoffnung und voller Geduld ist, obwohl er schon alt und gebrechlich geworden ist, in einer Frau, die in Hoffnung auf die Spur des neuen Lebens einbiegt, oder auch in jeder Feier der Eucharistie in den Zeichen von Brot und Wein. In solchem wissenden Schauen dürfen wir niederfallen und bekennen: **Ja, da ist Gott uns ganz nahegekommen bzw. in dem, was wir erfahren haben, will er sich uns neu nähern. Ja, er ist es wirklich!** Damit ist die Angst überwunden, und wir können unser Leben in unserem Corona-erneuerten Alltag, der morgen wieder beginnen wird, gut leben, weil wir alle wissen: **Der Retter, das Licht ist wirklich da! Dieses DA-SEIN aber eröffnet für uns alle neues Leben. AMEN.**



Josef Mayer

Gott - Wo bist Du?
Hörst Du unser Rufen?
Trägst Du uns auch durch diese Zeit?

Gott – Da seiend, wie Du willst ...
Da seiend – in der Menschen Herzen
Anwesend in all unserem Schmerz

Gott – Siehst Du, wie wir uns verrennen?
Wie wir die Unterscheidung der Geister verken-
nen?
Böses nicht mehr abtrennen ...

Gott – Lass uns nicht los,
Deine Liebe ist und bleibe groß.

Josef Mayer



Zum Himmel schreien

Abt Markus Eller aus Scheyern predigte an Kirchweih 2022 am Petersberg darüber, wie und wo man am besten zum Himmel Schreiendes anbringt. Don Camillo verdeutlicht ihm dabei einiges.

Manchmal wundert es mich und manchmal freut es mich, dass Menschen, die nicht mehr viel mit Religion und Glaube zu tun haben oder zu tun haben wollen, Begriffe in den Mund nehmen, die eindeutig aus dem Bereich der Religionen stammen und darin auch eine Rolle spielen.

Ein solcher Begriff ist der „Himmel“. Auch Menschen, die sich nicht als gläubig oder religiös bezeichnen, verwenden „Himmel“ als Synonym für etwas, was schwer in Worte zu fassen und auszudrücken ist; etwas, das unbeschreiblich oder unfassbar ist. Wenn etwas auf diese Weise „himmlisch“ ist, dann ist es meistens wunderschön oder vielleicht sogar mehr als das.

Aber auch bei negativen Phänomenen kommt der Himmel ins Spiel, wenn etwas unvorstellbar geworden ist, weil Befürchtungen noch übertroffen werden und es einem völlig die Sprache verschlägt, dann schreit es zum Himmel und manchmal stinkt es auch zum Himmel. Die Medien versorgen uns Tag für Tag mit solchen Themen.

Warum ausgerechnet in den Himmel, wenn doch da nichts oder niemand ist? Oder gibt es da doch

so etwas wie eine leise und heimliche Hoffnung, wenn wir auf der Erde mit unserem Latein am Ende sind und deshalb auf so etwas wie eine höhere oder ausgleichende Gerechtigkeit hoffen oder sie uns wünschen?

Gerade haben wir in der Lesung aus dem Buch Jesus Sirach (Sir 35,15b-17.20-22a) gehört, was es bis heute und immer wieder gibt: Menschen erleben oder widerfährt Schlimmes und Schlechtes, sie werden um ihr Recht gebracht, ihr Recht wird ihnen vorenthalten oder mit Füßen getreten. Bis heute schreit und stinkt es zum Himmel, überall auf der Welt.

Der Schrei geht nicht ins Leere

Der Schreiber des Buches Jesus Sirach ist aber davon überzeugt, dass der Schrei und manchmal auch der „Gestank“ nicht ins Leere gehen, sondern dass sie gehört und wahrgenommen werden. Das Flehen des Armen dringt durch die Wolken, es ruht nicht, bis es am Ziel ist. Es weicht nicht, bis Gott eingreift und Recht schafft als ein gerechter Richter.

Etwas schreit zum Himmel, das könnte man auch von der Geschichte sagen, die Jesus im Evangelium (Lk 18,9-14) erzählt. Vor allem aber ist es der Anlass, warum er sie erzählt: Jesus trifft auf Menschen, die einander verachten. Sie verachten einander zutiefst und dabei werden sie mitunter auch sehr kreativ und tun einander viel, sehr viel an. Als Beispiel nimmt Jesus dann ausgerechnet einen religiösen, einen gläubigen Menschen, der es wissen könnte und wissen müsste, dass so etwas zum Himmel schreit oder zum Himmel stinkt. Er schickt seine Dankbarkeit in den Himmel, dass er kein Räuber, kein Betrüger, kein Ehebrecher ist. Er ist einfach nur dankbar dafür, wie sein Leben bisher verlaufen ist und immer noch verläuft. Dagegen ist nichts einzuwenden. Dann aber macht er scheinbar einen „Fehler“: „oder wie dieser Zöllner dort“. Er vergleicht sich mit einem konkreten Menschen und fühlt sich als etwas Besseres. Das Gebet und der Dank gerät in eine Schiefelage.

Falsch gebetet?

In einer Kirche wird ganz unterschiedlich gebetet und auf diese Weise etwas in den Himmel geschickt. In so einem Haus des Gebetes wird mehr oder weniger laut zum Himmel geschrien. Was mögen diese Mauern in den vielen Jahrhunderten schon alles gehört haben. Sie sind diskret genug und schweigen zusammen mit der Türe, die davon

erzählen könnte, wie Menschen durch sie hinausgegangen sind. Glückliche oder enttäuschte, getröstet oder verbittert, erleichtert oder schweren Herzens, gerechtfertigt oder sich selbst ein Urteil sprechend. Kann man falsch beten, kann man beim Beten etwas falsch machen? Manchmal beschäftigt das Menschen. Ich glaube nicht, dass man falsch beten kann, aber ich glaube viel mehr, dass beim Beten etwas schief gehen und schief werden kann. Beten hat immer einen offenen Ausgang und muss ihn auch haben, auch wenn er uns überraschen und manchmal auch überfordern kann. Das soll uns aber nicht davon abhalten zum Himmel zu schreien und uns dabei kein Blatt vor den Mund zu nehmen, weil wir dann vielleicht „geläutert“, also wieder in eine Balance gebracht werden können. Besser hier für sich, als draußen den Menschen gegenüber.

Besser in der Kirche als draußen

Wie ich das meine, ist für mich am besten in den Filmen von Don Camillo und Peppone plakativ dargestellt. Kennen Sie diese Filme? Ich mag sie und kenne sie in- und auswendig. In diesen Filmen ist auch einiges vorweggenommen, was dann im II. Vatikanischen Konzil geändert wurde, so manche Härte gegenüber Menschen, die anders sind, anders denken und fühlen. Z. B. als sich Don Camillo weigert den Sohn Peppones zu taufen, weil er ihn

Lenin nennen möchte.

Don Camillo spricht viel mit diesem Jesus am Kreuz. Manchmal wünschte ich es mir auch, dass ich so konkrete Antworten bekomme. Aber auch Don Camillo bekommt sie nicht immer, sondern er muss sie sich auch selber geben und er findet meistens auch eine, weil er es eigentlich ja ganz genau weiß.

Antworten überraschen

Als Beispiel fällt mir ein, als er Jesus bittet, zu verhindern, dass Peppone bei den Wahlen den Sprung ins Parlament schafft und er philosophiert dabei, dass er dann ja auch Minister oder gar noch mehr werden könnte. So fragt er Jesus: „Stell dir vor, ich stände auf eine Liste, weil ich Bischof werden möchte.“ Worauf er zu hören bekommt: „Das fände ich allerdings merkwürdig.“

Oder die Szene vom Hungerstreik Don Camillos gegen die Verbrüderung des Dorfes mit einer Kolchose in Russland. Dabei verfällt er in Selbstmitleid und sieht sich am zweiten Tag seines Hungerstreiks schon dem Tode nahe. Er bittet Jesus um ein Wort des Trostes. Als Antwort bekommt er sogar zwei, nämlich „Guten Appetit!“ Das wäre dann beinahe schief gegangen, weil auch Peppone unter allen Umständen verhindern wollte, dass Don Camillo eine Art Märtyrer wird und er ihn nach dem Abbruch des Streiks auf göttlichen Rat und dem

üppigen Mahl zusätzlich noch zwangsernährt. Der Petersberg ein Ort, an dem zum Himmel geschrien werden darf, wo das hiergelassen werden darf, was zum Himmel schreit und zum Himmel stinkt. Lieber lassen Sie hier mal kräftig Dampf ab, als draußen bei Menschen, die vielleicht gar nichts dafür können und gar nicht wissen wie ihnen geschieht oder wo es dann noch schlimmer wird. Diese Mauern haben schon viel gehört. Sie können es einfach stehen lassen, in diesem geschützten Raum.

So wünsche ich uns allen, dass wir glücklich, getröstet, erleichtert oder gerechtfertigt und geläutert, also wieder in eine Balance gebracht, durch die Türe hinausgehen können und dürfen.

Wem das jetzt zu wenig fromm oder irgendwie zu albern war, dem kann ich es auch mit der Strophe eines Liedes sagen, das ich genauso gern mag wie die Filme von Don Camillo:

„Sprich du das Wort, das tröstet und befreit und das mich führt in deinen großen Frieden. Schließ auf das Land, das keine Grenzen kennt, und lass mich unter deinen Kindern leben. Sei du mein täglich Brot, so wahr du lebst. Du bist mein Atem, wenn ich zu dir bete.“

Markus Eller OSB
im Allgäu geboren, ist seit
2008 Abt des Klosters
Scheyern und seit 2021
Abtpräses der Bayerischen
Benediktinerkongregation.





Kämpferische Gelassenheit möchte ich leben
mit Entschiedenheit mehr Menschlichkeit fördern
meine Stimme laut erheben für Gerechtigkeit
in der Stille die Friedenskraft weltweit stärken

Auch ich habe einen ureigenen Auftrag
den nur ich erfüllen kann auf dieser Welt
zugleich kommt es nie nur auf mich an
weil DU mitgestaltest in all meinem Tun

Eine Balance zwischen Aktion und Meditation
möchte ich jeden Tag achtsam erneuern
in einer wohlwollenden Grundhaltung
dass es mir mehr oder weniger gelingt

Keinen Hamsterradaktionismus mehr
nachhaltig wird unser notwendiger Einsatz
im Rhythmus von Kampf und Kontemplation
im Schöpfen aus meinen Ressourcen

Pierre Stutz
www.pierrestutz.ch



Brückenbau in die Geschichte

Mit Dr. Anneliese Mayer und Pfarrer Martin Thurner führte der Bruder-Klaus-Tag 2022 zwei Menschen in der Basilika zusammen, die dem Petersberg sehr verbunden sind. Martin Thurner, ehemaliger Leiter des Hauses, feierte seinen achtzigsten Geburtstag und war seit Jahren nicht mehr hier gewesen. Dr. Anneliese Mayer, jahrelang als Ordinariatsrätin im Stiftungsrat, hatte sich mit dem Ruhestand auch aus diesem Gremium verabschiedet.

Die Beiden kennen sich schon lange: Dr. Anneliese Mayer war fast 25 Jahre Mitglied im Stiftungsrat, zum Teil als Vorsitzende oder als stellvertretende Vorsitzende. In jungen Jahren war sie „Pfarrkind“ von Pfr. Martin Thurner in Baldham. Er selbst war knapp vier Jahre geistlicher Leiter an der KLVHS Petersberg. Beiden waren die Liturgie in der Basilika, eine offene Theologie und die Stärkung des ländlichen Raums ein großes Anliegen.

Geburtstag und Abschied am Gedenktag des Heiligen Bruder Klaus, den Martin Thurner sehr verehrte: „Besser planen wäre gar nicht möglich gewesen“, meinte Pfr. Josef Mayer in seinen Eröffnungsworten. Denn Bruder Klaus habe – nachdem er von seiner Frau Dorothee freigegeben worden war – im Ranft nahe des Hofes und des Wohnortes in Flüeli gelebt. Er sei als Friedensstifter in seiner Zeit und für die Schweiz bis zum heutigen Tag relevant.

Pfr. Martin Thurner erzählte mit einem von Schalom Ben Chorin verfassten Text von der Hoffnung, die die Blüte-Zeit auslöst. Zu dieser neuen Hoffnung regte er die Teilnehmenden in dieser Krisenzeit an.

Für die Haus Petersberg-Stiftung dankten Pfr. Josef Mayer und der stellvertretende Direktor Sascha Rotschiller, Gisela Hammerl im Namen der ehemaligen und gegenwärtigen Kursteilnehmer:innen für all die Dienste der Beiden im Laufe der vergangenen Jahrzehnte.

Sie gratulierten Pfr. Martin Thurner mit einem Ständchen nachträglich zu seinem achtzigsten Geburtstag und wünschten Dr. Anneliese Mayer, viel Segen, Schaffenskraft und Lebensfreude im schon begonnenen Ruhestand.

Ehemalige Kursteilnehmer:innen nutzen die Gelegenheit mit ihrem Kursleiter Martin Thurner ins Gespräch zu kommen. Albert Thurner, sein Bruder, übernahm als Überraschungsgast die musikalische Gestaltung. Pfr. Thurner meinte zum Abschluss: „Wenn ihr wieder zu einem Kurstreffen am Petersberg zusammenkommt, dann bin ich bereit, wenn ihr mich unterstützt, mit euch zusammen, Eucharistie zu feiern.“ Diese Zusage wurde mit sehr großer Freude zur Kenntnis genommen.

Pfr. Josef Mayer
Geistlicher Direktor



Kursteilnehmerinnen aus fünf verschiedenen Kursen waren gekommen, um Martin Thurner (Mitte) wiederzusehen. Sein Bruder Albert (mittlere Reihe, rechts), seit Jahren Referent am Petersberg, und seine Frau Karin (vordere Reihe, rechts) freuten sich dabei zusein. Dr. Anneliese Mayer (mittlere Reihe, 3.v.r.) verabschiedete sich in diesem Rahmen aus dem Stiftungsrat. Auch der Vorstand der Petersberg-Gemeinschaft war vertreten: durch Gisela Hammerl aus dem aktuellen Vorstand (vordere Reihe, 2.v.l.) und die ehemalige langjährige Vorsitzende Cilly Schwaiger

Das Zeichen

Freunde, dass der Mandelzweig
wieder blüht und treibt,
ist das nicht in Fingerzeig,
dass die Liebe bleibt?

Dass das Leben nicht verging,
so viel Blut auch schreit,
achtet dieses nicht gering
in der trübsten Zeit.

Tausende zerstampft der Krieg,
eine Welt vergeht.

Doch des Lebens Blütensieg
leicht im Winde weht.

Freunde, dass der Mandelzweig
sich in Blüten wiegt,
das bleibt mir ein Fingerzeig
für des Lebens Sieg.

Schalom Ben-Chorin





1942 schreibt Schalom Ben-Chorin diese Zeilen. Er schreibt sie, als sich die Schreckenmeldungen über den Krieg und die Vernichtung seines Volkes häufen. Wenn der Mann, der 1935 aus Nazi-Deutschland floh, verzagt und hoffnungslos ist, tröstet ihn die leise Botschaft des Mandelbaums. Denn er blüht, wenn ringsum noch alles kahl ist und auf den hohen Hügeln rund um Jerusalem noch Schnee liegt. In Israel ist er auch heute noch ein Symbol für das neue Leben nach dem Winter.



ZUR PERSON

Freund des Waldes und der Tiere



Am 18. Dezember 2021 starb unser Hausmeister Alois Maier im Alter von 55 Jahren nach langer Krankheit. Geboren am 19. März 1966 in Indersdorf wuchs er mit seinen beiden Geschwistern in Pippinsried auf. Er lernte das Schreinerhandwerk und war in verschiedenen Betrieben tätig, zuletzt seit 2006 als Haustechniker an der Kath. Landvolkshochschule am Petersberg.

1988 heiratete er seine Frau Angelika. Dem Paar wurden zwei Kinder geschenkt, Katharina und Stefan. Alois Maier war Mitglied im Schützenverein Pipinsried. Seine große Leidenschaft aber war die Natur, die Jagd und die Fischerei. Er hielt er selber Greifvögel zu Hause in selbst gebauten Volieren. Wenige Wochen vor seinem Tod bekam er die Diagnose einer schweren Krebserkrankung.

Josef Mayer nennt Aspekte, die etwas zum Leuchten bringen, was der eine oder andere gar nicht kennt, und was gerade Alois Maier ausgezeichnet hat.

Holzfreund

Alois Maier kam als Nachfolger von Ulrich Mayrschofer in unsere Einrichtung. Sein Talent war der Umgang mit Holz. Der Holzschuppen neben dem Oberen Haus ist Frucht seiner Arbeit. Aber auch die eine oder andere Bank geht auf Alois Maier zurück. So manches kleine Transportmittel oder Abstellgestell, manche Schublade oder Truhe verdankt sich seiner Tätigkeit. Oft hat er in diesem Zusammenhang auch zu Hause für unsere Einrichtung gerne vorbereitend gearbeitet.

Gastfreund

Er war den Gästen zugewandt und hatte zu manchen besonders intensive Bezüge. Sie waren für ihn wertvolle Gesprächspartner*innen und schenkten ihm neue Sichtweisen. Besonders schätzte er Altabt Dr. Odilo Lechner von St. Bonifaz in München und von Andechs, der ab 2007 regelmäßig zu uns kam und uns in seinem eigenen Todesjahr noch einen Besinnungstag gehalten hat. „Bei ihm fühlte ich mich immer sehr gut verstanden“, so sagte er einmal zu mir.

Jugendfreund

Wenn er allein im Dienst war, dann gelang es ihm hervorragend – gerade auch junge Menschen einzubinden, so dass alles gut bereitet für die Gäste

war. Sie konnten sich ja schließlich selbst einbringen. Deswegen liebte er auch besonders die Pfingsttreffen der KLJB München und Freising.

Tierfreund

Eine besondere Liebe hatte er als Jäger zu Tieren. Da möchte ich gerne eine kleine Geschichte von unseren Maulwürfen erzählen. Sie siedelten am liebsten auf dem Platz neben der Basilika, was für die Kursarbeit nicht günstig war, vor allem im Hinblick auf die vielen Familienseminare. Ich habe ihn gebeten, sich des Problems anzunehmen. Er erwiderte nur kurz: „Sie meinen hoffentlich nicht, dass ich sie fangen soll?“ „Nein, irgendwie vertreiben, denn es sind ja sehr nützliche Tiere!“ Einige Tage später kam er mit einer überraschenden Lösung, die wir bis heute anwenden. Es sind Solarlampen, die nach unten für Maulwürfe unangenehme Geräusche machen. Sie haben sich dann immer schon kurze Zeit später wieder in die Petersberg-Hänge verzogen. Momentan bräuchten wir gerade wieder eine solche Aktion.

Wegen seiner Tierliebe stieß er über die Kursarbeit und über Gespräche mit meinem damaligen Leitungskollegen Franz Josef Zeheter auf die Falknerei, für die er sich ausbilden ließ. Und so manches Mal – gerade bei Seminaren mit Kindern und Jugendlichen hat er dieses Talent mit seinen Tieren immer mal wieder eingebracht.

Motivationsgeschick

Er konnte auch sehr gut motivieren und delegieren. Gerade mit den Zivis, FÖJler*innen und den BFDler*innen pflegte er ein gutes Verhältnis. Wer es selbst nicht so leicht hatte, mit dem verstand er sich am besten.

Dimensionen der Krankheit

Seine Krankheit hatte viele Dimensionen. Sie war für ihn eine große Herausforderung, mit der er nur schwer zu Rande kam. Ich muss ehrlich gestehen, in diesem Feld konnten auch wir ihm nur sehr bedingt helfen.

Suchend

Im Grunde war er – und das weiß ich aus ganz persönlichen Gesprächen mit ihm – sein ganzes Leben lang ein Suchender und auch ein Zweifelnder. Manches Mal war es auch eine verzweifelte Suche.

Josef Mayer

Verstorbene Angehörige von Mitarbeiter*innen

Norbert Balle,

geb. am 11.10.1933, verstorben am 23.10.2022
Vater von Katharina Balle-Dörr, Bildungsreferentin

Josef Rac,

geb. am 16.03.1935, verstorben am 25.10.2022

Vater von Doris Lamp, Verwaltungsleiterin
Unser Mitgefühl gilt allen Angehörigen der Verstorbenen.

Jona vom Fisch gerettet

Die Ansprache von Johannes Fichtl bei der Trauerfeier für Alois Maier am 7.1. 2022 ist auch für andere Trauernde tröstlich zu lesen.

Das Gebet des Jona (Jona 2,3-10) ist eingebettet in eine beeindruckende Szene: Der Prophet Jona, der vor Gottes Auftrag geflohen ist, wird von der Schiffsmannschaft in das tobende Meer geworfen, damit das Schiff nicht untergeht. Denn es ist klar: dieser Sturm tobt wegen ihm, er ist vor Gottes Auftrag geflohen, hat sich verdrückt. Und Gott schickt einen großen Fisch, oft als Wal dargestellt, um Jona zu verschlingen

Der Fisch aber verschlingt Jona nicht, um ihn zu töten. Vielmehr rettet Gott ihn so vor den stürmischen Fluten des Meeres. Der Fisch rettet Jona das Leben. Das offensichtliche Ende – verschlungen von einem Fisch – ist nicht das Ende, Jona bleibt im Bauch des Fisches am Leben: DA wo wir am Ende sind, geht es mit Gott weiter. Da, wo wir zu versinken drohen, wo uns das Wasser bis zum Hals steht, können, dürfen wir mit Gottes rettendem Eingreifen rechnen.

Aber das weiß Jona noch nicht. Zunächst ist Jona im Dunkel und in dieser Situation wendet er sich an Gott, vor dem er geflohen ist und er beginnt zu beten mit alten Psalm-Worten, mit geliehenen Worten. Diese können dann helfen, wenn uns die

eigenen Worte fehlen.

Ich sagte: Ich bin verstoßen aus deiner Nähe. Wie kann ich jemals wiedersehen deinen heiligen Tempel? (Jona 2,5)

Es sind aber weniger die Worte, als vielmehr dieses Sprechen ins Dunkel hinein, das die Wendung herbeiführt.

Aus dem Leib der Unterwelt schrie ich um Hilfe und du hörtest meine Stimme. (Jona 2,3)

Gott hört ihn schon bevor Jona zu sprechen beginnt. Auch das ist Gebet: ein Hilfeschrei, ein Notruf, ein Stoßgebet. Vielleicht ist es sogar die ehrlichste Form des Gebets, denn hier schreit ein Mensch seine Not heraus. Und am Ende gibt der Fisch Jona wieder frei, wieder auf Befehl Gottes. Diese Gebetsszene ist wie verdichtete menschliche Erfahrung.

Das Dunkel mancher Lebenssituationen können wir hier erahnen oder wir erinnern uns an solche Situationen und wie wir sie überstanden haben. Ich denke, auch unser Verstorbener kannte solche Situationen. Und oft wird erst im Rückblick auf solche Erfahrungen deutlich, dass wir gespürt haben, dass wir es irgendwie schaffen, nicht aus uns selbst, sondern mit einer anderen Kraft. „*Vom Herrn kommt die Rettung*“ spricht Jona.

Und dabei genügt es, sich an diesen Gott zu wenden, einfach so, auch wenn ich das lange Zeit nicht getan habe, wir dürfen uns trauen, so wie Jesus sagt: „*Wer anklopft, dem wird geöffnet*“,

Als
Glaubende
gehen wir unseren
Weg, nicht als
Schauende.

ohne falsche Scham, einfach weil wir in diesem Moment in Not sind.

Und dieses Dunkel, das Jona erfährt, ist auch ein Bild für diesen großen Übergang vom Dunkel in ein neues Licht, vom Tod zum Leben – so wie es Jesus im Evangelium für seinen Tod beschreibt und dafür das Beispiel des Jona nimmt. Der Tod ist dort beschrieben wie ein Durchgang, sicher ein dunkler, aber eben ein Durchgang. Dahinter liegt das Licht des neuen Tages, so wie Jona wieder das Licht der Welt erblickt, so wie unser verstorbener Bruder Alois jetzt das unvergängliche Licht sehen darf.

Und natürlich können wir das nicht mit Gewissheit sagen, das wäre Anmaßung. Wie der Apostel Paulus sagt: als Glaubende gehen wir unseren Weg, nicht als Schauende. Als Glaubende, als Hoffende, gemeinsam sind wir unterwegs.

Johannes Fichtl
Pastoralreferent im
PV Vierkirchen-Petershausen-Weichs



Zum Labyrinth in mehreren Umgängen

Mit vielen Vorhaben ist es wie mit der Idee eines Labyrinthes am Petersberg. Es kommt erstens anders und zweitens als man denkt. Inzwischen gibt es eines, im Wald hinter dem Parkplatz am Unteren Haus.

Einige erinnern sich vielleicht noch an das Projekt, 2008 gemeinsam auf der Wiese an der Basilika ein Labyrinth zu bauen. Die Pläne waren fertig, Material, Maschinen und Bauleiter bestellt, da stoppte das Landesamt für Denkmalpflege Tage vor dem Start das Projekt.

Der zweite Anlauf, diesmal im Wald, scheiterte an der Finanzierung: der waldpädagogische Förderantrag wurde nicht bewilligt.

Doch Stefan Asenbeck, Honorarreferent und schon an den beiden Projekten beteiligt, ließ sich nicht kleinkriegen (was mit 2,04 m Körpergröße auch schwierig ist). Bei der Familienwoche 2020 trommelte er eine Gruppe zusammen: „Wir fangen an, mit einfachen Mitteln, ohne Projektantrag und Finanzierung. Dann sehen wir, was sich daraus entwickelt“ An eineinhalb Tagen erarbeitete die Gruppe ein Labyrinth im Waldkessel hinter dem Gäste-Parkplatz am Unteren Haus, passten das Gelände an und gestalteten es mit Boden, Ästen, Zweigen und einer mit Naturfarben bemalten

Baumscheibe als Mitte.

Die klassische Labyrinthform hat nur einen Weg, der schließlich in die Mitte führt und der Weg heraus ist genauso lang wie hinein. In der Waldumgebung lädt jede Jahreszeit mit einer anderen Stimmung zum Wandeln ein. Im Frühjahr licht- und blütenreich zwischen den Wegen, im Sommer in kühlendem Schatten, im Herbst mit buntem Laub überall und im Winter mit weiß modelliertem Sonnen- und Schattenspiel.

Ohne großen Material- und Bauaufwand erstellt, mit überschaubarem Pflegeaufwand (die Hausmeister gehen mehrmals im Jahr mit dem Laubrechen durch), bleibt es doch gut erkennbar.

Inzwischen trennt eine schattige Waldrandhecke aus Liguster, Heckenkirsche und Eibe den Parkplatz vom Labyrinth. Gruppen aus der Familienbildungszeit übernahmen in den letzten beiden Jahren einen Pflegedurchgang und verbesserten den Zugang durch Stufen, die allerdings noch befestigt werden müssen.



Eine gute Mischung aus langem Atem, nicht allzuviel Geduld und der Mut, einfach mal anzufangen, ermöglichten die Labyrinthanlage. Eigenschaften, die auch beim Weg durch das Labyrinth helfen und die man dabei auch trainieren kann.

Jürgen Bauer

Das Labyrinth stellt nicht die Frage:
Gehst du falsch oder richtig?
Das Labyrinth stellt die Frage:

Gehst du?

Gernot Candolini



Das ausgebaute Bad (oben), die neue Toiletteninstallation und Ablagenische (Mitte) und sorgfältige Einbauarbeiten mit dem Nivelliergerät (unten)



Was lange währt, ...

Der lange geplante Umbau der Familien-Appartements im Unteren Haus konnte im Frühjahr 2022 durchgeführt werden. Jetzt sind die Doppelzimmer auch unabhängig voneinander zu belegen.

Ursprünglich wollten wir „nur“ die Bäder sanieren. Nach zwanzig Jahren sehen die Nasszellen der Zimmer im Unteren Haus dank der professionellen Pflege unseres Reinigungs-Teams zwar immer noch top aus, aber an einigen Stellen war doch die Abnutzung spürbar. Bereits 2016 begannen die Planungen, alle Zimmer im Unteren Haus entsprechend zu sanieren. Am Petersberg mit einem fast durchgängigen Betrieb und einer guten Auslastung müssen die Zimmer mind. 3 Jahre vorher blockiert werden und dann ist ein enger Bauzeitenplan einzuhalten, damit Betrieb und Belegungen nicht unvorhergesehen beeinträchtigt werden. Dann kam die der Gedanke: Wenn wir schon sanieren, dann könnten wir doch auch in den Familien-Appartements die Nasszellen so umbauen, dass die jeweiligen Doppel-

zimmer auch einzeln belegt werden können. Zur Erläuterung: Die Appartements waren aus der bisherigen Kurserfahrung einer überwiegenden Mehrbett- bzw. Doppelzimmerbelegung so angelegt, dass eine Familie mit zwei oder auch mehr Kindern ein eigenes „Appartement“ mit Dusche zur Verfügung hat. Wird keine Familie untergebracht, teilt man sich ggf. zu zweit ein Zimmer und zu viert Dusche und WC.

In zwanzig Jahren haben sich unsere Angebote und die Erwartungen der Gäste allerdings sehr gewandelt. Heute ist das Einzelzimmer mit eigener Nasszelle der gängige Standard und viele Betten lagen oft brach, denn gemessen an Dusche und WC waren die Appartements mit vier Betten dennoch nur ein Zimmer, denn diese waren nur über den gemeinsamen Vorraum erreichbar. Un-

ser kleiner baulicher Eingriff hat das nun geändert. Über den Flur erreicht man nun die Zimmer, die schon immer getrennt von einander schließbar waren und über die Zimmer die eigene vollständige Nasszelle. So können wir die Zimmer auch einzeln vergeben und der Appartement-Charakter für die Familien bleibt voll erhalten. Jetzt haben sogar die Kinder eine eigene Dusche.

Leider wurde im Zuge der Planungen deutlich: Das Geld (zum Großteil Zuschuss der Erzdiözese) wird nicht für alles reichen. Deshalb haben wir zunächst nur die Familienzimmer umgebaut und saniert. Die „normalen“ Einzelzimmer harren aktuell noch der Sanierung. Aber wie schon gesagt, sind sie ja zum Glück dank unseres engagierten und professionellen Reinigungs-Teams noch immer in einem TOP-Zustand!



Sascha Rotschiller



In den Zimmern, die neben der Toilette lagen, musste die Wand versetzt werden, um Platz für das zusätzliche Bad zu schaffen (oben), in den Zimmern am Bad reichte es, einen Zugang vom Zimmer statt vom Vorraum aus zu schaffen (unten).



Die Heimkehr des Wegzeichens

Mindestens seit 2005 war ein handgeschnitzter Wegweiser verschwunden gewesen. Da entdeckte ihn Christa Herold 2022 auf einem Kalenderbild und machte sich auf die Suche.



Gestohlen?

Überrascht schaue ich auf das Kalenderbild in meiner Küche: eine Jugendstilvilla in München-Solln mit Nebengebäude, an dessen Dachrinne das handgeschnitzte Petersberg-Wegzeichen hängt. Wie kommt das dahin? Die Gedanken kreisen - von gestohlen bis Flohmarkt!

Zuerst suche ich die Villa und schaue, ob es noch dort hängt. „Atelier die Zwei“ lese ich. Das scheint ja eine Kunsthandlung zu sein, und bin erleichtert, dass das Schild da ist. Ich nehme Verbindung zu Katharina Balle-Dörr auf, später zu Josef Mayer, der wiederum mit Herrn Zeheter telefoniert und erfährt, dass das Wegzeichen schon mindestens

seit 2005 fehlt. Herr Zeheter hatte es von einem Verwandten einer Ehemaligen im Raum Rosenheim schnitzen lassen. Ich sollte also in Solln vorstellig werden, zumindest einmal nachfragen. Lange überlege ich, wie ich es anfrage – in der Nacht vor dem Besuch träume ich davon.

Die Künstler-Villa in Solln

„Gell“, sagt die liebenswürdige alte Dame, die mir öffnet, „Sie wollen das Schild fotografieren?“ „Nein, ich möchte es haben!“ In der Hand habe ich den Kirchenführer vom Petersberg. „Es muss aber renoviert werden“, sagt sie und ob es mir möglich ist nachmittags wieder zu kommen, wenn ihr Mann da ist. Vorsichtig frage ich, was es denn kosten würde. „Kosten?“, antwortet sie und schaut mich erstaunt an: „Nichts“!. Ich kann es kaum begreifen: Nichts! „Darf ich Ihnen einen Kuchen backen?“, frage ich und sie bejaht erfreut. Sehr erleichtert komme ich am Nachmittag wieder. Sie haben mir einen Platz im Garten hergerichtet, das „Wegzeichen“ liegt bereits auf dem Tisch.

Fundstück im Gras

Sein Bruder sei wieder einmal mit dem Motorrad herumgefahren, da fand er das Schild im hohen Gras liegend. Es tat ihm leid, es verkommen zu lassen. So nahm er es mit, ließ es renovieren und

hängte es bei sich auf, bis er es wieder zurückgeben konnte. Bald darauf starb der Bruder und das Schild blieb in Solln. „Ich gebe es Ihnen gern, denn ich bin froh, dass es dorthin zurückkommt, wo es mein Bruder fand“, sagt der Mann, während er es mir ins Auto trägt. „Es hat mir gut gefallen.“

Glückliche Fügung

Am nächsten Tag bringe ich das Wegzeichen auf den Petersberg zurück, wo es freudig in Empfang genommen wird. Ich freue mich sehr, wieder hier zu sein und setze ich mich in die Kirche. Ein Mann kommt herein. Nach einiger Zeit kommt er zu mir und fragt, ob es mich störe, wenn er das „Ave Maria“ sänge. Seine wunderbare Stimme erfüllt die Basilika. Da kommt mir ein Gedanke: „Mein Lebenspartner Utz Eberle ist voriges Jahr gestorben.“ „Das hab ich mir gedacht, als ich Sie hier sitzen sah“, sagt er. „Wir hatten ein Lieblingslied, das wir auch hier gesungen haben. Könnten Sie bitte ‚Nun danket alle Gott‘ singen?“ Ich singe ihm die Melodie vor, dann singen wir zusammen. Utz' Lieblingslied – es war für mich ein Geschenk! Ich fahre auf „Wolke 7“ heim. Am nächsten Tag bringe ich den Kuchen zusammen mit dem Kirchenführer und der Muttergotteskerze zur liebenswürdigen Künstlerfamilie, die sich sehr freut. Dies ist die Geschichte der Heimkehr des Wegzeichens.

Christa Herold, Pullach
Landkreis sprecherin München-Land



Beten ist Beziehung

Sr. Michaela Prachtl war im Sommer während ihres Heimaturlaubs am 24. Juli am Petersberg zu Gast. Im Gottesdienst in der Basilika predigte sie über das Bitten und das Beten. Am Nachmittag erzählte sie von ihren Erfahrungen in Südafrika.

Liebe Schwestern und Brüder in Christus, in den heutigen Lesungen geht es ums Beten und ums Bitten. Irgendwo unterwegs erleben die Jünger Jesus im Gebet. Offensichtlich hatte die Weise Jesu zu beten etwas Besonderes, Einzigartiges, Anziehendes. Diese Erfahrung beeindruckt sie so tief, dass in ihnen der Wunsch geweckt wird, auch so beten zu können. Etwas, das sie auch lernen und praktizieren wollten; ein Gebet, das sich unterscheidet von anderen und eine Art Zeichen der Zugehörigkeit zu Jesus bedeutet. Dieses Gebet wurde zum Ur-Christlichen Gebet und hat für alle Christen seine Gültigkeit.

Jesus gibt den Jüngern eine Formel an die Hand, die mit „Abba“ (Vater) beginnt. Diese Anrede bedeutet, dass Gebet nicht nur ein Denken über Gott ist, sondern ein Eintreten in die unmittelbare persönliche Beziehung mit Gott. Der unnahebare Gott der Israeliten wird nun greifbar nah. Jesus ermutigt die Jünger in eine innige persönliche Beziehung mit dem lebendigen Gott hineinzugehen. Vielleicht kennen die Autofahrer unter uns die Situation, wenn wir die Fahrbahn wechseln wollen und andere Autofahrer uns nicht oder doch ein-

fädeln lassen. Ich habe immer wieder festgestellt, dass niemand, der meinen Blick erwidert dies verweigert. Leute, die verweigern, wehren sich beharrlich, mir in die Augen zu schauen. Der Blickkontakt ist also so etwas wie ein Schlüssel, der Kontakt und Beziehung bedeutet. Und Beziehung zu Gott ist das Entscheidende! Ohne den Blickkontakt mit Jesus wäre es dem Petrus nicht möglich gewesen, auf dem Wasser Jesus entgegen zu gehen! Und aus dieser innigen Beziehung heraus ist es auch einem Abraham möglich mit Gott zu feilschen, um die Vernichtung der sündhaften Menschen in Sodom und Gomorra zu verhindern.

Vielleicht kommt dem einen die Frage, warum eigentlich beten, wenn Gott ja sowieso schon weiss, was wir brauchen. Ich kenne eine Familie, in der die Eltern schon etwas gebrechlich werden. Eines Tages schenken die Kinder ihnen einen Rollator, da sie sehen, dass dies für die Eltern eine Hilfe wäre. Doch die Reaktion war anders. Wir brauchen das nicht, wir sind noch sehr gut auf unseren Beinen. Hier wurde ein Bedürfnis erfüllt, das noch gar nicht im Bewusstsein war. Das Aussprechen der Bitten

bringt uns in Kontakt mit unseren Bedürfnissen, die wir vor Gott bringen können. Aber die Geschichte zeigt auch, dass es letztendlich nicht um die Sache geht, sondern um die Beziehung.

Brot ist alles, was für das irdische Leben notwendig ist. Die Bitte um Brot ist nun kein Gutschein dafür, dass Gott wie ein lieber Onkel all unsere Wunschlisten abhakt, wenn wir ihn darum bitten. Mit der Bitte um Brot gestehen wir unser Angewiesensein auf Gottes Gnade und Hilfe ein. Wir dürfen darauf vertrauen, dass Gott unsere Bedürftigkeit ernst nimmt und für uns Leben in Fülle möchte.

Seine Zusage an uns ist der Heilige Geist. Die Gabe des Heiligen Geistes ist nichts anderes als die Zusage, dass Gott sich selbst gibt – für uns, an unsere Seite in all unseren menschlichen Bedingungen.

Sünde ist alles, was uns trennt von Gott, was sich da-

zwischen schiebt, uns abbringt von dieser Beziehung zu Gott. Die Bitte „Sündenvergebung“ entsteht aus dem Wissen um die eigene Schwäche und die Macht des Bösen im eigenen Herzen sowie aus der Erfahrung, wie sehr wir selbst der Vergebung bedürfen. Die Versuchung ist Gefährdung des Glaubens, Gefahr des Glaubensabfalles inmitten der Zeiten von Verwirrung von Gut und Böse. Und unsere Zeit ist so voll davon! Wenn Menschen ihren Kindern gute Gaben geben, umso mehr wird dies der Vater im Himmel tun. Die Haltung des Bittens, des Suchens und des Anklopfens ist das Entscheidende. So dürfen auch wir wachsen im Vertrauen dass wir in der innigen Verbundenheit mit Gott in all unseren Nöten den Beistand des Heiligen Geistes erfahren werden.

Sr. Michaela Prachtl MC,
Missionarin Christi in Südafrika



Sr. Michaela Prachtl (vordere Reihe, Mitte) hatte auch noch zwei afrikanische Mitschwestern an den Petersberg mitgebracht, mit denen sie am Nachmittag von Arbeit und Alltag in Südafrika erzählte.

Kreatives Resilienztraining

Was stärkt uns, wenn die Zeiten herausfordernd werden. Was hilft uns, Probleme, Belastungen und Krisen gut zu überstehen? Was lässt uns stark und gleichzeitig berührbar sein?

Die Synergie von Resilienz und die Kreativität, dieser essentiellen Lebenskräfte in uns, standen im Mittelpunkt der dreiteiligen Fortbildung, die sich über drei Jahreszeiten, von September 21 – Juli 22 erstreckte.



Kreativität und Resilienz kurz erklärt

Resilienz, die innere Stärke und Widerstandskraft bedeutet nicht „Aushalten müssen, Zähne zusammenbeißen“, sondern mitgehen mit den Umständen, seinen Weg finden in schwierigen Zeiten, biegsam sein wie ein Bambus und gut auf die eigenen Bedürfnisse hören!

Kreativität ist der Rohstoff der Zukunft und die uns innewohnende Kraft, die uns erlaubt, immer wieder neu das Leben aktiv zu gestalten, die Opferrolle zu verlassen und entsprechend den eige-

nen Bedürfnissen das Leben entlang der Möglichkeiten auszurichten, im Denken wie im Handeln.

Bausteine

Mit dem ersten Modul „Auf den Spuren von Lebenskraft und Eigen-Sinn – Eine Reise zu mir selbst“ startete die Fortbildung. Darauf aufbauend stand im zweiten Modul das Thema „Im Kontakt sein – Kontakt gestalten, stimmige Beziehungen pflegen – bewusst Grenzen setzen – Klarheit im Ausdruck gewinnen“ auf dem Programm. Der rote Faden führte zum dritten Modul „Ich im Wir“ – führen – folgen – mitwirken, die Zukunft liegt in Zusammenarbeit und Vernetzung“.

Ausdrucksmöglichkeiten

Kreativität zeigte sich beim Ausdruck eigener Lebensthemen und -fragen über Schreiben, Malen und bildnerisches Gestalten, Fotografie, körperliche Bewegung und Tanz, Arbeiten im Raum und in

der Natur. Lösungsideen wurden sichtbar, innere Klarheit bekräftigt und kreative mentale Beweglichkeit wirksam!

Theorie und Praxis

In Verschränkung mit dem Ansatz der Resilienz ordneten sich die Themen nach den wichtigsten Säulen der Resilienz entsprechend wissenschaftlicher Langzeitstudien. In den Ergebnissen der praktischen Arbeit - in Gruppen und in Einzelarbeit - wurde die eigene Resilienz sowie die eigene individuelle Kreativität sichtbar und greifbar. Theorie und praktische Erfahrung zu den Ansätzen der Kreativitäts- und der Resilienzforschung griffen ineinander.



Barbara Hülmeyer
Schongau;
Dipl. Sozialpädagogin (FH),
Fachkraft für Salutogenese und
Resilienz



Das erste Mal

Friederika Sacher, neues Mitglied in der Petersberg-Gemeinschaft, berichtet von ihrem ersten, aber sicher nicht letzten Mal am Petersberg, in der Mosaik-Werkstatt und beim getanzten Gebet.



Arbeitsschritte in der Mosaik-Werkstatt: Verziern, Verfugen, Säubern

Gehört hatte ich vom Petersberg schon vor vielen Jahren von meiner Schwiegermutter, die 1956 als 17-Jährige dort einen Grundkurs mitgemacht hat. Im Oktober 2021 habe ich das erste Mal an einem Seminar am Petersberg teilgenommen. Bei der Ankunft war ich schon sehr angetan von der schönen Anlage und habe mich sowohl in meinem Zimmer, als auch in den schönen Räumlichkeiten sehr wohl gefühlt. Der große Werkraum, in dem die „Mosaik-Werkstatt: Farbenfroh – Stein um Stein“, geleitet von Gabriele Schlüter, stattfand, bietet gute Arbeitsverhältnisse und lädt zu kreativem Schaffen ein. Wir haben uns von den Farben und Formen der bunten Glas- und Spiegelscherben inspirieren lassen und sie durch Aufkleben auf Holz und Stein zu vielfältigen Mus-

tern und Bildern zusammengefügt. Zum Abschluss haben wir die entstandenen Werke in einer kleinen Vernissage in der Gartenanlage mit Freude gewürdigt und gefeiert. Wir Menschen haben eine Sehnsucht nach Einheit, nach „Zusammengefügt-Sein“. Und so habe ich gespürt, dass Mosaikarbeit für mich deswegen auch so wohltuend ist. Gestärkt wurden wir von einem vorzüglichen Essen, liebevoll zubereitet aus Nahrungsmitteln aus der Region und sehr appetitlich angerichtet. Die Auswahl am Büffet war ausgesprochen vielfältig und für jeden Geschmack war etwas dabei. Mein zweiter Aufenthalt war dann gleich im November bei dem von Katharina Balle-Dörr geleiteten Seminar „Getanztes Gebet: Ich tanze in die Herzmitte Gottes hinein“. Das Tanzen und die Körpergebärden zu



den von Katharina ausgewählten Musikstücken und Liedern, das Mitsingen, die Begegnung miteinander und die Begegnung mit Gott im gemeinsamen vor IHM sein, war eine Wohltat für die Seele. Im großen, hellen und schönen Bischof-Neuhäusler-Saal war in der Mitte eine kunstvoll arrangierte Blumenschale platziert und bildete das Zentrum unseres Tanzens. Ein besonderer Mo-

ment war das getanzte Gebet in der besonderen Atmosphäre der romanischen Basilika, sehr stimmungsvoll mit Teelichtern und Musik gestaltet. Ich freue mich sehr, dass diesen wunderbaren Ort kennenlernen durfte, an dem ich mich schöpferisch ausdrücken, ins Ausruhen und ins Spüren kommen kann. Ich danke allen Menschen, die dazu beitragen, dass sich die Teilnehmer so wohl fühlen können.



Friederika Sacher,
Poing

Einfach Leben XI

Der elfte Einfach Leben-Kurs, der sich zunächst persönlich kennenlernte, dann online arbeitete und sich schließlich auch zu einer greifbaren Gemeinschaft entwickelte, traf sich zum Nach- und Rückschauen vom 08. – 10.07.2022. Ein Dankesgedicht und viele Aspekte von Einfach Leben sind kleine Einblicke für Interessierte.

Unser einfach leben Kurs war heier
mit'm Pfarrer Josef Mayer.
Sr. Erika und Sr. Dominica waren a dabei,
so wie oiwei.
Reni und Christian runden das Team ab
und hielten alle auf Trab.
Unser Kurs war etwas anders,
aber das Leitungsteam kann das.
Mit neuer Technologie,
blieb's bei gleicher Philosophie.
Die Tage waren meist sehr intensiv,
drum jeder auch gut am Abend schlief.
Ihr habt uns so viel gegeben,
deshalb können wir jetzt einfach leben.
Ihr sollt weiter an uns denken,
drum wollen wir euch was schenken.
Bevor eure Augen aufweichen,
wollen wir euch einen Geschenkkorb reichen.

Lieber Josef,
vielen Dank für Deine Zeit und das Herzblut,
dass Du in die Begleitung unseres „einfach
leben“-Kurses gesteckt hast.

*Franz, Anna, Franziska, Kathi, Wolfgang,
Doro, Julia, Anna, Konrad, Michael, Ilona*

Einfach Leben ist für mich ...

ein toller Austausch unter Gleichgesinnten
eine starke Hilfe für meinen Weg, meine Fragen, meine Suche nach den großen Dingen des Lebens
eine Oase der Ruhe und Vertrautheit
Zeit für mich und andere
der Aufbruch zu weiterer geistlicher Bildung
wertvolles Neues kennenlernen und anwenden
gemeinsam Gottesdienst feiern
eine Chance für einen liebevollen Blick auf mich selbst
eine Möglichkeit meinem Leben eine andere Richtung
zu geben und eine Chance für einen Neuanfang
eine Lerneinheit zum Thema Geduld und Warten
ein Weg der Erkenntnis
eine Gelegenheit sympathische Leute kennenzulernen, Vertrautheit in Gesprächen zu erfahren und ein Stück des Lebenswegs gemeinsam zu gehen und Erfahrungen zu teilen
Brotzeit auf meinem Lebensweg
eine Gemeinschaft, die es jedem einzelnen ermöglicht, sich selbst weiterzuentwickeln
sich neu orientieren, professionell angeleitet
gestärkt aus einem Wochenende herausgehen!

wenn Fremde zu ganz besonderen Menschen und einer eigenen kleinen Familie werden
eine sehr intensive und spannende Zeit, um sich selber besser kennen zu lernen
gemeinsam sich auf den Weg machen
gut angeleitet sich auf den Weg machen und eine Rückschau erleben

suchen und auch finden
nicht nur an der Oberfläche kratzen
echt sein/wirklich sein/ich sein
mit allen Fragen kommen zu können
ein „aufgefangen“ sein
mit all seinen Schwächen, Problemen und Eigenschaften angenommen sein



bietet die Chance, aus vielen jungen Menschen eine wachsende Gemeinschaft zu schaffen
bietet eine gute Möglichkeit, sich über christliche Werte und Fragestellungen auszutauschen
geht bei den einzelnen Kursteilen individuell auf persönliche Anliegen ein
hilft, sich besser mit sich auseinanderzusetzen und auf eigene Bedürfnisse einzugehen
begleitet dich auf einem Abschnitt deines Lebensweges, mit Ausblick auf mehr

eine Kraftquelle und Auszeit vom Alltag
tiefe Gespräche in einer vertrauensvollen Umgebung
das Erleben der Liebe Gottes und seinem bedingungslosen Versprechen, uns zu begleiten
gemeinsamen Singen und Beten
ein liebevoller Blick auf meine Mitmenschen und mich
ein Wachsen und über mich Hinauswachsen
Tage, auf die ich mit einem breiten Grinsen im Gesicht zurückschaue

Auftrag und Überforderung

Ora et labora – Gemeinsame Tage im Geiste Benedikts stellen die Erfahrung des benediktinischen Tagesrhythmus aus Beten und Arbeiten in den Mittelpunkt. Deswegen findet die erste Hälfte des Kurses am Petersberg, die zweite im Kloster Scheyern statt. Auch die Regel Benedikts wird dabei besprochen, jeweils ein Abschnitt.

Eine kleine Gruppe fand vom 31.8. bis 6.9. 2022 zusammen, um den Spuren des Gründervaters des Benediktinerordens zu folgen. Das Publikum war breit aufgestellt: Vom Landwirt/Biogasanlagenbetreiber bis zur „Hexe“ (Stadtführerin in historischem Gewand) war so einiges vertreten.

Die geistliche Begleitung übernahmen Frater Joachim Zierer und Pater Wolfgang Hubert von den Scheyrer Benediktinern sowie Claus Stegellner und Pfarrer Josef Mayer. Wir empfanden es als besonders angenehm, dass unsere geistlichen Begleiter immer ein offenes Ohr für unsere mitgebrachten Sorgen und Ängste bereit hatten.

Impulse für jeden Tag, sowie das aktive Beten und Singen der Psalmen und das Einhalten der klösterlichen Gebetszeiten sowohl am Petersberg, als auch in Scheyern, sorgten für eine im Leben vieler Menschen nicht mehr vorhandene Struktur, die wir hoffentlich ein kleines Stück in unseren Alltag retten können.

Da das Regelwerk des Ordensgründers sehr umfangreich und detailverliebt formuliert ist, kann

in einem auf Laien ausgerichteten Kurs nur je ein Markpunkt herausgegriffen werden. Frater Joachim bemühte sich, uns das Kapitel 68 aus Benedikts Regel verständlich zu machen, die da lautet:

„Wenn einem Bruder etwas aufgetragen wird, das ihm zu schwer oder unmöglich ist, nehme er zunächst den erteilten Befehl an, in aller Gelassenheit und Gehorsam.

Wenn er aber sieht, dass die Schwere der Last das Maß seiner Kräfte völlig übersteigt, lege er dem Oberen dar, warum er den Auftrag nicht ausführen kann, und zwar geduldig und angemessen, ohne Stolz, ohne Widerstand oder Widerrede.

Wenn er seine Bedenken geäußert hat, der Obere aber bei seiner Ansicht bleibt und auf seinem Befehl besteht, sei der Bruder überzeugt, dass es so für ihn gut ist; und im Vertrauen auf Gottes Hilfe gehorche er aus Liebe.“



Der Auftrag wurde ausgeführt, offensichtlich keine Überforderung der Ora-et-labora-Brüder und -schwestern.

All das klingt zunächst in unseren Ohren als ziemlich „aus der Zeit gefallen“. Betrachten wir diese Aussagen aber im Kontext zu einem der vorangegangenen Anweisungen, in der Benedikt den Oberen (Abt) intensiv ermahnt, seine ihm Anvertrauten nicht zu überfordern, erkennt man den scharf vorausdenkenden Heiligen, der möglichst viele Eventualitäten des Zusammenlebens in gutem Sinne regeln wollte.

Ein großer Dank gilt allen Verantwortlichen, sowohl am Haus Petersberg, als auch im Kloster Scheyern für die hervorragende Verpflegung, das umsorgt und begleitet sein.



Eugen Mayer
Gennach



Brücken bauen...

Iris Markefka, München

... bedeutet für mich, wieder Gemeinschaft zu ermöglichen. Verbindungen zu bewahren, neue zu schaffen und immer für Überraschungen offen sein. Musik, Tanz und Lebensfreude in einer Gemeinschaft zu verbinden, aber auch, sich in schwierigen Situationen darauf verlassen können, dass es Brücken gibt, die ich nutzen darf.

Wie zu Besuch bei Freunden

Eine wunderbare Wanderwoche im Gsieser Tal in Südtirol

Für mich war es das erste Mal, dass ich dabei war und ich bin so dankbar, dass ich diese Woche vom 18.-24.09.2022 in wohlthuender Gemeinschaft miterleben durfte.

Was war so schön dort? Ich beginne mit der Unterbringung: In einem kleinen Gästehaus in St. Magdalena waren wir bei der liebenswerten Wirtin Agnes Taschler beherbergt. Von ihr wurden wir jeden Morgen mit einem wunderbaren Frühstück mit Südtiroler Brot, Schinken und Käse-Spezialitäten verwöhnt. Vor dem Frühstück haben wir im Frühtau oder Raureif, aber auch bei aufgehender Sonne auf der Terrasse des Gästehauses den neuen Tag begrüßt: Mit einem Körpergebet, Körperübungen, Tänzchen und inspirierenden Kurzgeschichten. Am Vormittag starteten wir dann gemeinsam in die Berge. Wir haben unterwegs zur Stärkung auf den gemütlichen Bergalmen unsere Brotzeit oder typische Almschmankerl genossen. Unsere beiden herzlichen Wanderführerinnen, Katharina Balle-Dörr und Ulrike Lutz, haben unsere Tageswanderungen mit Textimpulsen, Tanzpausen und auch mit Geh-Einheiten im Schweigen sehr gut gestaltet.

Die wunderbare Bergwelt, die fantastische Natur,

die vielfältige Pflanzen- und Tierwelt, die plätschernden Gebirgsbäche und traumhaften Seen und der Sonnenschein mit dem weiß-blauen Himmel haben all unsere Sinne und unser Herz erfreut und unserer Seele wohlgetan.

Die Rückkehr von unseren Wanderungen war meistens am späteren Nachmittag. Ausgeruht und frisch gemacht haben wir es uns am Abend in den örtlichen, von Katharina erprobten Lokalen mit heimischen und italienischen Gerichten gut gehen lassen.

Wer anschließend noch wollte und konnte, hat sich zum gemütlichen Zusammensitzen in der Gaststube unserer Unterkunft zum Austausch, Singen und Spielen getroffen.

Auch für Kunst und Kultur war in dieser Woche gesorgt: mit Besichtigungen von historisch bedeutsamen Kirchen und Kapellen, wie z.B. in Toblach die Kapelle St. Peter am Kofel. Zu dieser führt ein Besinnungsweg über mehrere Stationen aus Granitblöcken mit Bronzereliefs, die sieben Szenen aus dem Leben des Apostels Petrus zeigen. Auf dem Programm stand außerdem die Besichtigung einer Handweberei. In dieser haben wir von dem Handwerker und Musiker Herman Küh-

bacher das ein und andere ganz besondere, noch nach alt überlieferter Weise, handgewebte Stück erworben. Als wir seine Werkstatt betraten, gab er uns zur Begrüßung eine musikalische Kostprobe mit seinem Dudelsack.

Auch die Ausstellungen im Museum in Niederdorf waren sehenswert und am wanderfreien Samstag gab es die Möglichkeit für einen Bummel durch Innichen oder Bruneck.

Das Überraschungskonzert von „Carovana Mediterranea“ am vorletzten Abend mit den beiden Musikern Eduardo Rolandelli und Stefan Starzer war ein ganz besonderes Highlight. Während ich diesen Bericht schreibe, höre ich gerade die Lieder ihrer CD und schwelge in den Erinnerungen.

Lachen, Freude und Gottes Segen hat diese Wanderwoche begleitet und alles, alles war so wohl-tuend für Körper, Seele und Geist

DANKESCHÖN!



Friederika Sacher
Poing



Wir haben verlernt, die
Augen
auf etwas

ruhen

zu lassen. Deshalb
erkennen
wir so wenig.

Jean Giono

Unser Atem - Brücke zwischen Körper und Geist

Atem- und Meditationswochenende mit Nikola Lohbrandt



Mein erstes mehrtägiges Seminar am Petersberg als Praktikantin - und das auch noch als Yoga- und Meditationswochenende! Die Vorfreude, als auch die Erwartungen waren sehr groß. Das Thema war „Unser Atem“ als „Brücke zwischen Körper und Geist“. Da ich selber schon Yoga gemacht habe, stellte ich mir unter dem Thema ein sehr Pranayama(Atemübungs)-lastiges Seminar vor.

Doch Nikola übertraf meine Vorstellungen um einiges! Nachdem wir am Freitag gemeinsam Abend gegessen, und eine amüsante Vorstellungsrunde hinter uns hatten, kamen wir zur ersten Yogaeinheit, bei der wir Nikolas sanfte und liebevolle Art genießen konnten. Bei der anschließenden Meditation im Liegen führte uns Nikola behutsam ins tiefe, ruhige, aber feine Atmen ein. Wir spürten in uns hinein und legten unsere Hände dort auf, wo wir unseren Atem am stärksten wahrnahmen. Tiefenentspannt, mit einem Teebeutel in der Hand und mit einem Lächeln im Gesicht machte ich mich anschließend auf den Weg in mein Bett.

Der nächste Morgen begann mit einer Sauerstoffdusche, leckerem Frühstück und sanfter Yoga- praxis. Nach einer nachmittäglichen Geh-Meditation auf der Wiese vor der Basilika und deren Abschluss durch gemeinsames Singen im Inneren der Kirche, stiegen wir tiefer in das Thema Atem ein. Nikola erzählte uns anhand von Anatomiebildern mehr über unsere Lunge, unser Zwerchfell und eine Bauchdecke, die wenn möglich immer

weich sein sollte. Viel öfters sollten wir uns daran erinnern, unseren Atem tief bis unten in unseren Bauch einströmen zu lassen, unseren Bauch dabei zu entspannen und somit aus der flachen, schnellen Atmung in eine tiefe und ruhige Atmung zu kommen. Dabei entspannen sich nicht nur einzelne Körperteile, sondern unser gesamtes Nervensystem. Wir kommen also raus aus dem ständigen Stress, dem Sympathikus, rein in den Parasympathikus, in dem unser Stoffwechsel und der körpereigene Regenerationsprozess angeregt wird.

Nach dem Abendessen schlossen wir den Tag mit dem Tönen von Mantrien ab. Zudem bekam jede von uns einen Beutel „Atem-Tee“. Am nächsten Morgen strahlte uns die Sonne entgegen und begrüßte unsere wohltuenden Bewegungsabfolgen der Sauerstoffdusche mit einem wunderschönen Farbspiel am Himmel. Die Wolken waren eingefärbt in Rosa- und Orangetöne und die frische, noch kühle Luft strömte in unsere Lungen. Die Sonne leuchtete in unsere Gesichter während wir uns ihr mit fließenden Bewegungen zuwandten und unseren Körper mobilisierten. Wie immer folgte ein einladendes Frühstück, Yoga-Praxis, und heute eine 20-minütige Meditation und Atemübung. Nikola entließ uns nach dem Mittagessen und einer Feedbackrunde, in der wir ihr nochmal sagen konnten, wie gut uns dieses Wochenende getan hatte, mit einem Gefühl der absoluten Gelassenheit, bei uns selber angekommen und natürlich einer weichen Bauchdecke!



Evi Bohmann
Schliersee
Praktikantin

Der Petersberg - Brücke zu meiner beruflichen Zukunft.

Im Grundschulalter bin ich mit meiner Mama zu einem Adventsseminar an den Petersberg gekommen. Über und über begeistert folgten noch weitere Advents-, Mutter- Tochter-, Landwirtschafts- und Großeltern-Enkel-Seminare.

Mittlerweile studiere ich Pädagogik, eben genau das Hintergrundwissen, das am Petersberg in die Tat umgesetzt wird. Überglücklich bin ich deshalb, hier ein zwei monatiges Praktikum machen zu dürfen.



Angst, Solidarität, Macht und Ohnmacht?

Ein moderner Kreuzweg am Petersberg in der Fastenzeit 2022, initiiert von Gabriele Schlüter und gestaltet von Frauen aus der Pfarrei Puchheim. Respekt vor den Künstlerinnen, die hier einen sichtbaren Ausdruck ihrer Erfahrungen wagten!



Kreuzwege zeigen existentielle Themen, mit denen Menschen immer wieder in Berührung kommen: schmerzliche Erfahrungen, die noch weh tun.

Wie gehen wir damit um? Wer oder was gibt mir Hoffnung?

Welche Antwort geben wir uns auf die Fragen?

Es ist eine moderne Gestaltungsweise, streng reduzierte Materialien versuchen die Gefühle der Künstlerinnen zum Ausdruck zu bringen.

Die verwendeten Hölzer sind alt und sehr „geschunden“. Sie dienten als Sägeunterlage für Steinarbeiten. Harte Metallsägeblätter fraßen sich tief in das Holz ein. Hinterließen Spuren.

Stacheldraht, übergroße Nägel, Mullbinden, Hanfseil, weiße Farbe und gebrochenes Glas ergänzen

die Kreuzweggestaltung mit den markanten Holzteilen.

Ein etwas anders-ART-iger Kreuzweg. Eine Herausforderung. Eine Zumutung?

Nach-Schauen

Es gibt die Fotos der Kreuzwegstationen und die dazugehörigen Texte in einem Heft, das Sie als PDF-Datei am Petersberg bestellen können. Lassen Sie die Bilder der einzelnen Stationen auf sich wirken! Vielleicht sind die Texte hilfreich beim Einfühlen in das Thema der Kreuzwegstation.



Gabriele Schlüter



HILFE – BEISTAND
Simon von Zyrene hilft Jesus das Kreuz tragen

Ich kann nicht mehr
Allein schaff ich das nicht
Kann ich Hilfe annehmen
Trau ich mich nach Hilfe zu fragen



Begegnung



Kreuz



Auferstehung



Motor der Runderneuerung im Zeichen der Nachhaltigkeit am Petersberg

Nachruf auf Prälat Georg Schneider

Der am 12. Oktober 2022 im Alter von 92 Jahren verstorbene Prälat Georg Schneider, langjähriger Leiter des Erzbischöflichen Seelsorgeferates und der Erzbischöflichen Bau- und Kunstkommission, spielte auch für die Erneuerung des Petersbergs eine entscheidende Rolle.



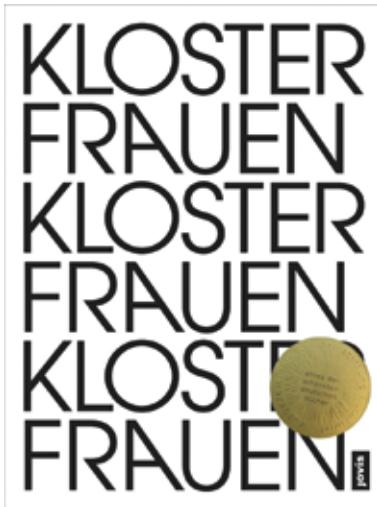
Das Jahr 1995 war ein Wendejahr in der Geschichte der KLVHS Petersberg. Damals stand der Weiterbetrieb der Einrichtung auf dem Prüfstand. Auch Prälat Schneider stellte die Weiterexistenz in Frage. Eine Initiative des Diözesanverbandes der KLJB München und Freising führte dann zur Gedankenwende, weil ihm durch viele persönliche Briefe – gerade auch von Petersbergerinnen und von Seiten der ländlichen Verbände – bewusst wurde, wie viele Menschen doch hinter dieser Einrichtung stehen. Er wurde zum Vorkämpfer für eine Runderneuerung der Einrichtung auf der Basis der damals greifbaren Nachhaltigkeitskriterien: Sonnenkollektoren, Solaranlagen, Hack-schnitzelheizung, eine Regenwasserbrauchanlage und die Dachbegrünung sowie die Arbeit mit Glas waren Schwerpunkte des Projektes des neuen Unteren Hauses der KLVHS Petersberg in der Gemeinde Erdweg. Wir alle danken ihm für seinen Einsatz und für sein lebenslanges Engagement im Dienste unserer Einrichtung und vor allem der Menschen im ländlichen Raum. Wir werden ihm auch über den Tod hinaus ein bleibendes Gedenken bewahren.

Josef Mayer, Geistlicher Direktor



Klosterfrauen Frauenkloster

Eine künstlerische Untersuchung zu Frauenklöstern im Wandel
Ein Buch-Tipp aus der Bücherstube von Katharina Balle-Dörr



Nachdem das Kloster Schlehdorf für die verbliebenen dreißig Ordensfrauen zu groß geworden war, beschlossen die Schwestern gemeinschaftlich den Verkauf und zogen in einen neu errichteten Anbau. Die Künstlerin Jutta Görlich, die Fotografin Ulrike Myrzik und die Kulturmanagerin Ulrike Rose haben die Schlehdorfer Schwestern und andere sich im Wandel befindende Frauen-

klöster besucht. Sie erforschen das aktuelle Verschwinden der Klöster, halten die Transformationen fotografisch fest und führen Interviews mit den Bewohnerinnen. Dabei wird nicht nur sichtbar, welche Wege die schrumpfenden Gemeinschaften einschlagen, wenn ihre Häuser zu groß werden, sondern auch, was mit den ehemaligen Klöstern passiert und welche Bedeutung eine räumliche Veränderung für das klösterliche Miteinander haben kann. Ohne Romantizismus und ohne Fokussierung auf Klostertraditionen wird ein Blick auf zeitgemäße klösterliche Lebensformen und auf die Zukunft der jahrhundertealten Denkmäler geworfen, die unsere Kulturlandschaft maßgeblich prägen.

Jutta Görlich / Ulrike Rose (Hg.),
176 Seiten, 120 farb. Abb.,
Jovis Verlag
ISBN 978-3-86859-606-9



Brücken bauen...

Käthe Kreitmair, Röhrmooß,
40. GK
vor Jahren hat sie sich mit
dem Thema Brücke als neue
Vorständin Rundbrief vor-
gestellt

...zwischen zwei Gegensätzen Verbindungen schaffen
z.B. zwischen Alt und Jung,
zwischen Generationen, zwischen
Meinungen

Enkeltauglich leben in Zeiten des Klimawandels

Die Teilnehmerinnen des Kurstreffes des 42. Grundkurses vom 16. Mai – 18. Mai 2022 leben in vielerlei Hinsicht enkeltauglich, kein Wunder bei so vielen Enkeln. Aber Elemente aus dem Spiel „Klimafreundlich leben“ zeigten, dass wir uns alle bemühen müssen, unseren Klima-Fußabdruck zu verkleinern.



Es waren 52 Jahre vergangen, seit wir uns am Petersberg kennengelernt haben, 13 Ehemalige folgten unserer Einladung. Das Wiedersehen war sehr herzlich und vertraut, es gab viel zu erzählen. Jürgen Bauer begleitete uns durch zwei Tage mit vielen Anregungen und reichen Diskussionen. Die Freude war groß, als uns Pfarrer Steinberger einen Besuch abstattete und Grüße von Frau Pollinger überbrachte. Im Gottesdienst mit Pfarrer Mayer gedachten wir

unserer verstorbenen Kurskolleginnen Rita, Rosmarie und Fanny.

Nach dem letzten Frühstück begeisterte uns die frohe und herzliche Art von Katharina Balle-Dörr: „Vergiss die Freude nicht! Bewegte Frohbotschaft“ Aufgetankt und gestärkt traten wir nach dem Mittagessen die Heimreise an. Wir bedanken uns bei der „guten Küche“.

Waltraud Schneider und Annelies Weißenböck



Der Kurs fürs Klima

Du willst konkret etwas gegen den Klimawandel tun? Der Kurs Klimafreundlich Leben bringt dich spielerisch vom Reden ins Tun und senkt damit dauerhaft deinen CO₂*-Fußabdruck. Ein halbes Jahr lang lotest du in einer Kleingruppe jeden Monat gemeinschaftlich und kreativ die besten Möglichkeiten aus, um deinen CO₂ Ausstoß zu reduzieren. Du setzt dir konkrete Ziele, welche Veränderung du bis zum nächsten Treffen verwirklichen willst. Den Grad der Herausforderung bestimmst du selbst. Ob du dir kleine Ziele vornimmst wie das Vermeiden von Werbeprospekten in deinem Briefkasten oder große wie der Umbau deiner alten Ölheizung, liegt bei dir. Jede Veränderung ist willkommen. *Mit CO₂ ist im Text immer CO₂e also CO₂-Äquivalent gemeint.

Der Kurs wurde vom Kreisbildungswerk Traunstein entwickelt und wird von verschiedenen Bildungswerken (z.B. Dachauer Forum) und auch anderen Trägern angeboten.

Weitere Informationen:

www.klimafreundlich-leben.org

Der Kurs im Überblick:

6 Treffen, monatlich, je 3 Stunden
5 bis 10 Mitstreiter*innen = Klimafreundlich Leben
Bei Klimafreundlich Leben profitiert das Klima gleich doppelt:

1. Dein Beitrag

- A. Du misst deinen CO₂-Fußabdruck
- B. Du vertiefst dich bei jedem Treffen in einen der vier Bereiche mit dem größten Einsparpotential und setzt deine Ziele um. Die Bereiche sind: Mobilität, Ernährung, Wohnen, Konsum
- C. Nach dem Kurs misst du erneut deinen CO₂-Fußabdruck
A - C = Deine Einsparung an CO₂

2. Was wir drauf legen

Für jedes Ziel, das du schaffst, kompensieren wir, das Katholische Bildungswerk Traunstein, CO₂ über den Verein Klimakollekte.

Das Besondere

Wir nennen den Kurs auch Spiel, da wir den erhobenen Zeigefinger daraus verbannt haben und so spielerischer an die Erreichung der Ziele herangehen. Auch das Einbringen von Zielen bzw. Wetten ist ein Spielelement. Den Erwartungen der Gruppe daran, dass du deine Ziele erreichst, setzt du dich ganz bewusst aus. Dies nutzt ihr, um viel leichter endlich dauerhafte Veränderungen und Gewohnheiten umzusetzen. Im Schnitt sind so 90% der Vorhaben Realität geworden.

Unterstützung

Eine wichtige Stütze für eine erfolgreiche Umsetzung ist ein*e ausgebildete*r Spieleleiter*in, der*die als Moderator*in die Diskussionen lenkt und bei der Zielfindung und effektiven Zielsetzung hilft.



„Auf-Atmen - Kraft schöpfen“

Der 45. Grundkurs trifft sich nach 50 Jahren am 21. und 22. März 2022

Wir 13 Ehemaligen waren glücklich über unser Wiedersehen und schnell war die alte Vertrautheit wieder da. Besonders freute uns, dass am ersten Tag Pfarrer Otto Steinberger dabei sein konnte. Toni Riesemann hatte mit fast allen Kursteilnehmerinnen Kontakt und gab uns einen Einblick, wie es den fehlenden ergeht.

Nach der herzlichen Begrüßung durch Katharina Balle-Dörr berichteten wir über freudige Ereignisse, traurige Erfahrungen und Wendepunkte in unserem Leben. Welch großen Einfluß der Petersberg hatte, schilderten viele.

Zu unserem Thema „Auf-Atmen-Kraft schöpfen“ suchten wir, zunächst jede für sich, die Orte am Petersberg auf, die uns aus der Grundkurszeit oder durch Seminarbesuche in guter Erinnerung waren oder entdeckten neue Plätze. Dort gingen wir den Fragen nach:

Was brauche ich momentan in meinem Leben?
Worauf hoffe ich?

Welcher Wunsch ist mir wichtig?

Im Gespräch mit einer Partnerin, die wir zufällig mit Hilfe eines Wollfadenspiels fanden, vertieften wir unsere Gedanken. Zum Abschluss tauschten wir

unsere Hauptgedanken in der großen Gruppe aus. Beim schön gestalteten Abendlob durch Katharina trugen wir unseren Dank und unsere Biten an Gott heran. Das Licht der Kerzen in der Basilika sorgte für eine besondere Stimmung. In der Cafeteria schmökerten wir dann noch im Kurstagebuch und ließen bei intensiven Gesprächen den Abend ausklingen.

Den zweiten Tag unseres Treffens begannen wir mit dem Besuch eines Gottesdienstes mit Pfarrer Josef Mayer. Katharina machte sich mit uns hoch motiviert am Vormittag auf die Suche nach unseren Kraftquellen im Alltag. In Zweiergesprächen, mit Liedern und rhythmischer Bewegung ergündeten wir, was uns Freude macht und lebendig hält. In einem Brief an uns selbst formulierten wir dann unsere wichtigsten Gedanken und Erkenntnisse.

Katharina Balle-Dörr wird uns mit ihrer spürbaren Freude und ihrer Energie in Erinnerung bleiben. Sie schaffte es, uns mit ihren inspirierenden Impulsen, abwechslungsreichen Methoden sowie Singen und Tanzen zu begeistern. Im Hause fühlten wir uns sehr wohl und umsorgt. Herzlichen

Dank allen Mitarbeiter:innen dafür!
Auch Toni und Maria ein großes Lob und Danke
für die Organisation des Treffens Wir sind uns si-

cher, dass der Geist des Petersbergs uns auch wei-
terhin begleiten wird.

Anneliese Siebler-Kastl,
Meitingen



Autokorso nach dem Nachhol-Kaffee

Landkreistreffen der Petersbergerinnen aus den Landkreisen Dachau, Aichach und Friedberg am 14.05.2022 in Altomünster und Langengern

Nach fast zwei Jahren Corona-Pause trafen sich gut 25 Petersbergerinnen um 13 Uhr im Cafe Mair in Altomünster zu einem „katholischen“ Ratsch, das heißt: Kaffee + Kuchen + Kirche. Es gab sehr viel zu erzählen, man musste ja zwei Jahre aufarbeiten.

Anschließend ging es im „Autokorso“ nach Langengern, wobei man zeitweilig einen Schwund von drei bis vier Autos verzeichnete, weil sie aus Versehen Richtung Geiselwies abgebogen waren!

Als dann alle in Langengern angekommen waren, begrüßte uns sogleich Familie Hartmair, die stolz „ihre“ Kapelle „Maria Heimsuchung“ präsentierten.

Sogar für eine Verlängerung nach außen sorgten sie, damit alle sitzen konnten.

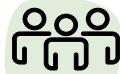
Wann passiert es schon, dass es in der Kirche zu eng wird? Bei uns schon, denn Petersbergerinnen treten immer in großer Zahl auf!

In der gelungenen „Friedensmaianacht“ beteten wir besonders für die Menschen in der Ukraine.

Barbara Gronegger bedankte sich beim Ehepaar Hartmair für die Gastfreundschaft mit einer Kollekte und Blumen.

Monika Mate,
Erdweg; Kirchenführerin am Petersberg





BEGEGNUNG

Landkreistreffen Ebersberg blickt nach Ecuador

Großes Programm beim Landkreistreffen Ebersberg am 30. April 2022. Neben Besichtigungen, Andacht, Kaffee und Kuchen stand das Engagement der Petersberg-Gemeinschaft in Ecuador im Mittelpunkt.

Nach einer zweijährigen Pause pilgerten wir zur Lourdesgrotte in Schlacht bei Glonn. Dort hielten wir eine Andacht zu Ehren der Mutter Gottes von Lourdes. Viele Menschen besuchen gerade in diesen Tagen wieder die Grotte, die aufgrund einer Genesung um das Jahre 1870 errichtet wurde.

Nach einer kurzen Wanderung besuchten wir auch das „Kirchal“ von Schlacht. Sie ist dem Hl. Martin geweiht und wird so genannt, weil es früher auch noch eine große Kirche gab.

Bei Kaffee und Kuchen begrüßten wir als besonderen Gast Hertha Stigler aus Haar in unserem Kreis. Sie berichtete uns, wie sich das Förderzentrum für behinderte Kinder in Quito/Ecuador weiter entwickelt. Die ehemalige Kursleiterin am Petersberg Schwester Sigmunda hatte es gegründet. Die Petersberg-Gemeinschaft unterstützt es auch nach ihrem Tod.

Vroni Schärft
Berganger, 85. Grundkurs
Landkreissprecherin Ebersberg



Die Lourdesgrotte am Waldrand bei Schlacht, von Efeu umrankt. Um ihren Ursprung ranken sich viele Geschichten.



*Schöne Grüße an alle Kursteilnehmerinnen
von Hildegard Mayerhofer!*

Weil unsere Kursleiterin aus dem Grundkurs
nicht auf den Petersberg kommen konnte,
haben wir sie nach dem Kurstreffen zuhause in
Vierkirchen besucht.



Es geht auch mal allein!

Fast hätte das 45jährige Kurstreffen des 55. Kurses wegen der Erkrankung der Referentin ausfallen müssen. Doch Katharina Balle-Dörr ermutigte die Teilnehmerinnen, den Tag am Petersberg selbst zu gestalten. Nach einigen Telefonaten stand die Entscheidung: Sie trafen sich am Samstag, den 6.8. 2022.



Von 17 ehemaligen Teilnehmerinnen sind 8 gekommen und besonders freute uns, dass Pfarrer Otto Steinberger Grüße von Frau Pollinger überbrachte und von seinem Leben erzählte, seit er den Petersberg verlassen hatte. Nun wohnt er seit seinem Ruhestand wieder in seinem Heimatort Neufahrn bei Freising und ist immer noch aktiv in der Seelsorge des benachbarten Pfarrverbandes.

Jede von uns erzählte, was sich seit dem letzten Kurstreffen in ihrem Leben verändert hat. Die Zahl der Enkel wächst und sie bereiten viel Freude. Viele von uns haben immer noch genügend Aufgaben in Haus und Hof. Manchmal gibt es auch Sorgen in den Familien, aber das Petersberg-Netzwerk und unser Glaube tragen

durch manche Krise.

Anni Seitz hatte an unserem Kurstreffen Geburtstag und das haben wir mit Torte und Kaffee besonders schön gefeiert.

Bei einem Besuch in der Basilika konnten wir in aller Stille unsere Anliegen, Sorgen und Bitten und natürlich unseren Dank für 45 Jahre Freundschaft und Vertrautheit vor Gott bringen.

Unser Dank gilt dem ganzen Petersbergteam



Martina Kohler,
Neresheim



„Den Funken in mir zum Leuchten bringen“

Landkreistreffen, Dillingen und Donau-Ries am 11. November 2021

Trotz Pandemie und hoher Inzidenzzahlen, haben wir es gewagt ein Landkreistreffen abzuhalten.

Der Kreis im Pfarrheim in Wertingen war klein, dennoch freuten sich alle über ein Wiedersehen. Drei neue Gesichter, die nie eine Gelegenheit hatten, an einem Treffen teilzunehmen, durften wir willkommen heißen.

Nach einem Einstiegstanz und einer kreativen Kennenlernrunde, sammelten wir im Zweiergespräch Situationen, Erfahrungen und Erlebnisse, in denen wir den Funken der Begeisterung und der Lebensfreude in uns spüren durften. Außerdem tauschten wir uns über die Fragen aus:

Wie kann ich den Funken in mir neu entfachen?

Was kann ich besonders gut und begeistert mich noch heute?

Wie kann es mir gelingen meinen Funken zu hüten und zu nähren?

Endgültig sprang der Funke über, als Katharina mit einem St. Martins-

Lichtritual vor jede von uns eine Lichtertüte stellte. Mit dem Gesang aus Taizé: „Meine Hoffnung und meine Freude, meine Stärke mein Licht, Christus meine Zuversicht, auf Dich vertraue ich und fürcht mich nicht“, schöpften wir wieder Hoffnung für die Herausforderungen in unserem Alltag.

Die Freude über einen entspannten Nachmittag ließen wir mit „Sing mit mir ein Halleluja“ und „Gott dein guter Segen“, ausklingen. Das bewegende Schlußgebet von Katharina, möchte ich allen hier weitergeben.

Ermutigung:

Alle Landkreissprecherinnen möchte ich noch bestärken: nach dem Landkreistreffen bekam ich viele positive Rückmeldungen, wie wichtig die Landkreistreffen für den Kontakt untereinander sind.

Du Gott aller Anfänge,
du Gott aller Abschiede,
du Gott aller Übergänge:

Dein Ich-bin-da
gilt uns in allen Lebenslagen.
Du bist ein Gott, der uns begleitet.

Wir bitten dich um deinen Beistand
für uns
und besonders für die, die uns am
Herzen liegen
und dein Licht besonders brauchen.

Stärke und geleite uns in die Fülle des
Lebens,
Lobend und dankend erbitten wir
deinen Segen-
heute und alle Tage. Amen



Hermine Wengner,
Wertingen;
35.Grundkurs,
Landkreissprecherin
Dillingen

Jede ist wertvoll!

Die Klangschaalen von Andrea Kimmeyer bringen den 67. Grundkurs vom 28.-30. Juni 2022 für ein Wochenende in den Einklang mit sich selbst und dem Göttlichen Grund



Ende Juni trafen sich nach zwei vergeblichen Anläufen wegen Coronahindernissen, die „in die Jahre gekommenen“ Mädels vom 67. Grundkurs endlich zum Kurstreffen.

Von Anfang an herrschte eine herzliche und vertraute Atmosphäre, als wären nicht sieben Jahre

seit dem letzten Treffen vergangen.

Die Beschäftigung mit den unterschiedlichsten Klangschaalen war sehr inspirierend und wir erfuhren Interessantes von der Wirkung von Klängen durch Andrea Kimmeyer, unsere Referentin in den zwei Tagen.

Besonders wohltuend und beeindruckend war es für uns, die beruhigende Wirkung der Klänge und Schwingungen an Körper, Geist und Seele spüren zu dürfen.

Was für eine große Freude! Wir konnten an beiden Tagen das Abendlob in der Basilika feiern. Es war wunderschön von Andrea vorbereitet: Musik, Gesang, Töne von Klangschalen und ermutigende Texte.

Die Sommerabende genossen wir im Freien bei Wein, Bier und einem ausgedehnten Ratsch über alte und neue Zeiten.

Neues vom Petersberg erzählte uns Katharina Balle-Dörr. Wir besichtigten die Umbauten im Unteren Haus und bewunderten die schöne Ausstellung von Marianne Willburger. Bilder, die nach Gewürzen duften und mit Erdfarben farbenfroh gemalt sind.

Bewegung war auch angesagt: „Die Frohe Botschaft und die Lebensfreude tanzen“- das vermittelte uns Katharina spielerisch. Einfache Schritte und ausdrucksstarke Gebärden zu schöner Musik: getanztes Gebet pur!

So gestärkt von schönen Klängen, vielen Impulsen und der tragenden Gemeinschaft traten wir den Heimweg an.

Ein herzliches Dankeschön an unsere Referentin Andrea und an Katharina für die wertschätzende Begleitung und Organisation.

An alle, die nicht dabei sein konnten: Ihr habt uns gefehlt! Vielleicht seid Ihr beim nächsten Mal wieder dabei?

Jede ist wertvoll – diese Zusage habe ich mir aus dem Kurstreffen ganz besonders gemerkt!



Monika Schweiger
Beyharting



Brücken bauen...

Emilie Prachtl, Lohhof,
18. GK, Mitglied des Beirats

... bedeutet für mich, mit anderen
ins Gespräch kommen

Auch am Abend wird es Licht sein!

Wandlungsaufgaben im Alter beschäftigten die Teilnehmerinnen des 50-jährigen Treffens des 43. Grundkurses, das mit einem Jahr Corona-bedingter Verspätung vom 25.04 - 27.04 2022



Strahlende Gesichter, spürbare Wiedersehensfreude bei der Ankunft am Petersberg. Katharina Balle-Dörr und Johanna Hofmann-Mörwald

luden uns zu einer spannenden Erzählrunde ein, bei der jede von ihrem „Da-sein“ berichten durfte. Mit dabei Pfr. Otto Steinberger, der Grüße von Fr.

Pollinger überbrachte, die aus gesundheitlichen Gründen leider nicht mitkommen konnte. Sie war aber in vielen Gesprächen und Erinnerungen mit uns unter uns.

Mit dem Thema „Abschiede und Weiterleben gestalten“ beschäftigten wir uns unter der kompetenten Leitung von Johanna Hoffmann-Mörwald die ersten zwei Tage sehr intensiv.

Unser Leben im Alter neu zu überdenken, vielleicht eine „Schatzkiste“ anzulegen: was ist schon drin, was fehlt noch? Wer oder was ist mir wichtig? Träume. Wünsche, Rituale, Musik, Gebet, ein Buch, Versöhnung, Patienten – Pflegevollmacht, und und...?

Johannas Impulse gaben uns Anregungen zu Gesprächen, auch zu zweit oder dritt beim Spaziergang, zum Beispiel Impulse aus dem Buch „Lebensbaum“ von Waldemar Pisarski oder das Märchen „Der Tod und der Gänsehirt“. Darin geht es darum, auf die andere Seite des Flußes als Bild für das Leben zu schauen. Viel Persönliches wurde an- und ausgesprochen, Freud und Leid mitgeteilt, gelacht und Tränen vergossen!

Eine und schöne Aufgabe war das Gestalten einer Collage mit ansprechenden Bildern, Texten und Farben. Es entstanden ganz persönliche und einzigartige Bilder. Mir hat diese Arbeit Freude gemacht.

Am dritten Tag gab uns Katharina unter dem Motto „Gott geht alle (meine) Wege mit“ stärkende Impulse mit auf unseren Heimweg. Eine wohlthuende, beschützende Aussage, mit der wir wieder

gestärkt in den Alltag zurückkehren dürfen. Zum Abschied suchte sich jede eine Perle aus, die sagt: „Du bist wertvoll.

Du bist liebenswert.

Du bist schön.

Du bist ein Original.“

Beim Abendlob in der Basilika waren unsere Gedanken auch bei den Frauen, die nicht kommen konnten oder schon von uns gegangen sind: Margga, Anni, Hella, Anneliese, Irmi. Im Stüberl wurde viel erzählt, geratscht, Bilder angeschaut, in der Kurs-Chronik geblättert und die Vertrautheit nach sooo vielen Jahren war wieder zu spüren.

Bleibt nur DANKE zu sagen für die wunderschönen, wertvollen Tage am Petersberg, insesondere an Johanna und Katharina. Ihr habt uns reich beschenkt! Dank an die Küche, Büro und Mitarbeiter im Haus Danke auch an Centa, für die Einladung zum Abschluss-Kaffee, es hat die Tage abgerundet und wir durften dein idyllisches Zuhause bewundern.



Kathi Drexler,
Pfaffenhofen



Für Gerechtigkeit und Frieden

Petersbergtreffen im Oberallgäu mit UNIDO Generaldirektor Dr. Gerd Müller im Duracher Pfarrheim. Der fordert die Christen dazu auf, die Botschaft des Evangeliums mit Einsatz für Frieden und Gerechtigkeit in die Gesellschaft zu bringen.

Das diesjährige Landkreistreffen der Oberallgäuer Petersberggemeinschaft stand ganz im Zeichen der aktuellen dramatischen Entwicklungen in der Ukraine. Der ehemalige Entwicklungsminister Dr. Gerd Müller, der nunmehr Generaldirektor der UNIDO, der UN-Organisation für nachhaltige industrielle und wirtschaftliche Entwicklung in Wien, ist, antwortete eineinhalb Stunden lang auf die Fragen von Altbürgermeister Herbert Seger aus Durach. Zunächst begrüßte Marianne König im von Cilli Glogger österlich geschmückten Pfarrheim Durach die zahlreichen Gäste. Gertie Müller, die Frau des ehemaligen Ministers, stellte das Nachsorgemodell des Bunten Kreis Allgäu vor.

Gerd Müller berichtete von seinen Begegnungen in den Flüchtlingslagern im Nahen Osten und von den Gesprächen mit Frauen, die extremen Gewaltsituationen ausgesetzt waren. Beeindruckend waren für ihn die Treffen mit Papst Franziskus und mit Altbundeskanzler Helmut Schmid.

Müller erklärte die Bedeutung einer Stärkung der Entwicklungszusammenarbeit, zumal in einigen Ländern bedingt durch Corona, aber auch durch

die Klimaveränderungen, weitere Hungersnöte zu erwarten sind. Im Hinblick auf die durch den russischen Angriff auf die Ukraine diskutierte Aufstockung der Militärhaushalte forderte er baldmöglichst eine europäische Strategie für Sicherheit und Verteidigung. Es mache keinen Sinn, wenn alle aufrüsten, aber die Waffensysteme nicht zusammenpassen. Mit den Verteidigungsausgaben zur Sicherheit und zum Schutz vor Aggression einhergehen muss der verstärkte Blick der Regierungen auf Hunger und Elend weltweit. Diese seien auch ein Grund für kriegerische Auseinandersetzungen.

In seiner neuen Aufgabe als UNIDO-Generaldirektor setze er auf Fortschritt durch Innovation. Er wolle die UNIDO zum führenden multilateralen Akteur für die Förderung von nachhaltiger industrieller Entwicklung ausbauen und eine erneuerte Partnerschaft zwischen Industriestaaten und Entwicklungsländern begründen.

Im Rahmen des Interviews gab Müller auch Persönliches bekannt, Erfahrungen aus dem Elternhaus, beruflichen Werdegang, Enttäuschungen



v.l. Dr. Gerd Müller mit Frau Gertie, Altbürgermeister Herbert Seger, Marianne König, Landkreis-Sprecherin Oberallgäu der Petersberg-Gemeinschaft und Katharina Balle-Dörr, Landvolkhochschule Petersberg.

und freudige Augenblicke. Ausdrücklich lobte er die Frauen des Landvolks, denen er immer wieder begegnet sei und dankte für ihren Einsatz in den Dörfern, Pfarreien und in ihren Familien. In den Symbolen des Landvolks „Kreuz und Pflug“ sieht er Aufforderung an jeden Christen, sich mit seiner Arbeit für die Botschaft des Evangeliums stark zu machen. Dies seien dann die Aktionsfelder wie Gerechtigkeit, Frieden, Kampf gegen Armut, Hilfe zur

Selbsthilfe, Barmherzigkeit und viele andere mehr. Der Nachmittag endete mit einer gemütlichen Kaffeerunde im Pfarrgarten, das Ehepaar Müller erhielt zur Erinnerung eine von Cilli Glogger wunderbar gestaltete Kerze, die die derzeit wichtigen Themen Hoffnung, Freude, Zuversicht und Frieden versinnbildlicht.

Herbert Seger
Altbürgermeister von Durach und Bruder von
Landkreissprecherin Marianne König; auf dem



ZUR PERSON

Interview Blanka Helfer

Blanka Helfer, Teilnehmerin im achten Grundkurs am Petersberg und regelmäßig beim Aufbaukurs, jetzt Neujahrs-Kurs, wieder am Petersberg zu Gast feierte am 18. Januar 2022 ihren 90. Geburtstag. Mathilde Hüttinger gratulierte am Telefon und sprach mit der Ingolstädterin über ihre Erfahrungen.

Wann bist Du zum ersten Mal auf den Petersberg gekommen?

Ich war beim ersten Kurs 1953 am Petersberg und war 22 Jahre alt. Ein Jahr später habe ich geheiratet. Pater Hugolin und Frau Höflich waren die Kursleitung. Zusammen mit Klara Gasteiger (später verheiratete Klara Weiß) war ich im Zimmer. Wir haben uns nie aus den Augen verloren und ich habe Klara oft in Staudach im Chiemgau besucht.

Was würdest Du gerne noch(mal) machen?

Nochmal auf den Petersberg. Wir haben so viele interessante Sachen erlebt und kennengelernt: waren im Frauengefängnis, in der Wurstfabrik, im Theater – alles einmalig für die damalige Zeit. Sonst bin ich nirgends hingekommen, wir hatten ja kein Auto und kein Geld.

Jede hat sich z.B. ein Dirndl genäht – ich habe es immer noch, auch wenn es mir nicht mehr passt! Ich habe auch immer viele Fotos gemacht und wenn ich die durchblättere, dann kommen die Erinnerungen wieder – das ist schön!



Blanka Helfer beim Aufbaukurs 2017

Mit 19 Jahren bin ich von einer Tante aus Amerika nach Oberammergau zu den Passionsspielen eingeladen worden – das war ein ganz besonderes

Erlebnis für mich.

Besonders dankbar bin ich...

... für meine Gesundheit trotz der vielen Arbeit.

Stolz blicke ich darauf zurück, ...

... dass ich so viele nette Leute am Petersberg und zu Hause hier in Ingolstadt kennengelernt habe.

Eine Freundin lebt in Colorado, USA, aber die werde ich wohl nicht mehr besuchen können.

Wenn Du einen Wunsch frei hättest, was wäre das?

Ich hätte gerne mehr Geld gehabt als junge Frau. Meine Mutter hat mir z. B. 20 Mark gegeben, als ich 1950 nach Rom mitfahren durfte. Das kann man sich heute gar nicht mehr vorstellen.

Fällt Dir noch eine besondere Erinnerung ein, die Du erzählen möchtest?

Als der Pfarrer Schießler am Petersberg war, das war schon einmalig. Ich habe ihm dann ein paar Socken von mir geschenkt – da hat er sich sehr gefreut. Das werde ich nie vergessen.

Wir werden auch nie vergessen, wie Du Deinen großen Auftritt hattest und ganz zum Schluss, als alle schon im Saal gesessen sind, ganz langsam mit Deinem Regenschirm in die erste Reihe gegangen bist und Pfarrer Schießler begrüßt hast.

Jede Woche am Dienstag kommen ein paar Frauen zu mir zum Kaffee trinken. Da freue ich mich immer sehr über Fani, Marianne, Elisabeth, Resi.....

Einige habe ich auch auf den Petersberg gebracht und zum Aufbaukurs mitgenommen – das Auto war immer voll. Ich habe mich auch immer auf Dich gefreut und dass Du so lange am Petersberg für uns da warst.

Herzliche Grüße an alle Petersberger:innen!

Herzlichen Dank für das Interview, Blanka. Bleib gesund und munter, damit wir Dich am Neujahrs-Kurs am Petersberg wieder begrüßen und mit Dir lachen können.

Und weiterhin alles Gute!



Mathilde Hüttinger, Maisach von 1994 bis 2022 Bildungsreferentin am Petersberg und im Vorstand der Petersberg-Gemeinschaft, jetzt im Ruhestand und dreifache Oma



Marianne Kellerer, 26. GK
gestorben am 10.09.2022



Irmengard Messner, 43. GK
gestorben am 04.02.2022



Hildegard Schraner, 16. GK
gestorben am 28.02.2022



Gertraud Aigner, 19. GK
gestorben am 01.07.2022



Maria Pfaffenzeller, 5. GK
gestorben am 18.04.2022



Hedwig Rädler, 29. GK
gestorben am 21.12.2021



Hildegard Dankel, 36. GK
gestorben am 24.05.2022

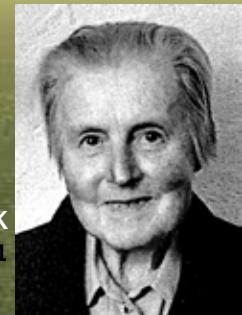


Katharina Herlt, 9. GK
gestorben am 18.06.2022

Genovefa Kempter, 11. GK
gestorben am 30.08.2021



Theresia Reisacher, 24. GK
gestorben am 27.05.2021



Theresia Kling, 15. GK
gestorben am 29.05.2021



Maria Rechenauer, 27. GK
gestorben am 18.03.2022



Irmengard Schleich, 21. GK
gestorben am 23.06.2021



**Wie ein Vogel vom Baum
fliegt sie über den Zaun,
der uns trennt von Erkenntnis
und Wahrheit.**

Annemarie Wagner, 26. GK
gestorben am 13.01.2022



**Lässt uns fassungslos steh´n,
nicht geeignet zu seh´n
über Grenzen hinweg
unseres Lebens.**

**Geheiratet haben wir, einst im Mai.
Es gibt Dinge, die gehen niemals vorbei.
Ganz egal wo immer das sei.**

Hans Ulrich Hacker



Theresia Weiß, 20 GK
gestorben am 31.08.2022

Franziska Wolf, 23. GK
gestorben am 02.12.2021



Cilli Riemensperger, 12. GK
gestorben am 26.11.2021



Theresia Spagl, 26. GK
gestorben am 13.09.2022

Mia Paul
verstorben am 02.08.2021
Teilnehmerin an den Seniorenbesinnungstagen

Josef Hösl
verstorben am 08.04.2022
Ehemann von Margareta Hösl, 53. GK

Heinrich Stadlbauer
verstorben am 01.06.2022
Sohn von Johann und Maria Stadlbauer, 20. GK

Anton Kennerknecht
verstorben am 01.01.2022
Ehemann von Dorle Kennerknecht, 41. GK, und
Bruder von Verena Kennerknecht, 29. GK

Johann Baur
verstorben am 26.07.2022
Ehemann von Maria Baur, geb. Schieder, 53. GK

Anni Müller, geb. Straßer, 14. GK
verstorben im Frühjahr 2021,

Hildegard Katterloher, geb. Reiser, 14. GK
verstorben am 10.11.2021

Georg Heinle,
geb. 14.07.1993, verstorben 20.02.2012,
Sohn von Andrea Heinle, geb. Köchel, 74. GK

Sebastian Haindl,
verstorben am 23.08.2022
Ehemann von Anneliese Haindl, 34. GK



Segensgebet der Trauernden

Segne alle, die Geduld mit mir haben.

Segne alle, die meine Gedanken nicht für träge und unangemessen halten.

Segne alle, die meine Talente in mir entdecken und ihnen von Neuem auf
die Sprünge helfen.

Segne alle, die verstehen, was ich nur schwer sagen kann.

Segne alle, die ihren Mund für mich öffnen und für mich sprechen.

Segne alle, die trotz allem mit freundlichem Lachen bei mir verharren.

Segne alle, die mich nicht allein lassen.

Segne alle, die sich Zeit nehmen für mich.

Segne alle, die mich erfahren lassen, dass ich geliebt und geachtet bin.

Josef Mayer



Brücken in die Welt



Kaya, Burkina Faso

Über Missio München entstand der Kontakt zu einem Projekt der beruflichen Bildung für Frauen und Mädchen in der Sahelzone. Mädchen und Frauen erhalten Schutz und Unterstützung in einem Mädchenheim und dank unserer Spenden die Chance auf ein selbstbestimmtes Leben

Ansprechpartnerin: Elisabeth Canditt

Quito, Ecuador:

Fundacion Tierra Nueva begründet von Sr. Sigmunda Schnetzer op, einer ehemaligen Kursleiterin am Petersberg, jetzt geleitet von Sr. Marcela Cruz

Ansprechpartnerin: Herta Stigler
siehe ausführliche Beiträge auf den folgenden Seiten

Die Unterstützung der Projekte ist ein Zeichen weltweiter Solidarität der Petersberg-Gemeinschaft und leistet einen wichtigen Beitrag in den Projekten, aber auch zur Bewußtseinsbildung hier bei uns.

Über die Mitgliedsbeiträge hinaus sind direkte Spenden über die Kontoverbindungen auf der Homepage erwünscht. Dort werden ab 2023 auch die aktuellen Berichte und Briefe aus den Projekten veröffentlicht. Im Rundbrief wird jedes Jahr ein anderes Projekt ausführlicher vorgestellt.

Die Petersberg-Gemeinschaft ist eine Weg-Gemeinschaft, die ihre positiven Erfahrungen am Petersberg pflegen und auch anderen weiterhin ermöglichen will. Daneben vergißt sie aber auch nicht die Menschen in anderen Teilen der Welt. Mit einem Teil der Mitgliedsbeiträge unterstützt sie Projekte in Ländern des Südens.

Meist bestehen dorthin persönliche Kontakte über Bekanntschaften am Petersberg. Über den Rundbrief und Besuche hier wie dort besteht die Beziehung fort. Zudem gibt es eine Ansprechpartnerin in der Vorstandschafft für jede Projektpartnerschaft. Die Mitgliederversammlung (im Rahmen des Neujahrskurses) ent-

scheidet darüber, welche Projekte gefördert werden, der Beirat darüber, mit welcher Summe.

2022 unterstützt die Petersberg-Gemeinschaft folgendermaßen die Projekte nach dem Beschluß des Beirats am 2.April 2022:

Sr. Sigmunda	2000,00 €
Michaela Prachtl	2000,00 €
Verena Kennerknecht	2000,00 €
Burkina Faso	2000,00 €
Indien	500,00 €

Heuer spendet die Petersberg-Gemeinschaft einmalig 2000,00 € an Caritas International zugunsten der Bevölkerung im Kriegsgebiet Ukraine.

**Was vor uns liegt
und was hinter uns liegt,
ist nichts im Vergleich zu dem,
was in uns liegt.
Wenn wir das, was in uns liegt,
nach außen in die Welt tragen,
geschehen Wunder.**

Henry David Thoreau



Mayfair, Südafrika

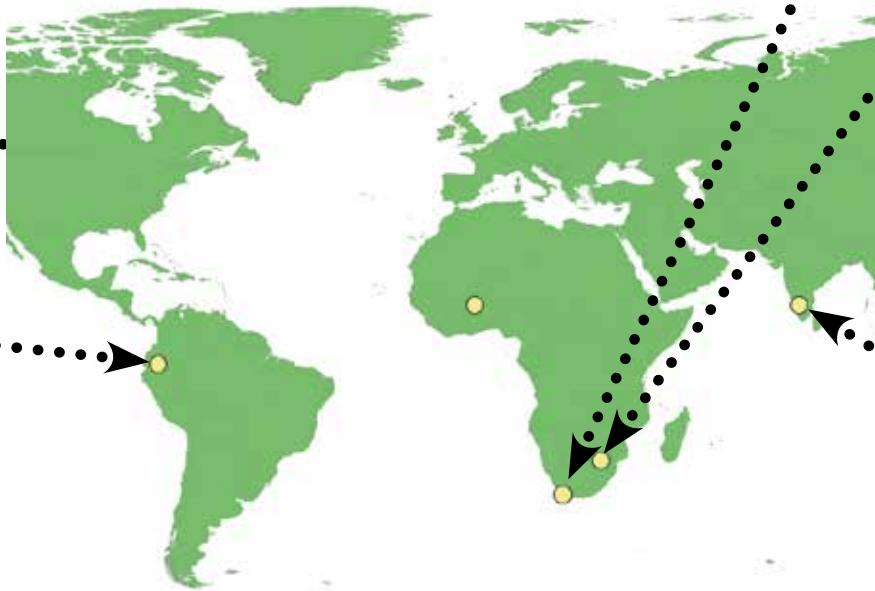
Die Allgäuerin Verena Kennerknecht (ehemalige Grundkursteilnehmerin) stärkt Menschen in einer Township, indem sie mit der Methode PRH aus der Schweiz ihre Persönlichkeit fördert. Ansprechpartnerin: Sie feiert im nächsten Jahr ihren 80. Geburtstag und denkt darüber nach, dauerhaft nach Deutschland zurückzukehren

Bronkhorstspuit, Südafrika

Sr. Michaela Prachtl leitet hier einen Kindergarten, der dieses Jahr sein 10-jähriges Bestehen feiert und kümmert sich um den Nachwuchs des Ordens im südlichen Afrika. 2021 waren 6 Postulantinnen in Südafrika. Seit Mai 2021 läuft ein Aquaponic-Projekt: Das Abwasser aus der Fischzucht düngt die Gemüsebeete. Kontakt: Michaela@Prachtl.com

Indien

Der Verein Schritt für Schritt aus Tiefenach unterstützt seit 1995 verschiedene Projekte in Indien. Die Gründer Ida und Sepp Gaßner übergaben im Alter von 89 und 90 Jahren den Vereinsvorsitz nun an ihre Kinder. Der Vorstand mit weiteren Mitgliedern führt die Arbeit für die Armen in Indien fort. Kontakt: www.wirhelfenindien.de





Erstauhnliche Zahlen und Fakten ZU ECUADOR

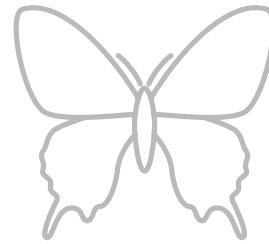
Die ersten Weltkulturerbe- Stätten

Sowohl das erste als auch das zweite je von der UNESCO ernannte Weltkulturerbe befinden sich in Ecuador. Die Galapagos-Inseln waren das erste und die Stadt Quito das zweite Weltkulturerbe. Beide wurden 1978 durch die UNESCO anerkannt.



40% der Exporte: Rohöl

Inzwischen exportiert Ecuador auch Rohöl in großen Mengen. Es hat einen natürlichen Reichtum an Öl und ist ein wichtiger Teil der Wirtschaft des Landes. 40% der gesamten Exporte Ecuadors bestehen aus Rohöl. Noch wichtiger ist, dass einer der Gründe, warum Ecuador die Rechte der Natur anerkannt hat, auf die Auswirkungen und Folgen der Ölindustrie in der Region zurückzuführen ist.



100.000

verschiedene Insektenarten gibt es im Yasuni-Nationalpark auf nur einem einzigen Hektar Land. Er ist somit einer der biologisch vielfältigsten Orte der Erde.



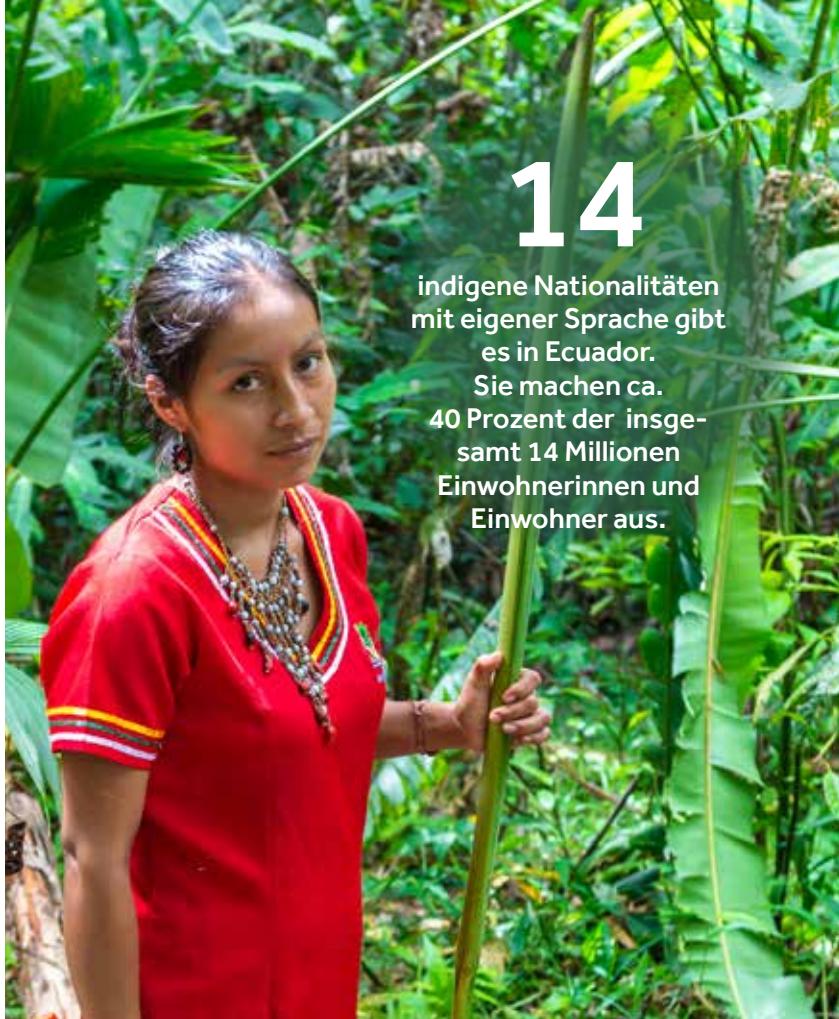
24%

aller exportierten Bananen...

... kamen 2018 aus Ecuador.
Damit ist das Land der weltweit größte
Exporteur dieses Nahrungsmittels.

Natur hat Rechte

Ecuador war das erste Land, das die Rechte der Natur in seiner Verfassung kodifizierte. Nach dem 2008 veröffentlichtem Gesetz wird die Natur nicht mehr als Eigentum behandelt, sondern es wird anerkannt, dass die Natur „das Recht hat, zu existieren, fortzubestehen, ihren Lebenszyklus zu erhalten und zu regenerieren“. Die Verfassung von 2008 schreibt soziale Grundrechte wie Recht auf Ernährung, Gesundheit und Bildung fest. Erstmals wurde auch die Natur zum Rechtssubjekt erklärt.



14

indigene Nationalitäten mit eigener Sprache gibt es in Ecuador. Sie machen ca. 40 Prozent der insgesamt 14 Millionen Einwohnerinnen und Einwohner aus.

60

Jahre Partnerschaft...

... zwischen der Erzdiözese München und Freising und der katholischen Kirchen in Ecuador; auf vielen Ebenen aktiv, u.a. auch mit deutschen Freiwilligen in Ecuador und ecuadorianischen Freiwilligen in unserer Diözese.



„Mein Leben war eine große Gnade“

Als langjährige Besucherin des Petersbergs, aber ganz frisches Mitglied der Petersberg-Gemeinschaft, traf Stefanie Bierl Hertha Stigler zu einem Gespräch über ihr persönliches Engagement für die von Sr. Sigmunda gegründeten Projekte in Ecuador. Aus dem Gespräch entstand ein Portrait von Hertha Stigler, das neuen Mitgliedern die Bedeutung und die Begeisterung der Petersberg-Gemeinschaft für die Unterstützung der Menschen im globalen Süden verdeutlicht.

Als neues Mitglied der Petersberger Gemeinschaft treffe ich Frau Stigler zum Mittagessen. Sie bestellt Schupfnudeln, also bayerische Kost. Über den Bayerischen Tellerrand schaut sie aber weit hinaus: Seit Jahrzehnten betreut sie ein Projekt in Lateinamerika. Sie kommt gerade von der wöchentlichen Physiotherapie. Und dieser Therapietermin hat viel mit ihrem jahrelangen ehrenamtlichen Engagement zu tun.

Der Funke: Sr. Sigmunda

Seit 1958 nimmt Frau Stigler regelmäßig Kursangebote am Petersberg wahr. Hier lernt sie 1967 Sr. Sigmunda Schnetzer nicht nur kennen, sondern auch sehr schätzen: Es ist die besondere Art der Ordensfrau, über den Glauben zu sprechen und ihn zu leben. Es ist noch die Zeit vor dem II. Vaticanum, also vor der Liturgiereform – die hl. Messe wird noch auf lateinisch gebetet und fast ohne

die Gläubigen einzubeziehen. Der Petersberg war der Zeit weit voraus. Dort wurde mit den Kurs Teilnehmerinnen das bereits praktiziert, was in der Liturgiereform beschlossen wurde. Diese Begegnungen mit Sr. Sigmunda wird das ganze Leben der damals 18-jährigen prägen:

Ein Berufsleben bei missio

Sie nimmt 1959 ihre Arbeit bei missio München auf, wo sie auch ihr gesamtes Berufsleben in der Finanzverwaltung verbringen wird. Von 1970-76 hat sie das Glück mit Sr. Sigmunda als Kollegin bei missio zusammenzuarbeiten, um danach – beim Abschied der Schwester nach Ecuador – ihre rechte Hand zu werden, was später auch testamentarisch festgelegt wird. Die Ordensfrau baut ein Heim für von ihren Eltern verlassene Kinder auf. „Jedes Kind von der Straße ist ein Goldkörnchen in den Augen Gottes“, ist ihr Motto. Anschließend



nimmt sie sich auch gehandicapter Kinder an, die sonst keine Unterstützung bekommen würden. Frau Stigler ist seit 1970 die erste Ansprechpartnerin für die Ordensfrau im deutschen Unterstützungsnetzwerk, der sich von Flensburg bis nach Berchtesgaden zieht, später auch für die Kontaktpflege mit den Ecuadorianern.

Frau Stigler hat sich vom Charisma Sr. Sigmundas anstecken lassen. Zu persönlichen Begegnungen

zwischen den beiden kommt es zwar nur noch selten, da Sr. Sigmunda während ihrer Tätigkeit nur noch drei Mal nach Deutschland kommt, aber bis heute engagiert sich die 80-jährige mit Hingabe ehrenamtlich für das Werk der 2016 verstorbenen Dominikanerin.

Unglück in Ecuador

Frau Stigler schafft es nur einmal nach Ecuador: 2005, wo sie die Projekte persönlich kennenlernen kann. Allerdings hat der Bus, mit dem sie reist, einen schweren Unfall mit vielen Todesopfern. Er stürzt 200 m tief in eine Schlucht. Sie wird von Einheimischen geborgen und auf deren Rücken aus der Schlucht getragen und ins Krankenhaus gebracht.

Sie kämpft sich ein Jahr ganz intensiv in ihr altes Leben zurück. Neben der Wirbelsäule, die heute noch wöchentlich physiotherapeutisch behandelt werden muss, macht ihr die Kopfverletzung schwer zu schaffen. Mit großer Unterstützung sowohl von Ärzten und Personal im Klinikum Großhadern, aber auch durch die Mitglieder ihrer Heimatpfarre St. Bonifatius in Haar, kann sie sich wieder im Alltag orientieren. „Ich musste alles wieder lernen“, beschreibt sie diese Lebensphase. Dieser Schicksalsschlag hält sie aber nicht von ihrem Einsatz für Ecuador ab. Regelmäßig korrespondiert sie mit Sr. Marcela Cruz, der Geschäftsführerin von Tierra Nueva (=Neue Erde), über-

setzt und fasst deren regelmäßigen Newsletter zu Informationsschreiben an alle Unterstützer im Freundeskreis zusammen.

Engagement unvermindert

Sie bearbeitet und, soweit möglich, genehmigt gemeinsam mit dem fünfköpfigen Beirat die finanziellen Anträge aus den Projekten des CDI, dem Förderzentrum behinderter Kinder „El nino“ und dem Krankenhaus „Un canto a la vida“ (Eine Hymne an das Leben) in Quito Sur, in dem arme, kranke Menschen medizinisch behandelt werden, die sonst keinen Zugang zu medizinischer Versorgung hätten. Diese beiden Einrichtungen werden von der Stiftung Tierra Nueva getragen.

Natürlich ist sie mit Missio München in Kontakt, das die Projekte regelmäßig überprüft und die finanzielle Abwicklung der Spendengelder übernimmt sowie die Spendenquittungen für die Unterstützer und Unterstützerinnen ausstellt.

Dass Frau Stigler noch Power für andere Tätigkeiten hat, zeigt sich im Engagement für zwei Projekte in Togo, für die sie sich innerhalb der Pfarrei Bonifatius einsetzt. Weiterhin organisiert sie die jährlichen Ehemaligentreffen der Missio-Mitarbeitenden.

In ihrer Heimatgemeinde Haar ist das nicht unbemerkt geblieben. Und die ist auch etwas stolz auf ihre Mitbürgerin, die so weit über den Teller-

rand hinausschaut: die Kommune hat sie vor einigen Jahren mit ihrer goldenen Ehrennadel ausgezeichnet.

„Wenn ich auf mein Leben als 80-jährige zurückblicke, kann ich sagen, dass ich in der Begegnung mit Sr. Sigmunda und Pfarrer Steinberger eine große Gnade erfahren habe.“, sagt Frau Stigler am Ende des Mittagessens. „Ich schaue auch dankbar auf mein Leben innerhalb der Petersberg-Gemeinschaft zurück.“

Die Projekte in Ecuador

Als Schwester Sigmunda 1976 für eine andere Aufgabe nach Quito ging, fielen ihr bald die vielen Strassenkinder auf, die unter absolut unwürdigen Bedingungen leben mussten.

Straßenkinder im ‚Hogar Santa Lucia‘

Sie begann als erstes Projekt mit dem Aufbau des „Hogar Santa Lucia“, einem Haus für Strassenkinder, das später einheimischen Schwestern übergeben wurde.

Förderzentrum für Kinder mit Behinderung

Schwester Sigmunda widmete sich anschließend dem Aufbau des Förderzentrums für Kinder und Jugendliche von 5-21 Jahren sowohl mit geistiger

als auch mit körperlicher Behinderung. Das Projekt „El Nino“ bietet heute Platz für 62 Kinder und Jugendliche, die von 12 Therapeuten betreut werden. Der Unterstützerkreis um Frau Stigler übernimmt hier ein Drittel der Lohnkosten.

Krankenhaus ‚Un canto a la vida‘

Des weiteren wird das Krankenhaus „Un canto a la vida- eine Hymne an das Leben“ in Quito Sur finanziell unterstützt da. Dort werden arme, kranke Menschen behandelt, die sonst nirgendwo Zugang zu medizinischer Versorgung hätten. Beide Projekte trägt die Stiftung „Tierra Nueva“, deren Leiterin Schwestern Marcela Cruz mit ihrem Engagement immer wieder neue Schwerpunkte in der Arbeit setzt.

Neue Akzente

Aktuell läuft eine Kampagne für die Rechte der Frauen. Denn in Ecuador sind 60 % der Frauen von physischer oder psychischer Gewalt betroffen. Sie hat aber auch die venezolanischen Migranten im Blick, die schon in Venezuela unter der schlechten medizinischen Versorgung gelitten haben und auch in Ecuador keinen regulären Zugang zu medizinischen Leistungen haben. Dabei summieren sich die eingesetzten Spendengelder meist auf einen sechststelligen Betrag.

Die Petersberggemeinschaft unterstützt die Stiftung mit 2000,- € jährlich.

Stefanie Bierl,
München



Brücken bauen...

Gisela Hammerl, Pfaffenhofen, 37.GK
3. Vorstand der Petersberg-Gemeinschaft,

... bedeutet für mich Verbindungen herstellen und Kontakte knüpfen, Miteinander ins Gespräch kommen, Gemeinsamkeiten suchen und Hindernisse überwinden.

Brücken bauen sich nicht von allein!

Die Neue Erde blüht

Über die Blüten und Früchte der Stiftung Tierra Nueva (Neue Erde) berichtet Schwester Marcela Cruz, die Leiterin der Stiftung in ihren Newslettern. Vom Projekt-Beirat zusammengestellte Auszüge daraus zeigen, wie enorm viel Gutes mit Ihren Spenden auch in diesem Jahr wieder geschehen konnte. Ihnen gebührt an dieser Stelle großer Dank und ein herzliches Dios les pague – Gott möge es Ihnen vergelten!



Im CDI – Förderzentrum für das behinderte Kind „El niño“ – werden 62 Kinder und Jugendliche im Alter zwischen 5 und 21 Jahren betreut. Zwölf Therapeuten arbeiten ganzheitlich mit ihnen, zum Beispiel...

... an der Erweiterung und Stärkung des Wortschatzes

... am Wiedererkennen, Verbinden, Sortieren von Farben, Formen und Größen

.... an der Entwicklung von Zeitgefühl

... am Wiedererkennen des eigenen Namens im Schriftbild.

... an sozialen Fähigkeiten wie Höflichkeit und der, Stärkung der emotionalen Bindung an das Umfeld.

.... durch Förderung künstlerischer Fähigkeiten wie Malen, Tanzen, Musizieren



.... durch Training des Körpers und des Kreislaufs durch gezielte Übungen

... durch das Herstellen von Handarbeiten aus recyceltem Material in verschiedenen Techniken.

Australien hilft Kindern mit Behinderungen im CDI „El niño“

Todd Mercer, Botschafter Australiens in Chile und Ecuador, besuchte in diesem Jahr das Centro de Desarrollo Integral (CDI) „El Niño“. Er ließ sich die Klassenzimmer des Zentrums zeigen sowie den Bereich für körperliche Rehabilitation, Hydro- und Hippotherapie.

„Wir freuen uns mit der Stiftung Tierra Nueva in Ecuador zusammenzuarbeiten. Es ist beeindruckend, was hier alles für die Kinder getan

wird“, sagte der Botschafter und übergab der Leitung des Förderzentrums einen stattlichen Betrag für den Kauf von notwendigen Rehabilitationsgeräten sowie deren Instandhaltung.

Operationen durch US-Ärzte

Auch im Krankenhaus „Un canto a la vida – eine Hymne ans Leben“ gibt es internationale Unterstützung: „Seit mehr als 20 Jahren arbeitet die Stiftung Tierra Nueva mit ausländischen Organisationen zusammen, um Unfallchirurgie, plastische Chirurgie, allgemeine Chirurgie und Zahnmedizin für Menschen mit Behinderungen durchzuführen. Im Frühjahr kamen 29 Mitglieder des HUGS-Teams aus den USA, die ihren Urlaub opferten, um ihr Können mit den Ärzten unseres Krankenhauses zu teilen mit dem gemeinsamen Ziel: das Leben der Patienten zu verbessern! Einundfünfzig Patienten wurden operiert, jedoch die Warteliste ist lang. Leider müssen sie ein weiteres Jahr auf ihre OP warten. Aufgrund der Gesundheitskrise in

Ecuador besteht für diese Patienten keine Chance in einem öffentlichen Krankenhaus behandelt zu werden,“ erklärt die Sozialsprecherin von Tierra Nueva.“

Dr. Andrew Jacono, renommierter plastischer Chirurg der Uni-Klinik North Shore, New York: „Ich habe gerade im Krankenhaus „Un canto a la vida“ zwei weitere Patienten mit Mikrotie (ohne Ohren geboren) plastisch operiert. Nachdem ich das Ohr aus Rippenknorpel fertig modelliert habe, halte ich es gerne ein letztes Mal in der Hand und betrachte es von allen Seiten, bevor ich es dem Patienten anlege. Es ist wirklich eine surreale Erfahrung... Ich bin dankbar für die Möglichkeit, im Leben dieser Kinder etwas zu bewirken.“

Hilfe für venezolanische Migranten

Die Not und das Elend haben in Ecuador viele ganz unterschiedliche Facetten, zum Beispiel die Situation venezolanischer Migranten, deren Situation schon immer schwierig war, sich aber durch die Pandemie



Andrew Jacono, plastischer Chirurg aus New York verbringt seinen Urlaub im ‚Un canto a la vida‘ und operiert mittellose Patienten.

**Spenden für die Projekte
von Sr. Sigmunda bitte
an:**

Missio München – LIGA Bank
IBAN: DE 96 7509 0300 0800
0800 04 –
BIC: GENODEF1M05
Verwendungszweck:
Sr. Sigmunda Schnetzer

noch verschlechtert hat.
Die Mutter des sechsjährigen mit
einem Herzfehler geborenen Victor
erzählt, dass sie ihre Heimat Vene-
zuela verließ, weil sie dort die not-
wendige medizinische Versorgung
nicht erhielt. Seit drei Jahren lebt sie
nun in Ecuador, arbeitet von 18 Uhr
bis 4 Uhr morgens an einem Imbiss-
Stand und bittet Tierra Nueva um
medizinische, aber auch psychologi-
sche Unterstützung für sich und ihre
drei Kinder.

Frauenrechte stärken

Tierra Nueva führte eine Kampagne
zum Frauentag durch, um das Be-
wusstsein für die Rechte der Frau-
en zu stärken. In Ecuador sind nach
Angaben des INEC sechs von zehn
Frauen von psychischer und phy-
sischer Gewalt betroffen, was sich
auf die Qualität des sozialen und
beruflichen Lebens der Opfer aus-
wirkt. Diese Kampagne ergänzte die
Aktivitäten, die Tierra Nueva zur Be-
kämpfung von Gewalt gegen Frauen
entwickelt hat.

Die zahllosen Briefe, die Schwester
Sigmunda an ihre Wohltäter schrieb,
endeten oft mit diesem Wunsch,
den ich nun selbst gerne überneh-
me: „Gott möge ergänzen, was nicht
in unserer Kraft liegt zu tun“. In die-
sem Sinn grüße ich Sie herzlich ge-
meinsam mit den Beiräten.

In Dankbarkeit Ihre

Hertha Stigler



Wann und wo, wann und wo sehen wir uns wieder?

Möglichkeiten für neue und „alte“ Petersberg-Mitglieder, sich wiederzutreffen, in der Heimatregion oder am Petersberg, im eigenen Kurs oder über alle Altersgruppen hinweg.

Mitgliederversammlung und Beirat

Die Mitgliederversammlung der Petersberg-Gemeinschaft hat 2022 am 11. März online stattgefunden. Das Protokoll ist www.der-petersberg.de zu finden. Wer keinen Zugang zu digitalen Medien hat, bekommt es auch über, Frau Baldauf, Tel. 081387931317.

Heimatnah: Landkreistreffen

Damit sich „Petersberger*innen“ auch in der Heimat treffen können, finden jährliche Landkreistreffen, mit interessanten Themen, Referent*innen und der Möglichkeit zum Austausch statt. Wann und wo ein Treffen in Ihrer Nähe geplant ist, erfahren Sie über die Homepage oder unser Büro. Neue Mitglieder sind jederzeit HERZLICH willkommen!

Wie damals: Kurstreffen

Kurstreffen finden in der Regel alle fünf Jahre für Teilnehmerinnen der sog. „Grundkurse“ auf dem Petersberg statt. Bitte melden Sie sich wegen Terminanfragen bei Frau Baldauf (baldauf@ptbg.de, 08138 931317). Die inhaltliche Planung stimme ich dann gerne mit Ihnen ab. Inzwischen haben wir einen Stamm von sehr engagierten Honorarkräften, die Kurstreffen gerne mitgestalten. Ich freue mich auf Ihre Mail oder auf einen Anruf!

Katharina Balle-Dörr
balle-doerr@der-petersberg.de, 08138 9313-15
Ansprechpartnerin für die Petersberg-Gemeinschaft

Kurstreffen

64. Kurs	05. - 08.01.2023
85. Kurs	27. - 29.01.2023
76. Kurs	11. - 12.03.2023
77. Kurs	31.03. - 02.04.2023
47. Kurs	19. - 20.04.2023
48. Kurs	04. - 05.10.2023
51. Kurs	15. - 17.11.2023
1. Kurskurs	16. - 17.03.2024

Einfach-Leben-Nachtreffen

EL V	20.01. bis 21.01.2023
EL XI	31.03. bis 02.04.2023
EL III	14.04. bis 16.04.2023
EL IV	21.07. bis 23.07.2023
EL II	06.10. bis 08.10.2023

Mitgliederversammlung 2023:
Donnerstag, 5. Januar um 16.00
Beirat 2023:
Sa/So 11. und 12. März

*Glauben
Leben
Feiern*

Jahres-
thema
2023





JAHRESTHEMA

Im Jahre 1953 nahm die von Gabriele Weidl und Emmeran Scharl gegründete Landvolkshochschule, die bereits 2 Jahre früher in den Gebäuden des Klosters in Indersdorf begonnen hatte, (bis zu 12 Wochen) lange persönlichkeitsbildende Kurse für junge Frauen aus dem ländlichen Raum anzubieten, ihren Sitz in dem neu errichteten „Schulgebäude“ am Petersberg, das wir heute als „Oberes Haus“ kennen.

Bildung für die junge Demokratie

Obgleich die langen Kurse nahtlos am neuen Ort weitergeführt und weiter gezählt wurden, ist für uns am Petersberg das Jahr 1953 das, auf welches wir uns als Gründungsjahr beziehen. Das Jahr, indem noch immer unter dem Eindruck des Krieges und der Naziherrschaft und mit dem Ziel, die Menschen mit einem am christlichen Menschenbild orientierten Bildungsangebot „fit“ für die noch junge zweite deutsche Demokratie zu machen, die Arbeit aufgenommen wurde, die wir im Grunde

noch heute tun.

Um die damalige Situation nur annähernd nachzuvollziehen, kann man sich vielleicht vergegenwärtigen, dass im Jahre 1953 das Kriegsende und aus Sicht vieler Deutscher der Zusammenbruch der Welt, wie sie sie kannten, genauso lange her war, wie für uns im Jahre 2023 das Jahr der Flüchtlingskrise 2015, das sich aus Sicht mancher Politiker nicht wiederholen dürfe und an das wir uns noch sehr gut erinnern können.

Keine Stunde Null

Aus der Retrospektive neigt man dazu, den 8. Mai 1945 tatsächlich wie eine „Stunde null“ wahrzunehmen. Wie einen Bruch in der Geschichte, bei dem es ein klares Vorher und ein klares Nachher gibt. Wer aber das Leben betrachtet und die Geschichte der jungen Bundesrepublik aufmerksam studiert, der weiß: Klare Brüche und Neuanfänge gibt es nicht. Die große Geschichte ist wie jede individuelle Biografie ein

Tag der offenen Tür mit Familienfest

Donnerstag, 18. Mai 2023
(Christi Himmelfahrt)

Programm

11.00 Uhr Festgottesdienst auf der Wiese vor der Basilika
ab 12.30 Uhr bis 16.30 Uhr offenes Festprogramm und Tag der offenen Tür auf dem ganzen Petersberg:

Angebote für Kinder und Familien

Treffpunkt der Petersberg-Gemeinschaft

Gelegenheit das Haus und die Basilika zu besichtigen

Workshops geben einen Einblick in das Seminarprogramm

Spezialitäten aus der Petersberg-Küche

Kaffee und Kuchen

Parallelen

Eine Gesellschaft in Schach halten - damals

Bedrohung durch eine übermächtige Kraft

Isolation: abgeschnitten sein von Anderen

Hysterie, Unklarheiten, widersprüchliche Infos

Polarisierung: Ja oder nein.

Das (über) große „edle“ Ziel, das Heilsversprechen

Und heute?

Ein Weg durch die Fastenzeit

Online-Reihe

Ein-Blicke in 70 Jahre Petersberg

Prägende Persönlichkeiten im Gespräch

immer montags um 19.30-20.30 Uhr

ab 9. Januar 2023

genaues Programm auf der Homepage und im Newsletter

breites Spektrum von mehr oder weniger bewussten Kontinuitäten.

Sinn und Orientierung

Und in diese Zeit wurde vor 70 Jahren die Katholische Landvolkshochschule Petersberg gestellt. Verbunden mit dem Anspruch, den Menschen (damals vor allem Frauen) ein Angebot zu machen, das Sinn und Orientierung geben sollte; das helfen sollte, aus dem Glauben und aus der Gemeinschaft heraus, das eigene Leben zu meistern und sich gestaltend einzubringen an all den Stellen, an denen die Rahmenbedingungen für den eigenen Lebensraum verhandelt werden.

Dieses Angebot machen wir am Petersberg den Menschen nun seit 70 Jahren unverändert, auch wenn sich die Seminare und auch das Haus im Laufe der Jahrzehnte natürlich gewandelt haben.

Die aktuellen Zeiten laden nicht zum Feiern ein, aber wir haben uns entschlossen den KAIROS, den die Geschichte der Katholischen Landvolkshochschule uns in diesem Jahr

schenkt, zu nutzen. Wir geben dem 70-jährigen Gründungsjubiläum in unserem Jahresthema „Glauben Leben Feiern“ Raum.

Ähnliche Herausforderungen

Wir wollen, allen Krisen zum Trotz, unseren Glauben leben und das Leben und unseren Glauben feiern. Und wir wollen mit unseren Angeboten im Jubiläumsjahr deutlich machen, wie sehr unsere Gesellschaft heute die Impulse braucht, die bereits vor 70 Jahren wichtig waren. Antisemitismus, Faschismus, Nationalismus, Imperialismus und Demokratieüdigkeit haben sich leider nicht überlebt, sondern sind als Herausforderung für uns alle so groß wie selten in den letzten sieben Jahrzehnten.



Sascha Rotschiller

ist stellvertretender Direktor am Petersberg



Ein Jubiläumsbuch von allen für alle

Anlässlich des 70jährigen Jubiläums der Katholischen Landvolkshochschule hatten wir die Idee, ein gemeinsames Jubiläumsbuch zu gestalten.

Das Besondere daran: Es wird kein komplettes Buch irgendwo ausliegen, sondern einzelne Seiten, die nach Herzenslust gestaltet werden können. Erst nach Ablauf des Jahres werden die einzeln von euch gestalteten Seiten von unseren Freunden in Scheyern oder St. Ottilien zu einem Jubiläumsbuch gebunden. Ganz im Stil der alten Kurs-Chroniken könnt ihr eure Seite mit Eindrücken beschreiben, Bilder oder anderes einkleben oder malen.

Auch die Themen sind eure:

- Was bedeutet der Petersberg für mich?
- Was habe ich hier erlebt?
- Wofür möchte ich Danke sagen?

• Was wünsche ich mir für die Zukunft am Petersberg?

• Was fand ich nicht so gut?

• Und noch vielen mehr....

Der Fantasie sind keine Grenzen gesetzt. Wir freuen uns auf eure bunten und kreativen Seiten. Schön wäre, wenn ihr euren Namen und ggf. euren Kurs auf der Seite vermerken könntet.

Blätter und einige Gestaltungsmaterialien liegen ab dem Neujahrskurs 2023 in der Basilika in der Nähe des Martinsaltares, unserem „Tisch des Wortes“, bereit. Fertige Seiten lasst ihr einfach liegen oder gebt sie im Büro ab. Wer nicht so bald wieder persönlich an den Petersberg kommt, kann gerne eine leere Seite bei uns per Telefon oder E-Mail anfordern und uns gestaltet zurücksenden.

Zeiten sichten

Ein Tag
zur Geschichte des Petersbergs

Montag, 01.05.2023
11.00 Uhr bis 16.00 Uhr

Nach Eucharistiefeier und Mittagessen wird P. Lukas Wirth aus dem Kloster Scheyern, über die Jahre 1945 – 1953 und die Überlegungen bis zum Entstehen der heutigen Landvolksschule sprechen. Auch in diesen Jahren zeigen sich erstaunliche Verbindungslinien zwischen dem Petersberg und Scheyern.

Es gibt in der Zeit nach 1945, also dem Beginn der Überlegungen zu einem Neuaufbruch am Petersberg, aber auch viele Parallelen zu heute.

Familien willkommen!
Es gibt ein abwechslungsreiches
Kinderprogramm



Gemeinsamer Neujahrskurs 2023 Glauben Leben Feiern – 70 Jahre Petersberg

Nach zwei Jahren „online“ können wir uns endlich wieder live, vor Ort, begegnen.
Herzliche Einladung an alle, sich am Anfang des neuen Jahres in der Gemeinschaft zu stärken.
Dieser Gemeinsame Neujahrskurs 2023 (so der offizielle neue Name des bisherigen Aufbaukurses)
vom 5. bis 8. Januar dient der Pflege der Petersberg-Gemeinschaft, der Möglichkeit zu neuen Mitglie-
dern Kontakt zu knüpfen und ist offen für alle Interessierten, die sich auf neue Impulse freuen.

Donnerstag, 5. Januar

14.30 Uhr Begrüßungskaffee und Kennenlern-
und Austauschrunde mit Überraschungen.

16.30 Uhr Mitgliederversammlung

19.30 Uhr Tagesausklang in der Basilika.

Freitag, 6. Januar, Dreikönig

9.00 Uhr Festlicher Gottesdienst
mit Live-Übertragung über Youtube

Unter dem Motto „Petersberg- gestern, heute
und morgen“ kommen wir mit interessanten Zeit-
zeug:innen (Teilnehmerinnen, Leitern und Refe-
rent:innen) der persönlichkeitsbildenden Kurse,
der damaligen „Grundkurse“ ins Gespräch.

Zusammen mit ehemaligen und jetzigen Peters-
berg-Besucher:innen ist ein lebendiger Austausch
über Erinnerungen, aber auch über Ideen zur Zu-
kunft der Landvolkshochschule und der Petersberg
–Gemeinschaft geplant.

19.30 Uhr Konzert „Carovana Mediterranea“, Duo
Stefan Starzer und Eduardo Rolandelli

Ein Projekt, zwei Gitarren, zwei Künstler auf der
Reise inspiriert von der Poesie und Lyrik der Lieder.

Samstag, 7. Januar

Erzabt Wolfgang Öxler OSB aus St. Ottilien:
Was lässt uns in der heutigen Zeit zuversichtlich
und gelassen, glauben, leben und feiern?

mit Live- Übertragung über Youtube

Am Nachmittag vertiefen wir das Thema in Work-
shops das Thema: Gemeinsam singen, tanzen, kre-
atives Gestalten, Bibel- und Glaubensgespräche,
Skulpturenweg am Petersberg, Märchen.....

Gemeinsam Feiern!

19.30 Uhr Festabend mit Überraschungen

8. Januar

9.00 Uhr Wir sammeln die Schätze des Neujahrskurs
ein

11 Uhr Eucharistiefeier in der Basilika
mit Live- Übertragung über Youtube

Nach dem Mittagessen beschließen wir den Neu-
jahrskurs mit einem Reisesegen.



Impressum

Herausgeber:

Petersberg-Gemeinschaft

Katholische Landvolkshochschule Petersberg,

Petersberg 2, 85253 Erdweg

Tel. 08138/9313-0, Fax. 08138/9313-22,

www.der-petersberg.de; E-Mail: klvhs@der-petersberg.de

Bankverbindung der Petersberg-Gemeinschaft:

Sparkasse Dachau,

IBAN: DE 6270 0515 4002 0031 5356

Redaktion und Layout:

Jürgen Bauer

Margret Russer, Reclamebureau

Druck und Auflage:

Druckerei Plabst, Altomünster; 2300 Stück

Herzlichen Dank

an alle, die mit ihren Beiträgen, Bildern und Fotos
sowie ihrer Korrektur an diesem Rundbrief
mitgewirkt haben, insbesondere Hermann Plabst,
Andrea Göppel, Dorothea Klein (Titel) sowie [www.
pixabay](http://www.pixabay.com) für die Fotos

Petersberg-Gemeinschaft
Katholische Landvolkshochschule Petersberg
Petersberg 2
85253 Erdweg



DIALOGPOST
Ein Service der Deutschen Post

**So wunderbar
stecken vorzügliche Menschen
in allen Winkeln der Erde.**

Johann Wolfgang von Goethe

